

# viel.

Das Campusmagazin der HAW Kiel 01/2026



## WANDEL

### **Ein starkes Zeichen**

*Die Hochschule geht mit  
neuem Namen auf Kurs  
Zukunft*

### **Wissenschaft zum Mitmachen**

*„Science Comes to Town“ macht  
Kiel zum Schaufenster der  
Wissenschaft*

### **Pionierarbeit**

*Auf der Schwentine soll die  
erste autonome Personenfähre  
Deutschlands fahren*

# Eine Sache des Blickwinkels

**W**enn Sie die Art und Weise ändern, wie Sie die Dinge betrachten, ändern sich die Dinge, die Sie betrachten.“ Total logisch und einfach klingt doch das, was in diesem Max Planck zugeschriebenen Zitat auf den Punkt gebracht wird, das inzwischen auch gern von Motivationstrainern verbreitet wird. In Kindertagen ist es eine Selbstverständlichkeit, die eigene noch kleine Welt tagtäglich aus einer anderen Perspektive kennenzulernen – durch Klettern auf Bäume, Erklimmen von Mauern, auf dem Fußboden unter dem Tisch Liegen und vielem mehr.

Mit zunehmendem Alter aber nimmt die physische Veränderung der eigenen Position im täglichen Leben ab – der Alltag mit Schule, Sport und Hobbys, Regularien und Formalitäten lässt dafür nur noch selten oder gar keinen Raum. Bis man eines Tages an den Punkt kommt, an dem man durch einen glücklichen Zufall wiederentdeckt, wie wertvoll es ist, die Perspektive zu wechseln, dann weniger im physischen, vielmehr im übertragenen Sinn. Beispielsweise beim Einfühlen in verschiedene Standpunkte in einer Diskussion: Das Thema aus einer anderen als der

eigenen Sicht zu betrachten, die damit verbundenen Argumente abzuwägen und unter Berücksichtigung aller Aspekte die eigene Position zu hinterfragen – das weitet den eigenen Horizont und stärkt die Persönlichkeit. Und auch dem Gegenstand der Diskussion tut es in den meisten Fällen gut, sofern alle Beteiligten bereit sind, die Situation aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten.

Zweifelsohne schadete es auch nicht, wenn wir hin und wieder im physischen Sinn unsere Sicht auf die Dinge verändern – hoch oben vom erklommenen Berg hinab ins Tal zu schauen, vom Segelboot aus über die Weite des Wassers, mit der Tauchgondel aus fünf Metern Tiefe, das macht etwas mit uns. Oder auch einfach nochmal wie in Kindertagen die Welt betrachten ... vom Lieblingsbaum aus oder dem Fußboden unter dem Tisch.

Susanne Meise



# Moin!

Auch wenn nicht jeder ihn mag, der Wandel ist unser stetiger Begleiter. Was Wandel für uns als Hochschule bedeutet, haben wir am 1. November 2025 sichtbar gemacht: Aus der Fachhochschule Kiel ist die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Kiel geworden, kurz **HAW Kiel**.

Unser neuer Name spiegelt ein erweitertes Selbstverständnis wider: Unsere Hochschule steht für angewandte Forschung, Transfer in die Region, das Land und darüber hinaus sowie internationale Sichtbarkeit – und zugleich für Kontinuität in unseren Stärken: Praxisbezug in Lehre und Forschung.

Um zu zeigen, wie der Wandel uns bewegt, haben wir ihn zum Schwerpunkt dieser Ausgabe gemacht und beleuchten ihn aus unterschiedlichen Perspektiven.

Wir zeigen, wie Organisationen ihren Wandel gestalten können und welche Rolle Führung, Kommunikation und Beteiligung dabei spielen. Auch die emotionale Dimension des Wandels sprechen wir in dieser Ausgabe an. Stimmen aus unserer Hochschule zeigen, wie individuell Veränderung von Menschen erlebt wird, die mit der HAW Kiel verbunden sind.

Zum Wandel muss man nicht durch äußere Umstände gedrängt werden. Berichte unserer Studierenden machen deutlich, wie prägend ein selbst gewähltes Auslandssemester in Norwegen, Schweden, Irland oder Litauen sein kann – fachlich wie persönlich. Einen Wandel im Denken fördern wir in der Lehre: Mit Formaten wie dem Demenzparcours oder dem Alterssimulationsanzug werden Erfahrungen möglich, die Empathie stärken und neue Sichtweisen eröffnen.

Auch strukturell bewegt sich viel an unserer Hochschule. Wir wachsen auf dem Seefischmarkt, der sich zu einer Erweiterung unseres Campus entwickelt. Insbesondere unser Institut für Bauwesen profitiert von diesem Schritt über die Schwentine – den



Foto: Starboard Visuals

wir auch aus einer ganz anderen Perspektive betrachten: Interdisziplinär und zusammen mit Industriepartnern entsteht in Kiel eine autonome Personenfähre. Ein Projekt, das Forschung, Technik und Praxis verbindet.

Die Vorstellung unserer Gründungsstrategie zeigt, wie wir Unternehmertum systematisch in Lehre, Forschung und Transfer verankern. So wollen wir Gründungsinteressierte früh fördern und nachhaltig begleiten, um eine lebendige Gründungskultur als festen Teil der Hochschulidentität zu etablieren.

Aus vielen Perspektiven zeigt diese Ausgabe, dass Wandel zahlreiche positive Veränderungen mit sich bringen kann. Er zeigt sich in Namen, Orten und Projekten – vor allem aber in Menschen, die gestalten, ausprobieren und Verantwortung übernehmen. Ich lade Sie herzlich dazu ein, die vielfältigen Facetten des Wandels an der HAW Kiel zu entdecken.

Ich wünsche viel Freude beim Lesen dieser viel.

Ihr Björn Christensen

# viel.mehr



## 2 **Kolumne: Eine Sache des Blickwinkels**

viel.seitiges: Über die Vorteile, auch mal eine andere Perspektive einzunehmen.

## 6 **viel.los**

Termine und Veranstaltungen rund um die HAW.

## TITELTHEMA: WANDEL

## 8 **Bildstrecke: Wir sind im Wandel – und ihr?**

Ein neuer Name und ein neues Logo für die Hochschule – diese wichtigen Veränderungen hat Mathis Hanke fotografisch festgehalten.

## 16 **Veränderung ist unser Antrieb**

Die FH Kiel heißt nun HAW Kiel – ein starkes Zeichen für die Entwicklung der Hochschule.

## 18 **Meilensteine des gesellschaftlichen Wandels**

Von der Sesshaftwerdung bis zur Nutzung künstlicher Intelligenz – ohne Wandel wäre die Menschheit nicht dort, wo sie heute ist.

## 20 **Wie begleitet man Organisationen im Wandel?**

Organisationsentwicklerin und Coachin Christine Marquardt im Interview.

## 24 **Wie gehst du mit Veränderung um?**

Lisa Trzewik hat HAW-Angehörige befragt, wie sie mit Veränderungen zurechtkommen.

## 26 **Heimat auf Zeit: Wie sehr ein Auslandssemester prägt**

Anika Schulz und Lars Glitza erzählen von ihren Auslandserfahrungen in Japan und Schweden.

## 30 **Bildstrecke: Auslandssemester**

Die schönsten Eindrücke aus Auslandssemestern in Jönköping, Volda, Vilnius und Dublin.

## 36 **Your home abroad – Willkommen in Kiel**

Valeria Marta und Lena Feldsien sammelten mit dem Patenprogramm des International Office positive Erfahrungen.

## 38 **Faszinierende Signale**

Mitglieder der Amateurfunk-Gruppe der HAW Kiel sprechen über die Faszination des Funkens.

## 42 **Städtebau unter Realbedingungen**

Architektur-Studierende beschäftigen sich mit Städtebau und planen ein Quartier für Flensburg.

## 46 **Unternehmergeist als Teil der Hochschul-DNA**

Die Gründungsstrategie der HAW verankert Unternehmertum systematisch in Lehre, Forschung und Transfer.

## 50 **„Hands-on Dementia“ in der Hochschullehre**

Ein in der Lehre eingesetzter Demenzparcours soll ein besseres Verständnis für die Erkrankung ermöglichen.



Foto: Mathis Hanke

76



Foto: Leon Rohrwild

30



Foto: Tom Iautz

80

## 52 Enge Kooperation für Integration

Die Zusammenarbeit zwischen der HAW Kiel und der Türkischen Gemeinde SH ist ein wichtiger Baustein für Integration, Bildung und Teilhabe.

## 54 Ein Jahr lang Wissenschaft zum Mitmachen

„Science Comes to Town“ verwandelt Kiel, Brest und Split in ein internationales Schaufenster der Wissenschaft.

## 58 Begeisterung für Start-ups wecken

Carina Lorenzen ist die neue Landeskoordinatorin für die StartUp Challenge SH.

## 60 Alumni im Portrait: Steffen Stadler

Der Betriebswirt bei sonoware konnte durch Auslandssemester und als Captain bei Raceyard wertvolle Erfahrungen sammeln.

## 62 Mobilität neu denken

Die Bahntechnikkonferenz an der HAW Kiel bot neue Chancen für den Austausch mit der Bahnindustrie.

## 66 Der kleine „Sprung über die Schwentine“ – ein großer Glücksfall für das Institut für Bauwesen

Das Institut für Bauwesen ist nahezu vollständig auf den Seefischmarkt umgezogen.

## 72 Pionierarbeit auf der Schwentine

Die erste autonome Personenfähre Deutschlands soll HAW und Seefischmarkt besser verbinden.

## 76 Unser Nachbar: Mission: Plastikmüll

Der Verein one earth – one ocean setzt sich für den Erhalt des maritimen Ökosystems ein.

## 80 Alumni im Portrait: Tina Haltermann

Tina Haltermann studierte Soziale Arbeit und ist heute Bürgermeisterin der Gemeinde Sylt.

## 82 FAQ – Was macht man, wenn . . .

Unser kleiner Wegweiser durch verschiedene Lebenslagen im Studierendendalltag.

## 84 viel.erlei

Was ist sonst noch an unserer Hochschule passiert? Kurzmeldungen im Überblick.

## 86 viel.beschäftigt

Zwei neue Professoren haben begonnen, an der Hochschule zu lehren.

## 87 Kolumne: Wandel

Udo Beer blickt auf unsere Hochschule im Wandel.

## 49 Lieblingsort: Carsten Weeske

## 57 Lieblingstiere: Malin Schwenn

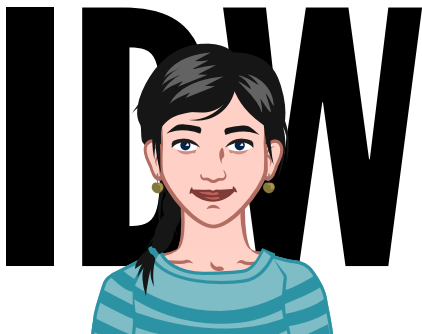
## 65 Lieblingshobby: Volker Grezella

## 75 Lieblingshobby: Elisabeth Maul



# viel.los

27. APRIL BIS 08. MAI 2026



## 34. INTERDISZIPLINÄRE WOCHEN

Ob Sprachen lernen, Führungskompetenzen stärken oder kreativ mit Beton arbeiten – die Interdisziplinären Wochen der HAW Kiel eröffnen Studierenden und Mitarbeitenden die Möglichkeit, neue Themenfelder jenseits der eigenen Fachrichtung zu entdecken. In Vorträgen, Workshops und Exkursionen wird Wissen aus unterschiedlichen Disziplinen vermittelt. Der Anmeldezeitraum läuft vom 30. März bis zum 9. April 2026.

Das vollständige Programm ist auf [ida.haw-kiel.de/idw](http://ida.haw-kiel.de/idw) zu finden.

09. MAI 2026

## BALL DER HAW KIEL

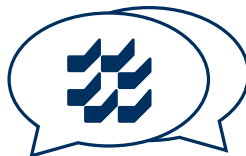
Jetzt heißt es: schick machen! Nachdem wir die Umbenennung schon ganz entspannt gefeiert haben, legen wir nun noch eine feierliche Schippe drauf. Egal ob Anzug, Overall oder Ballkleid: Kommt vorbei und feiert unseren neuen Namen mit uns. Das Audimax wird dafür natürlich passend hergerichtet und sorgt für die richtige Atmosphäre.

Weitere Infos und Karten: [haw-kiel.de/ball](http://haw-kiel.de/ball)



12. UND 13. MAI 2026

## HOCHSCHULINFOTAGE



Wie funktioniert Studieren eigentlich? Antworten darauf bieten die Hochschulinfotage. Von der richtigen Studienwahl über Finanzierungsmöglichkeiten bis hin zu beruflichen Perspektiven. Die Hochschulinfotage helfen dabei, Orientierung zu gewinnen und die richtigen Entscheidungen zu treffen.

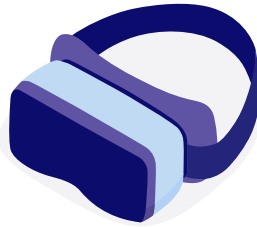
Das Programm ist hier einsehbar: [haw-kiel.de/fit](http://haw-kiel.de/fit)

02. BIS 08. MAI 2026

## DIGITALE WOCH KIEL

Wissen für jede\*n! Das ist das Ziel der Digitalen Woche in Kiel. In der ganzen Stadt finden Vorträge und Workshops rund um digitale Themen statt. Was sind die aktuellen Trends? Welche Gefahren birgt KI und wie nutzt man sie im Alltag? Auch die HAW Kiel ist wieder mit einem spannenden Programm dabei.

Mehr Informationen zum Programm gibt es hier: [digitalewochekiel.de](http://digitalewochekiel.de)



20. BIS 28. JUNI 2026

## KIELER WOCH

Sie ist eines der Highlights des Jahres in der Landeshauptstadt: Die Kieler Woche. Ende Juni findet sie zum 132. Mal statt und lockt wieder Besucher\*innen aus ganz Deutschland in die Landeshauptstadt. Die Veranstaltung ist das größte Segelsport-Event der Welt und eine riesige Party zugleich: Auch dieses Jahr treten verschiedene Künstler\*innen auf und an allen Ecken gibt es gutes Essen.

Alles Wissenswerte unter: [kieler-woche.de](http://kieler-woche.de)

28. MAI 2026

## TALENT TRANSFAIR JOBMESSE DER CAU UND HAW KIEL

Auf der talent transfair treffen Studierende, Alumni und Schüler\*innen aller Fachrichtungen auf über 100 regionale Arbeitgeber. Die gemeinsame Jobmesse der CAU Kiel und der HAW Kiel bietet die Gelegenheit, sich direkt zu vernetzen, Kontakte zu knüpfen und möglicherweise erste Job- oder Praktikumsangebote zu erhalten. Der Eintritt ist kostenlos.



Weitere Infos: [talent-transfair.de](http://talent-transfair.de)

30. AUGUST 2026



Beim Stadtteilstadtteilfest AHOI OSTUFER wird der Seefischmarkt in Wellingdorf zu einer bunten Feiermeile mit Live-Musik, Mitmachaktionen, kulinarischen Angeboten sowie spannenden Einblicken in die Meeresforschung. Neben einem Flohmarkt zum Stöbern, öffnen das GEOMAR, lokale Vereine sowie Start-ups ihre Türen und präsentieren ihre Arbeit.

Programm und Infos: [ahoi-ostufer.de](http://ahoi-ostufer.de)

18. BIS 19. JUNI 2026

## WATERKANT FESTIVAL


Das Waterkant Festival verbindet innovative Ideen mit inspirierenden Formaten direkt am Wasser. In Talks, Workshops und interaktiven Sessions geht es um Zukunftsthemen, neue Perspektiven und den Austausch mit Start-ups, Kreativen und Unternehmen. Eine gute Gelegenheit sich zu informieren, auszuprobieren und zu vernetzen.

Mehr Infos hier: [waterkant.sh/festival](http://waterkant.sh/festival)

# 46

Studienangebote bietet die HAW Kiel an sieben Fachbereichen.

# WIR SIND IM **WANDEL** UND IHR?



Aus der FH Kiel ist im November die HAW Kiel geworden.  
Der neue Name ist Ausdruck der fortwährenden Veränderung  
der Hochschule in den zurückliegenden Jahren.







 **HAW Kiel**  
Hochschule für Angewandte Wissenschaften Kiel  
Kiel University of Applied Sciences





Hochschule für Angewandte Wissenschaften Kiel  
Kiel University of Applied Sciences



# HAW KIEL

Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Kiel University of Applied Sciences





# “ VERÄNDERUNG IST UNSER ANTRIEB



**Mit der FH Kiel hat die letzte der drei ältesten Fachhochschulen in Deutschland den Schritt der Namensänderung vollzogen. Seit dem 1. November nimmt sie als Hochschule für Angewandte Wissenschaften Kurs auf die Zukunft.**

**F**ortschritt ist ohne Veränderung nicht „möglich“, hat der irische Schriftsteller und Literaturnobelpreisträger George Bernard Shaw seinerzeit formuliert. Oder anders gesagt: Um sich weiterzuentwickeln, braucht es Veränderung. Das trifft auf jede\*n Einzelne\*n genauso zu wie auf Unternehmen, Organisationen – und unsere Hochschule.

Sie hat sich seit ihrer Gründung 1969 in Struktur, Ausrichtung und Selbstverständnis maßgeblich weiterentwickelt. Bestand der Auftrag anfangs vor allem in praxisorientierter Lehre mit dem Ziel einer schnellen und effektiven Lösung des Fachkräftemangels, so steht die Hochschule heute außerdem für Angewandte Forschung und den Transfer der gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse in die Gesellschaft. Damit trage sie wesentlich zur Zukunftsfähigkeit des nördlichsten Bundeslandes bei, betont Prof. Dr. Björn Christensen, Präsident der HAW Kiel.

## **Forschung in sechs Schwerpunkten**

Geforscht wird in den sechs transdisziplinären Schwerpunkten: Intelligente Mobilität, Zukunftsfähige Energie, Maritime Systeme, Digitale Transformation und KI, Nachhaltige Wertschöpfung und Gesellschaftliche Teilhabe. Dabei werden die Erkenntnisse, Ergebnisse und Ideen nicht nur von der Hochschule in Wirtschaft und Gesellschaft transferiert, sondern auch umgekehrt Erkenntnisse, Trends und Bedarfe von Unternehmen und Gesellschaft in der Hochschule aufgenommen. 2024 konnte die HAW Kiel (zu dem Zeitpunkt noch FH Kiel) im Schulterchluss mit ihrer Forschungs- und Entwicklungs-GmbH insgesamt 27 Drittmittelprojekte mit einer Gesamtsumme von 9,5 Millionen Euro einwerben.

Die aktuellen Fragestellungen aus Wirtschaft und Gesellschaft und ihre Bearbeitung werden intensiv in die Lehre eingebunden. Allein die Zahl der Bachelor- und Master-Thesen, die vielfältigste Themen wissenschaftlich beleuchten, liegt heute bei circa 1.200 pro Jahr. So versteht sich die Hochschule nach wie vor als Garant für die Ausbildung von hochqualifizierten akademischen Fachkräften. Rund 40.000 Studierende haben seit 1969 ihren Abschluss an der Hochschule gemacht.

# „Eines ist sicher: Die Hochschule bleibt sich treu und wird nicht müde, sich weiterzuentwickeln.“

## Wissen stärken, Horizonte öffnen, Zukunft gestalten

Die substantielle Weiterentwicklung sollte sich nach 56 Jahren auch im Namen widerspiegeln. Der Senat hatte sich deshalb 2024 für die Umbenennung der Hochschule zum 1. November 2025 in Hochschule für Angewandte Wissenschaften Kiel, kurz HAW Kiel, entschieden.

„Dieser Schritt markiert einen Meilenstein in der Entwicklung unserer Einrichtung, den wir als Chance begreifen, unsere Traditionen fortzuführen und unsere Rolle als Impulsgeber für die Praxis weiter zu stärken“, so Präsident Christensen. Er trage nicht nur der maßgeblichen Weiterentwicklung der Hochschule in Struktur, Ausrichtung und Selbstverständnis Rechnung, sondern auch der Entwicklung der Hochschullandschaft deutschlandweit, in der Fachhochschulen kaum noch zu finden seien. „Wir verbessern unsere Wettbewerbsfähigkeit und Sichtbarkeit damit deutlich“, ist Christensen überzeugt.

Dr. Muriel Helbig, Präsidentin der Technischen Hochschule Lübeck, bestätigte dies in ihrem Grußwort auf der Festveranstaltung anlässlich der Umbenennung im November. Der Begriff Fachhochschule sei eher eingrenzend und nicht beliebt, der Typ Hochschule für Angewandte Wissenschaften dafür umso mehr, machte Helbig deutlich.

HAW stellen rund 50 Prozent aller Hochschulen, 40 Prozent aller Studierenden seien an einer der 250 HAW in Deutschland immatrikuliert, deren Spektrum über die Ingenieurwissenschaften hinaus reiche. Helbig: „Fachhochschulen sind gekommen, um zu bleiben, aber der Name ist es nicht.“

## Im Norden verankert – in der Welt zuhause

Der neue Name ist an die englische Bezeichnung University of Applied Sciences angelehnt und erleichtert internationale Mobilität, sei es bei der Suche nach Arbeitsstellen im Ausland oder bei der Bewerbung für internationale Forschungs- und Studienprogramme. Die Anerkennung von Qualifikationen wird vereinfacht, der Austausch mit Einrichtungen weltweit gefördert. Christensen: „Unsere internationale Markenbekanntheit wird ausgebaut: Ein starker, wiedererkennbarer Name festigt unseren Status als attraktive Bildungseinrichtung auf dem globalen Markt, was wiederum neue Möglichkeiten für internationale Partnerschaften und Kooperationen schafft. Diese können unseren Studierenden vielfältige Chancen für Auslandsaufenthalte, Forschungsprojekte und interkulturellen Austausch bieten.“

## Kurs Zukunft

Die Entscheidung für den neuen Namen sei nicht nur ein wirklich starkes Zeichen für die Entwicklung, die die Hochschule gemacht habe, sondern auch ein Versprechen in die Zukunft, hob Guido Wendt, Staatssekretär im Bildungsministerium, in seinem Beitrag zum Festakt hervor. „Es geht nicht nur darum, Menschen auszubilden, die wichtige Dinge tun, sondern um reale Probleme, mit denen sich unsere Gesellschaft herumschlagen muss, für die wir Lösungen brauchen“, fügte Kiels Oberbürgermeister Dr. Ulf Kämpfer hinzu. Da seien HAW mit ihren Ergebnissen der angewandten Forschung dicht an den Themen dran. Eines ist sicher: Die Hochschule bleibt sich treu und wird nicht müde, sich weiterzuentwickeln.

Susanne Meise

# MEILEN- STEINE

## DES GESELLSCHAFTLICHEN WANDELS



**Ca. 10.000 v. Chr.**  
**Menschen werden sesshaft**

Mit ihrer Sesshaftwerdung begannen Menschen, Ackerbau und Viehzucht zu betreiben. Dadurch entstanden feste Siedlungen, Arbeitsteilung und die Grundlage für komplexe Gesellschaften.

**508 v. Chr.**  
**Entstehung der ersten Demokratie**



In Athen entwickelte sich eine frühe Form der Demokratie, in der freie männliche Bürger politische Entscheidungen treffen konnten. Dieses Modell prägte langfristig Vorstellungen von Mitbestimmung und politischer Teilhabe.

**Um 1870**  
**Globaler Handel**

Wurden im Fernhandel bisher hauptsächlich Luxusgüter transportiert, kamen um 1870 vermehrt Güter des täglichen Bedarfs hinzu. Durch Industrialisierung, Kolonialismus und verbesserte Transportwege wurden Weltmärkte enger verknüpft.



**1760–1840**  
**Industrielle Revolution**

Technische Innovationen wie die Dampfmaschine veränderten Produktion und Arbeit grundlegend. Viele Menschen zogen in Städte, neue soziale Klassen entstanden und wirtschaftliches Wachstum beschleunigte sich stark.



**Um 1918**  
**Einführung des Frauenwahlrechts in vielen Ländern Europas**

Nach dem Ersten Weltkrieg erhielten Frauen in vielen europäischen Staaten das Wahlrecht. Dies markierte einen wichtigen Schritt hin zu politischer Gleichberechtigung und gesellschaftlicher Teilhabe von Frauen.





**2022  
KI-Assistenten für die breite  
Öffentlichkeit**

Künstliche Intelligenz wurde zunehmend im Alltag nutzbar, etwa für Texte, Bilder oder Problemlösungen. Dies verändert Arbeitsprozesse, Lernen und den Umgang mit Wissen nachhaltig.

**Ver mehrt seit 2020  
Online-Formate und Homeoffice**

Durch die COVID-19-Pandemie wurden digitale Arbeits-, Lern- und Kommunikationsformen stark ausgeweitet. Homeoffice und Online-Formate veränderten Arbeitsalltag, Bildung und soziale Interaktion nachhaltig.



**Ende 1990er/Anfang 2000er  
Entstehung sozialer  
Netzwerke**

Digitale Plattformen veränderten Kommunikation, soziale Beziehungen und Öffentlichkeit grundlegend. Informationen verbreiten sich seitdem schneller und globaler als je zuvor.

**1968  
Gründung des  
Club of Rome**

Der Club of Rome machte mit Berichten wie *Die Grenzen des Wachstums* auf ökologische und wirtschaftliche Risiken aufmerksam. Er prägte das globale Bewusstsein für Nachhaltigkeit.



**Ab ca. 1965  
„Pillenknic k“ – Rück-  
gang der Geburtenraten**

Die Verbreitung der Antibabypille ermöglichte eine bessere Familienplanung. In vielen Industrienationen sanken daraufhin die Geburtenraten deutlich.

**Ab den 1950er Jahren  
Bildungsexpansion**

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Zugang zu weiterführender Bildung und Hochschulen stark ausgebaut. Bildung gewann zunehmend an Bedeutung für wirtschaftliche Entwicklung, gesellschaftliche Teilhabe und den technischen Fortschritt.



**1945  
Gründung der  
Vereinten Nationen (UNO)**

Die UNO wurde nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet, um Frieden zu sichern und internationale Zusammenarbeit zu fördern. Sie steht für den Versuch, globale Konflikte diplomatisch zu lösen.





# ORGA NISA TIONEN IM WANDEL

*WIE BEGLEITET  
MAN SIE DABEI?*

**Die Hochschule befindet sich in einer Phase des Aufbruchs. Aus der langjährigen Fachhochschule Kiel ist im November die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Kiel geworden, kurz HAW Kiel. Ein neuer Name, der vieles präziser beschreibt, was hier längst gelebt wird. Doch eine Veränderung dieser Größenordnung bedeutet weit mehr als neue Schilder und E-Mail-Adressen.**

**W**andel zeigt sich vor allem dort, wo Menschen arbeiten: in Strukturen und Abläufen, in Entscheidungswegen sowie im Selbstverständnis einer Organisation. Er weckt Neugier und Energie, kann aber zugleich Unsicherheit auslösen. Genau in diesem Spannungsfeld bewegt sich die Hochschule derzeit – zwischen dem Bewahren ihres Kerns und dem Mut, sich weiterzuentwickeln.


Nicht nur mit Blick auf die Umbenennung hat die HAW Kiel vor drei Jahren begonnen, ein umfassendes Fortbildungs- und Coaching-Programm aufzubauen. Ziel ist es, die Beschäftigten in den verschiedenen Veränderungsprozessen an ihren Arbeitsplätzen zu unterstützen, sei es durch Veränderungen in den Organisationsstrukturen, neue (digitale) Arbeitstools, Prozesse, Veränderungen in den Teamstrukturen oder eben der Umbenennung der Hochschule.

Hierfür steht ein Pool von verschiedenen Trainerinnen und Trainern bereit, um bedarfsorientiert Formate anzubieten. Eine von ihnen ist die Coachin und Organisationsentwicklerin Christine Marquardt. Mit Workshops, Coachings und Beratung unterstützt sie Teams und Führungskräfte an der Hochschule dabei, Veränderung als gemeinsamen Weg zu gestalten.

Wie gelingen Wandel und Orientierung in einer Organisation, die sich neu sortiert? Und was brauchen Menschen, um Entwicklung nicht als Belastung, sondern als Chance zu erleben? Darüber hat Jana Walther mit der Expertin gesprochen.



## Ein Gespräch mit Coachin und Organisationsentwicklerin Christine Marquardt.



### Frau Marquardt, wenn Sie jemand fragt: Was machen Sie eigentlich beruflich, was antworten Sie dann?

Ich begleite Menschen und Organisationen dabei, sich gut zu entwickeln. Das ist der kürzeste Satz, den ich dafür gefunden habe. Dahinter steckt natürlich viel mehr: Coaching, Workshops, Trainings, Beratung, Moderation. Ich arbeite sowohl mit einzelnen Führungskräften als auch mit Teams oder ganzen Bereichen. Inhaltlich geht es oft um Führung, laterale Führung, Projektmanagement, Kommunikation oder mentale Gesundheit. Also alles, was Menschen im Arbeitsalltag unterstützt.




### Ihr beruflicher Weg ist durchaus ein bunter. Wie sind Sie in diese Rolle hineingewachsen?

Ursprünglich komme ich aus der Ökotoxikologie. Ich bin über das UKSH in die Pharmaindustrie gewechselt und habe dort viele Stationen durchlaufen: Vertrieb, Marketing, Training, Führung – regional, national und später auch europäisch. Schon damals habe ich meine erste Coaching-Ausbildung gemacht, in den 1990ern war das noch recht ungewöhnlich. Vor über 15 Jahren bin ich dann in die Selbstständigkeit gegangen. Das Arbeitsfeld hat sich seitdem weiterentwickelt, aber der Kern ist geblieben: Menschen in ihrer Entwicklung zu begleiten.



### Sie arbeiten viel mit Hochschulen und wissenschaftlichen Organisationen. Wie kam das?

Ich habe vor Jahren eine Hochschulcoaching-Ausbildung absolviert, die speziell auf die Strukturen und Herausforderungen von Hochschulen zugeschnitten ist. Wissenschaftsorganisationen funktionieren anders als klassische Unternehmen: viel Autonomie, viel Expertise, oft wenig formale Hierarchien. Das macht die Arbeit spannend. An die HAW Kiel kam ich durch das Gesundheits- und Weiterbildungsprojekt, das unter der neuen Hochschulleitung angestoßen wurde.




### Die Hochschule hat sich jüngst neu sortiert: Aus der FH Kiel ist die HAW Kiel geworden. Welche Rolle spielen solche Namensänderungen aus Ihrer Sicht?

Namen wirken stärker, als man auf den ersten Blick denkt. Sie sind ein Identifikationspunkt. Wenn ein Name sich ändert, dann ändert sich oft auch das innere Bild einer Organisation. Viele fragen sich: „Was bedeutet das für mich? Bleibt das Alte bestehen? Wohin geht es jetzt?“ Die Umbenennung ist ein technischer Prozess, aber sie berührt emotional. Gleichzeitig kann sie Klarheit schaffen und ein gemeinsames Zukunftsbild liefern. Entscheidend ist, dass man die Menschen durch diesen Prozess mitnimmt.



### Wie erleben Sie den Wandel an der HAW Kiel aktuell?

Die Hochschule ist in einer Phase, in der viel zusammenkommt: neue Leitung, neue Projekte, neue Strukturen und dazu noch die Umbenennung. Das ist viel. Und gleichzeitig ist es völlig normal, dass sich Organisationen weiterentwickeln. Ich erlebe an der HAW Kiel sehr engagierte Menschen, die ihre Hochschule schätzen und gestalten wollen. Wandel bedeutet aber auch, Gewachsenes zu hinterfragen. Das kann mitunter auch verunsichern. Deshalb ist es wichtig, zu fragen: Was ist unsere Seele? Was macht uns als Organisation eigentlich aus? Wenn man das klar hat, kann Veränderung leichter gelingen.



### Sie sagen, Wandel ist etwas, das Menschen sehr unterschiedlich erleben. Warum ist das so?

Veränderung berührt immer unsere Grundbedürfnisse: Sicherheit, Kontrolle und Zugehörigkeit. Manche denken bei Wandel sofort an neue Möglichkeiten. Andere fragen sich erst einmal: „Was verliere ich vielleicht?“ Beides ist völlig menschlich. Wichtig ist, dass man diese Emotionen nicht bewertet, sondern anerkennt. In meinen Workshops lasse ich Menschen bewusst darüber sprechen, was sie in Veränderungen brauchen. Das öffnet Räume und schafft Verständnis.

**Was ist aus Ihrer Erfahrung der größte Stolperstein im Wandel?**

Dass man glaubt, ihn allein bewältigen zu müssen. Wandel gelingt niemals isoliert. Es braucht Kommunikation, Austausch und vor allem Transparenz. Und es braucht Führungskräfte, die diese Räume öffnen. Führung heißt deshalb für mich: Steigbügelhalter sein. Also anderen ermöglichen, gut ins Handeln zu kommen. Dazu muss ich weder alles wissen noch alles entscheiden. Aber ich muss Orientierung geben.

**Ein Thema, das an Hochschulen immer wieder auftaucht, ist laterale Führung – also Führen ohne formale Weisungsbefugnis. Warum ist das so wichtig?**

Weil Hochschulen sehr kooperativ funktionieren. In Projekten, in Fakultäten oder in Forschungsgruppen arbeiten Menschen zusammen, die viel Expertise haben, aber nicht in einer klassischen Hierarchie stehen. Laterale Führung bedeutet, andere zu gewinnen, statt ihnen etwas vorzuschreiben. Das braucht Klarheit in Rollen und gemeinsame Ziele. Viele merken in unseren Workshops: „Oh, das entlastet ja richtig, wenn wir das mal besprechen.“

**In Ihren Trainings geht es auch um mentale Gesundheit. Warum ist das im Wandel so zentral?**

Veränderung kostet kognitiv und emotional Energie. Das gilt besonders in Arbeitswelten, in denen ohnehin viel Komplexität herrscht. In den Workshops arbeiten wir an Priorisierung, Selbstorganisation und an der Frage: Was brauche ich persönlich, damit ich gut im Gleichgewicht bin? Mentale Gesundheit ist nicht etwas, das man „on top“ macht. Sie ist die Basis dafür, überhaupt kraftvoll arbeiten zu können.

**„In den Workshops arbeiten wir an der Frage: Was brauche ich persönlich, damit ich gut im Gleichgewicht bin?“**

**Viele Organisationen erleben gerade eine Welle der Digitalisierung und KI-Entwicklung. Wie ordnen Sie das ein?**

Wir befinden uns in einer Zeit, in der Veränderung schneller sichtbar wird als früher. Digitalisierung und KI bringen enorme Chancen, gleichzeitig auch Verunsicherung. Mein Ansatz ist, nicht in Alarm zu verfallen, sondern mit gesundem Menschenverstand zu schauen, was sinnvoll ist. Corona war dafür ein gutes Beispiel. Von einem Tag auf den anderen war alles anders. Plötzlich haben wir Dinge ausprobiert, die vorher unvorstellbar waren. Und viele davon sind geblieben, weil sie gut sind. Veränderung kann also auch erleichtern.

**Was motiviert Sie persönlich in Ihrer Arbeit?**

Das Lernen ist mein stärkster Antrieb. Ich liebe es, Neues auszuprobieren, Ideen weiterzuentwickeln und mit Menschen in Kontakt zu kommen. Jeder Workshop sowie jedes Coaching ist anders. Und ich lerne jedes Mal dazu.

**Wenn Sie auf die Entwicklung der HAW Kiel schauen: Was wünschen Sie der Hochschule für die kommenden Jahre?**

Ich wünsche mir, dass sie ihren Kern stärkt und gleichzeitig mutig bleibt, neue Wege zu gehen. Menschen in der Organisation sollen sagen können: „Ich bin ein Teil davon, und ich gestalte mit.“ Wenn das gelingt, entstehen Identifikation und eine Kultur, in der Wandel nicht als Bedrohung, sondern als Möglichkeit erlebt wird.

Interview: Jana Walther



Foto: Jana Walther

*Christine Marquardt unterstützt die Hochschule dabei, Veränderung gemeinsam zu gestalten.*

# „WIE GEHST DU MIT VERÄNDERUNG UMGANG?“

**Neuanfang, Unsicherheit, Hoffnung: Veränderung ist selten nur leicht, aber oft eine Chance, über sich hinauszuwachsen. Sieben Perspektiven zum Umgang mit Wandel.**

Foto: Josephine Brunn



## **Carmen Hack**

**Professorin für Soziale Arbeit im Kontext einzelfall- und familienbezogener Hilfeprozesse**

„Veränderungen gehören zu meinem beruflichen Alltag als Studiengangkoordinatorin und Professorin dazu. Als besonders wertvoll erachte ich es, Veränderungen gemeinsam anzugehen – im Team oder im Austausch mit Kolleg\*innen – und sich gegenseitig zu unterstützen. Ich bin immer offen für neue Ideen und Perspektiven, finde es aber genauso wichtig, Veränderungsprozesse regelmäßig zu reflektieren und sie Schritt für Schritt anzugehen. Veränderungen können häufig Unsicherheiten auslösen.

Es ist wichtig, diese Unsicherheiten ernst zu nehmen und gleichzeitig eine positive Haltung beizubehalten, damit Veränderungen konstruktiv und gemeinsam nachhaltig umgesetzt werden können.“

## **Prof. Dr. Brigitte Wotha**

**Professorin für Raumplanung mit dem Schwerpunkt Städtebau und Regionalplanung**

Foto: Hanna Böhm



„Ich sehe in Veränderungen grundsätzlich eine Chance, meine Aufgaben, mein Umfeld, meine Lebensumstände mit neuen kreativen Perspektiven zu sehen. Trotzdem ist jede Veränderung für mich auch mit Stress verbunden, da Routinen und manchmal eigene Überzeugungen auf einmal hinterfragt werden. Und ich merke immer wieder, dass wenn Veränderungen anstehen, dies immer auch die Beziehungen zwischen Menschen beeinflusst. Hier richtig und vorsichtig zu agieren, empfinde ich als große Herausforderung – da können wir alle noch dazulernen. Denn ohne Veränderungen wären wir nicht da, wo wir jetzt sind.“

Foto: Lisa Trzewik



## **Cora Domjahn**

**Studentin Soziale Arbeit**



„In meinem Leben passiert gerade eine ziemlich große Veränderung. Sowohl bei mir persönlich als auch in meiner Familie hat sich viel verändert, weil ich vor Kurzem Schwester geworden bin. Das hat mein Leben ganz schön auf den Kopf gestellt – auf eine sehr schöne und manchmal auch herausfordernde Weise. Ich liebe Veränderung und freue mich sehr darüber, dass ich jetzt Schwester bin. Gleichzeitig spüre ich, dass damit auch viel Verantwortung für mich verbunden ist.“



Foto: Patrick Knittler

**Prof. Dr.-Ing. Ulrich Jetzek**  
*Professor für Digitale Systeme*

„Einerseits bedeutet Veränderung für mich, den eigenen Lebensweg nach vorne gerichtet zu gestalten. Die Frage, wo ich mit meinem Leben hinwill, ist für mich in diesem Kontext von zentraler Bedeutung. Dabei versuche ich, den Blick in die Zukunft zu richten, zum Beispiel, wenn es um berufliche Wechsel geht, und mich nicht in Fehlern der Vergangenheit zu verfangen. Zum anderen verbinde ich Veränderung auch stark mit dem Reisen, weil es spannende Einblicke eröffnet und mir ermöglicht, meinen Horizont zu erweitern. Reisen bringt Veränderung mit sich, weil es erfordert, Perspektiven zu wechseln, sich auf ungewohnte Situationen einzustellen und offen für Neues zu sein.“



Foto: Privat

**Amelie Loose**  
*Studentin Multimedia Production*

„Veränderungen fallen mir grundsätzlich eher schwer und ich brauche lange, um mich an neue Dinge zu gewöhnen. Da Veränderungen für mich sofort auch Stress bedeuten, hilft es mir sehr, neue Strukturen langsam und Schritt für Schritt in meinen Alltag einzubauen, damit ich mich nicht erdrückt fühle. Außerdem tut es mir gut, vertraute Menschen mit einzubeziehen, sodass ich ein bisschen Sicherheit an meiner Seite habe. Ich versuche dabei, geduldig mit mir selbst zu bleiben und mir bewusst zu machen, dass langsames Anpassen völlig in Ordnung ist. Mit der Zeit merke ich dann oft, dass die Veränderung weniger bedrohlich wirkt, als sie sich am Anfang angefühlt hat.“



Foto: Lisa Trzewik

**Jan Pieper**  
*Hauptamtlicher Bunker-D*

„Es gibt unterschiedliche Arten von Veränderungen, mit denen ich auch unterschiedlich umgehe. Bei der Arbeit versuche ich anhand vergangener Erfahrungen, Verbesserungen bei zukünftigen Projekten umzusetzen. Hier hatte ich Zeit, mir Gedanken zu machen, ob eine ‚alte Lösung‘ vielleicht auf ein ‚neues Problem‘ passt. Wenn eine Veränderung von außen kommt oder verordnet wird, dann ist es mir wichtig, dass ich mich gehört, mitgenommen und eingebunden fühle. Wenn eine Veränderung nicht oder nur wenig erklärt wird, ist es schwer, darin Vertrauen zu haben, egal woher sie kommt.“

Manche Veränderungen nehme ich auch einfach hin. Sich zum Beispiel über einsetzendes Schlechtwetter aufzuregen ist so, wie am Stauende zu stehen und zu hupen – es ist verschwendete Energie. Bei manchen Veränderungen aber, etwa auf gesellschaftlich-politischer Ebene, sollte man nie damit aufhören, sich aufzuregen, auch und vielleicht gerade dann nicht, wenn man selbst nicht zu den Betroffenen gehört. Dabei muss man nicht nur auf Despoten in Übersee schauen. An manche Sachen darf man sich nicht gewöhnen!“

**Johna Marie Reimers**  
*Volontärin Stabsstelle Strategische Kommunikation*



Foto: Privat

„In meinem Leben gab es schon einige größere und kleinere Veränderungen: Der Umzug nach Kiel, das Auslandssemester, der Einzug in eine neue WG oder der Bachelorabschluss. Ob ich gut im Umgang damit bin? Nun ja, vor größeren Veränderungen wie meinem Abschluss verbringe ich viel Zeit mit Grübeln: „Was wäre, wenn ...?“, „Was wird wohl passieren? Wie geht es dann weiter?“; viele Gedanken um nichts. Wenn die Veränderung erstmal vor der Tür steht, fällt es mir ziemlich leicht, damit umzugehen. Ich gehe dann mit viel Neugier und Motivation in die neue Umgebung, und bisher hat es immer geklappt. Mein Tipp an euch (und auch an mich selbst): Macht euch nicht zu viele Gedanken.“

# HEIMAT AUF ZEIT

WIE SEHR EIN SEMESTER  
IM AUSLAND PRÄGT



Foto: Lars Gitzka

# SCHWEDEN



**Anika Schulz steht auf der Bühne einer kleinen Karaoke-Bar in Tokio, das Mikro fest in der Hand, vor ihr Freund\*innen aus aller Welt. Tausende Kilometer weiter nördlich, in einem Studierendenwohnheim in Schweden, zerdrückt Lars Glitza Avocados – angeleitet von seinem mexikanischen Freund. Es soll Tacos mit Guacamole geben.**

**Zwei Momentaufnahmen, die zeigen, wie unterschiedlich ein Auslandssemester aussehen kann.**

**O**b im Norden Europas oder im fernen Asien: Für viele Studierende ist ein Auslandssemester weit mehr als ein Ortswechsel. Es bedeutet, das Vertraute hinter sich zu lassen und sich auf neue Kulturen, ungewohnte Routinen und persönliche Herausforderungen einzulassen. Lars Glitza und Anika Schulz gehören zu jährlich rund hundert Studierenden der HAW Kiel, die ins Ausland gehen und dabei wertvolle Erfahrungen und nachhaltige Veränderungen erleben.

Der 22-jährige Glitza studierte Öffentlichkeitsarbeit und Unternehmenskommunikation. Schon immer interessierte er sich für die skandinavischen Länder: „Besonders Schweden fand ich cool.“ Deshalb ging es für ihn im fünften Semester an die Jönköping University, eine Hochschule im schwedischen Süden. Es war das erste Mal mehrere Monate weit weg von Zuhause: „Aber ich wollte einfach mal raus“, erzählt er. „Es war Zeit für etwas Neues.“

Schulz hat Deutschland schon öfter für längere Zeit verlassen. Die 25-Jährige studiert Digital Business Management im Master und hatte schon während des Bachelors sowie in der Schule Auslandserfahrungen gesammelt: „Das Auslandsfieber hat mich seitdem nie losgelassen.“



Foto: Lars Glitza

Es sollte also auch im Master in ein anderes Land gehen. „Bei der Hochschulsuche habe ich besonders auf das Auslandsangebot geachtet“, erinnert sie sich. Die HAW Kiel mit mehr als hundert Partnerhochschulen weltweit gab ihr die Möglichkeit, gezielt das Land zu wählen, das sie schon lange reizte. Und das war Japan. In ihrer Kindheit machte sie Judo, im Bachelor belegte sie Japanischkurse, und sie liebt das Essen: „Vor allem Sushi.“

*Eine Reise nach Lappland gehörte zu den vielen Highlights aus Lars Glitzas Auslandssemester in Schweden.*

Die ersten Stunden im neuen Land hätten für Glitza und Schulz kaum unterschiedlicher sein können. Glitzas Start in Schweden verlief „typisch“ skandinavisch: ruhig und gut organisiert. Er fuhr mit dem Zug von Hamburg nach Jönköping. „Als ich in die Stadt einfuhr und aus dem Fenster schaute, war alles blau“, die 100.000 Einwohner\*innen große Stadt liegt am Ufer des Vätternsee, „der wirkte wie ein Meer und ich wusste, jetzt geht's los“, erinnert Glitza. Ein Shuttleservice der Universität holte ihn am Bahnhof ab und fuhr ihn zu seiner Unterkunft. Die Siedlung Råslatt liegt am Stadtrand und war laut Glitza „auf den ersten Blick etwas gewöhnungsbedürftig“. Die vielen Plattenbauten bildeten einen großen Kontrast zu Jönköpings Mitte, in der Moderne auf Jugendstil trifft. Doch Råslatt hat viel zu bieten: Zum Beispiel Volleyball-, Tennis- und Basketballcourts. „Und es gab einen Fußballplatz direkt vor meinem Zimmer“, erzählt er. Außerdem ein Einkaufszentrum und im Winter sogar eine Eislaufbahn. In seiner WG wohnte er mit einem Inder, einem Franzosen und einem Italiener zusammen. Trotz dieser internationalen Konstellation erinnerte ihn das Zusammenleben stark an seine Jungs-WG in Kiel. „Ich habe mir in Jönköping sogar die gleiche Bettwäsche gekauft wie zu Hause“, sagt er und lacht.

Schulz' Ankunft in Tokio dagegen war ein Sprung ins Ungewisse. Kein Shuttle, keine Orientierung – dafür Millionenstadt und unbekannte Schriftzeichen. „Ich musste in einer riesigen Station umsteigen“, erinnert sie: „Da begann das Chaos, und ich saß im falschen Zug.“ Irgendwann habe sie dann aufgegeben und ist das letzte Stück zu ihrer Unterkunft gelaufen: „Das war richtig schön, die Sonne schien, alles war so ganz anders als in Deutschland, und ich hatte das Gefühl angekommen zu sein.“ In ihrem Studierendenwohnheim, dem Meiji-Global-Village, lebte sie mit einer Russin, einer Engländerin und drei Japanerinnen zusammen. Es war eine gute Möglichkeit, direkt Kontakt zu Einheimischen zu knüpfen. „Japaner\*innen sind eher zurückhaltend, aber wenn man ins Gespräch kommt, total herzlich“, erzählt sie und ergänzt: „Mir ist aufgefallen, wie respektvoll man miteinander umgeht. Dadurch habe ich mich total willkommen gefühlt, obwohl die Kultur so anders ist.“



**„Wenn man in der größten Stadt der Welt zurechtkommt, muss man sich woanders keine Sorgen mehr machen.“**

Und diese kulturellen Unterschiede tauchten bei Schulz nicht nur im Zusammenleben auf, sondern schon morgens beim Frühstück. In ihrer Wohnanlage konnte sie täglich wählen: Japanese oder Western Style. „Am Anfang habe ich natürlich immer japanisch genommen.“ Es gab Reis, Suppe, verschiedene Saucen und kleine Beilagen. Etwas ganz anderes eben als in Deutschland. „Doch irgendwann konnte ich keinen Reis mehr sehen“, sagt sie. Der Wechsel zum Toast morgens fühlte sich für sie fast wie zu Hause an.

Auch ihre Freizeit gestaltete sie anders als in ihrer Heimat: „Karaoke ist in Japan wirklich ein Riesending.“ Ob nach dem Essen, vorm Feiern oder einfach zwischendurch – Schulz und ihre Freund\*innen hatten ständig ein Mikro in der Hand. „Da war egal, ob du singen kannst oder nicht“, erzählt sie lachend. Wenn sie nicht sang, entdeckte sie Tokio: „Jedes Viertel hatte seinen Charme und wirkte wie eine eigene Stadt.“ Häufig besuchte sie Izakayas, traditionelle japanische Kneipen: „Da sitzt man auf Tatami-Matten auf dem Boden.“

Zudem bot Tokio viele Festivals und Nightmarkets. „Im Sommer gab es außerdem riesige Feuerwerke, viel größer als alles, was ich aus Deutschland kenne“, erinnert sie sich.

Glitzas Semester in Schweden begann mit der sogenannten Kick-off-Week. Zehn Tage, in denen die neuen Studierenden in Teams gegeneinander antreten, Spiele absolvieren und die Stadt erkunden. „Das war wie ein riesiges Kennenlernfest“, erzählt er. In ganz Jönköping laufen in dieser Zeit Studierende in farbigen Overalls herum, an denen unzählige Patches hängen: „Die kann man entweder kaufen oder man erhält sie bei Veranstaltungen“, ein bisschen wie ein Sammelalbum zum Anziehen. „Ich hatte ein ganzes Hosenbein voller Patches“, erinnert er sich. Einer seiner Teamkollegen war Mitch, ein Mexikaner: „Wir haben uns sofort verstanden“, und so wurde er in den kommenden Monaten zu Glitzas engstem Freund. Die beiden kochten oft zusammen, meistens gab es mexikanische Tacos. Ein verbindendes Erlebnis war eine Reise nach Lappland: „Mitch hat da zum ersten Mal in seinem Leben Schnee gesehen. Das war echt besonders, und ich war live dabei.“

Trotz all der Veränderungen wollte Glitza aber nicht ganz auf etwas verzichten, das schon immer Teil seines Alltags ist: Handball. In Kiel spielte er im Nachwuchskader des THW. „Mit dem Auslandssemester war es das erste Mal, dass ich mich für etwas anderes im Leben als Handball entschieden habe – aber ganz ohne konnte ich natürlich nicht“, erzählt er. Also schloss er sich einem lokalen Team an und kam in Kontakt zu vielen Schweden. Beim Training merkte er, wie ähnlich sie ihm waren:

JAPAN



„Die haben über die gleichen gesellschaftlichen Themen gesprochen wie wir in Deutschland.“ Einziger Unterschied: die Sprache. Bei Spielen verstand er den Schiedsrichter oft nicht, aber: „Handball funktioniert überall gleich, da braucht man keine Sprache“, erklärt er lachend.

Neben Reisen, Freundschaften und Partys gehört zu einem Auslandssemester natürlich auch der akademische Part. Für Schulz startete jeder Uni-Tag mit einer 45-minütigen Bahnfahrt quer durch Tokio: „Die Zeit habe ich aber auch gebraucht. Vor allem zum Vokabellernen.“ Sie hatte vier Japanischstunden pro Woche: „Das war echt viel Aufwand. Die anderen Fächer waren zum Glück ein bisschen entspannter“, erklärt sie. Klausuren gab es kaum, stattdessen Präsentationen, Projektarbeiten und viel eigenständiges Lernen. Vom Campus der Meiji-University konnte sie direkt auf den Mount Fuji blicken. Manchmal dachte sie sich: „Das kann doch nicht echt sein.“

Mit der Aussicht konnte der Campus in Jönköping nicht ganz mithalten, aber trotzdem war Glitza beeindruckt: „Alles war total modern und digital“, lobt er die Universität. Und, typisch für Schweden: Alle duzen sich, auch die Dozierenden. Anfangs war das ungewohnt, doch bald empfand er es als befreiend: „Diese direkte, lockere Kommunikation zieht sich durch die ganze Lehre.“ Statt Prüfungen gab es viele benotete Aufgaben wie Gruppenarbeiten, interaktive Seminare und Hausarbeiten. Ein Fach, das ihn besonders geprägt hat, war Peace and Conflict Studies. Glitza erklärt: „Schweden ist in dem Forschungsfeld ganz weit vorne, das hat man in der Lehre gespürt.“



Fotos: Anika Schulz

Die Masterstudentin Anika Schulz verbrachte ein Semester in Tokio.

## „Schweden ist in dem Forschungsfeld ganz weit vorne, das hat man in der Lehre gespürt.“



Für ihn kam das Ende seines Auslandssemesters früher als ihm lieb war. „Ich hätte gerne noch ein paar Wochen drangehängt.“ Bevor die ersten seiner Freund\*innen abreisten, lagen sich alle noch einmal in einer großen Gruppenumarmung in den Armen. Ein Moment, der ihm zeigte, wie eng sie in kurzer Zeit zusammengewachsen waren. Die internationale Gemeinschaft habe ihn nachhaltig geprägt, erzählt er. Sie habe ihm bewusst gemacht, wie sehr ihn globale Themen und der Austausch mit Menschen aus unterschiedlichen Kulturen faszinieren. So sehr, dass er sich entschieden hat, einen weiteren Bachelor zu beginnen, im Studienfach International Business. Auch persönlich wirkt die Zeit im Ausland nach. Den Kontakt zu Mitch, seinem Freund aus Mexiko, hält er bis heute und bald wird er ihn in besuchen.

Bei Schulz verlief der Abschied aus Japan ganz anders. Zwar freute sie sich auf die Rückkehr nach Deutschland, dennoch nutzte sie die Zeit nach dem Semester, um noch einige Wochen durchs Land zu reisen. Als sie schließlich in Deutschland ankam und direkt ihre erste Bahn ausfiel, dachte sie nur: „Ich bin zurück.“ Zuhause angekommen merkte sie schnell, wie sehr sie die Monate in Tokio geprägt hatten. Sie fühlte sich selbstbewusster als zuvor: „Wenn man in der größten Stadt der Welt zurechtkommt, muss man sich woanders keine Sorgen mehr machen.“ Gleichzeitig lernte sie, Dinge in Deutschland mehr zu schätzen: die kurzen Wege, die Ruhe und die Freiheit, vieles einfach mit dem Rad erledigen zu können.

Ob Schweden oder Japan: Beide haben erlebt, dass ein Auslandssemester weit mehr ist als ein Ortswechsel. Es verändert den Blick auf die Welt und auf das eigene Leben.

Glitza und Schulz kehrten mit neuen Interessen, mehr Selbstvertrauen und internationalen Freundschaften zurück. Erfahrungen, die bleiben und ihren Weg auch in Zukunft prägen werden.

Johna Marie Reimers

Weitere Eindrücke aus Auslandssemestern? Ab zur Bildstrecke!

# DUBLIN

## IRLAND

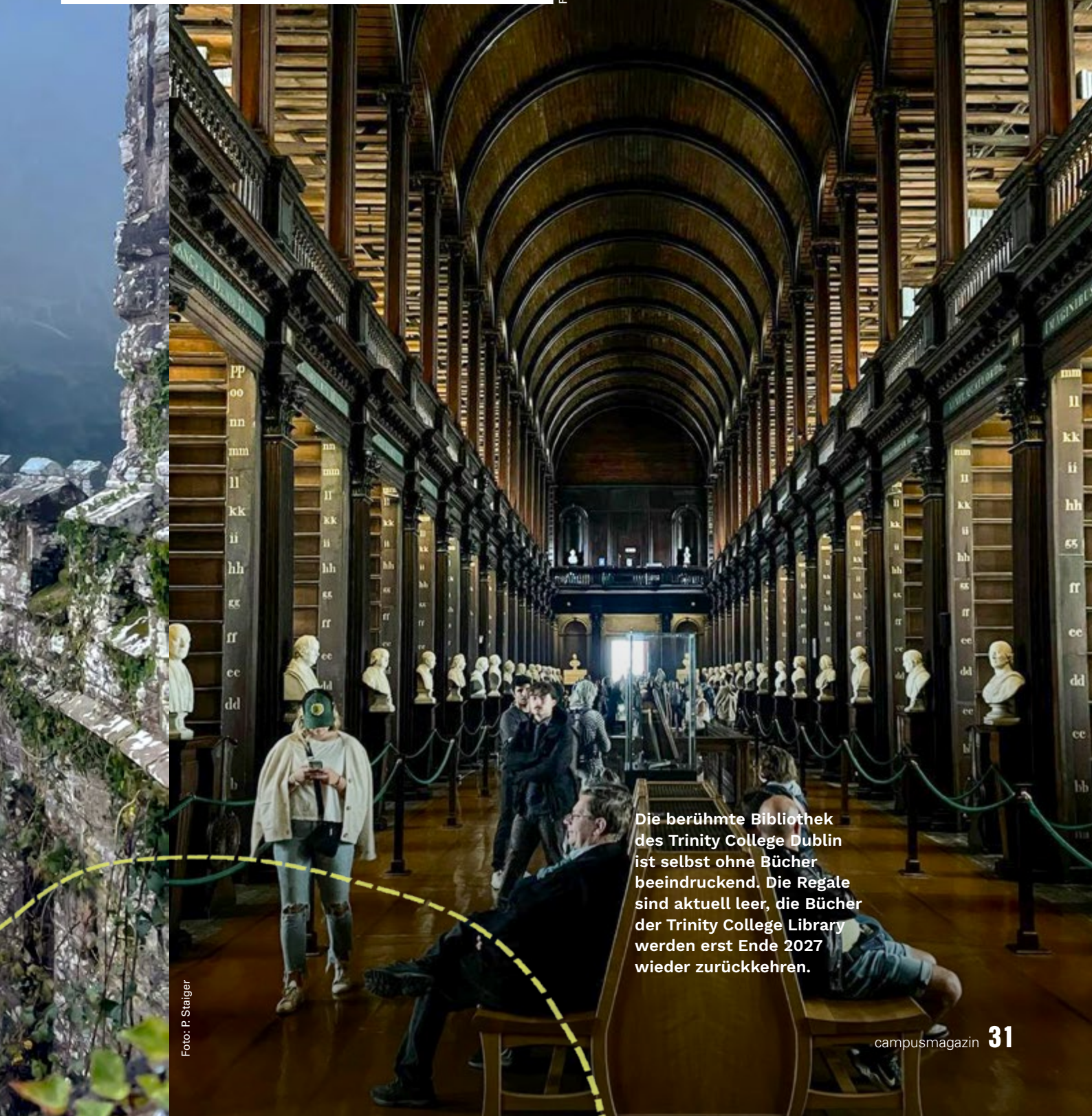
Auf einem Roadtrip von Dublin aus lohnt sich ein Stopp bei den Ruinen der Ballysaggartmore Lodges. Besonders bei Nebel wirkt der Ort geheimnisvoll und fast märchenhaft – genau die Art von Atmosphäre, für die Irland bekannt ist.

Foto: H. Matibach



Der Grand Canal neben dem Griffith College bietet den perfekten Ort, um bei Sonnenuntergang den Tag ausklingen zu lassen.

Foto: P. Staiger



Die berühmte Bibliothek des Trinity College Dublin ist selbst ohne Bücher beeindruckend. Die Regale sind aktuell leer, die Bücher der Trinity College Library werden erst Ende 2027 wieder zurückkehren.

Foto: P. Staiger

Der Munksjön liegt direkt im Zentrum von Jönköping. Die Brücke, die über den See führt, ist ein echtes Wahrzeichen der Stadt. Direkt am Wasser steht auch das auffällige gelbe Technikgebäude der Jönköping University.

# JÖNKÖPING

## SCHWEDEN



Nur ein paar Autostunden von Jönköping entfernt liegt das kleine Küstenörtchen Fjällbacka. Mit seinen roten Fischerhäusern und der gemütlichen Altstadt voller Holzhäuser und Cafés fühlt sich der Ort richtig typisch schwedisch an.



Neben der entspannten Kleinstadt-Atmosphäre punktet Fjällbacka auch mit atemberaubender Natur. Vom Vetteberget aus hat man einen weiten Ausblick über den Ort und das offene Meer.



Fotos: L. Joenen

Volda liegt im Westen von Norwegen, in der Provinz Møre og Romsdal, direkt am Voldsfjord und umgeben von hohen Bergen der Sunnmørsalpen. Der Ort ist besonders schön durch die Kombination aus tiefblauem Fjord, schneebedeckten Gipfeln und grünen Tälern. Die ruhige Atmosphäre, klare Luft und spektakulären Ausblicke machen Volda zu einem echten Naturparadies.

# VOLDA

## NORWEGEN



# VILNIUS

## LITAUEN

Užupis, der alternative Stadtteil von Vilnius, ist ein besonderer Ort für künstlerische Kreativität und zudem ein selbst-ernannter Kleinstaat mit eigener Verfassung. Besucher\*innen können sich sogar einen Stempel für ihren Reisepass abholen.



Vilnius ist nicht nur eine sehr grüne Hauptstadt, sondern auch umgeben von wunderschöner Natur, Seen und Wäldern, die gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen sind.

# YOUR HOME ABROAD — WILLKOMMEN IN KIEL

Cochabamba hat fast 666.000 Einwohner und ist die viertgrößte Stadt Boliviens. Der Name sagt aber in Norddeutschland nicht vielen etwas. Es ist die Heimatstadt von Valeria Marta, die gerade an der HAW Kiel das Studienkolleg abgeschlossen hat – die Zulassung dafür, in Deutschland studieren zu dürfen. Als die 18-Jährige im Februar nach Schleswig-Holstein kam, war vieles neu und fremd. Lena Feldsien (28) hat ihr nicht nur Kiel und die Region gezeigt – sie hat ihr auch geholfen, sich in der fremden Stadt zurechtzufinden, die norddeutsche Kultur und Lebensart kennenzulernen und Freunde zu finden.

**V**aleria und Lena haben sich über das Patenprogramm Your Home Abroad der HAW Kiel kennengelernt. Das International Office der HAW Kiel hat dieses EU-geförderte Projekt angeschoben, um internationale Studierende, die neu in der Stadt ankommen oder schon länger hier sind, aber noch keine echten sozialen Kontakte knüpfen konnten, mit Kielerinnen und Kielern zusammenzubringen, die Lust haben, ihre Stadt zu zeigen, Freuden und Tipps zu teilen und selbst neue Welten kennenzulernen.

In dem Patenprogramm kommen Einheimische mit internationalen Studierenden in Kontakt. Der kulturelle Austausch, Gespräche und Unternehmungen für ein gemeinsames Miteinander können für die Studierenden ein Schritt sein, anzukommen – vielleicht sogar sich heimisch zu fühlen. Judith Bräunig leitet das Programm im International Office, das sie im Februar vergangenen Jahres (2025) mit entwickelt hat und das vorerst bis 2028 laufen soll. Es ist Teil des Edu+Career Projekts der HAW Kiel, mit dem Studierende auf

ihrem Weg vom Studienbeginn bis hin zum ersten Job unterstützt werden. Denn es kommen Studierende aus vielen Ländern nach Kiel – einige, wie Valeria, die ihr Studienkolleg hier abschließen, andere aber auch, um nach einem Bachelor zwei Jahre zu bleiben und ihren Master zu erreichen.

„Der Hintergrund des Programms Your Home Abroad ist es, einerseits die Studierenden hier willkommen zu heißen, andererseits aber natürlich auch der Fachkräftemangel. Sie sollen nicht nur hier studieren, sondern im besten Fall anschließend auch bleiben“, sagt Judith Bräunig. Im Studium haben zwar alle viele Kontakte untereinander, aber oft werde dann nur Englisch gesprochen, und in die Kieler Szene komme so niemand richtig rein. So könne ein Pate eine gute Unterstützung sein – nicht nur, was bürokratische oder praktische Fragen betreffe, sondern auch emotional. „Denn wenn du dich hier immer nur als Gast fühlst, willst du am Ende auch wieder nach Hause“, erklärt die Leiterin, und das wolle man nach Möglichkeit vermeiden.



Foto: Lena Feldsien

Husum im Herbst.

Aber wie bekommt man das hin? Wie kann man sogenannte Tandems bilden? Wie kann man Kielerinnen und Kieler mit den Studierenden vernetzen – und zwar außerhalb des akademischen Umfelds? Die Studierenden an der Hochschule zu erreichen, ist nicht so schwer, interessierte Kieler Bürgerinnen und Bürger schon eher. „Hands on!“, sagt Judith Bräunig und lacht. Sie ist einfach losgegangen, hat zum Beispiel in der „Langen Nacht der Wissenschaft“



Foto: Doris Smit

Judith Bräunig vom International Office ist Ansprechpartnerin für das Projekt Your Home Abroad an der HAW Kiel.

am Science Day auf der Holtenauer Straße Flyer verteilt und war in der Museumsnacht mit einem Stand vertreten.

„Ein interkulturelles Angebot, altersdivers und bildungsunabhängig – ein Angebot, das für Begegnung sorgt. Es braucht Zeit, das stimmt, aber niemand sollte es als Verpflichtung sehen, sondern als Bereicherung – kulturell, sprachlich, emotional. So ist das Programm gedacht, es ist kein einseitiges Ehrenamt, beide Seiten haben etwas davon. Und ich freue mich über alle, die mitmachen und vielleicht so auch einmal ihre Bubble verlassen“, sagt Bräunig. Inzwischen gibt es zwölf Tandems in dem Projekt. Die Studierenden kommen unter anderem aus Indien, Nepal und Polen. Die Einheimischen sind bunt gemischt, auch im Alter: Von 18 bis 67 Jahren sind Menschen dabei. Judith Bräunig hat schon von gemeinsamen Ausflügen zu Konzerten und Kochevents gehört – und davon, wie Studierende komplett in Familien integriert werden. „Eine Patin hat ihrer neuen Freundin das Radfahren beigebracht und ein Fahrrad gekauft“, berichtet sie. Eine andere wohne selbst noch zuhause, da kümmere sich die ganze Familie gleich mit.

Auch Valeria und Lena gehören zu den jüngeren Paaren. Lena hat ihr Studium abgeschlossen und arbeitet inzwischen im Online-Marketing. Nach der Studienzeit fehlte ihr jedoch der Austausch mit Menschen aus anderen Ländern und Kulturen. Daher hatte sie gegoogelt und war auf das Patenprojekt gestoßen. Judith Bräunig hatte den Kontakt vermittelt. „Zwischen Valeria und mir hat es gleich gepasst“, sagt Lena, die selbst gerne reist. In Bolivien war sie allerdings noch nicht. „Ich konnte auch kein Wort Spanisch“, sagt sie und lacht. Inzwischen habe sie zwar online ein bisschen gelernt. Aber in ihrem Fall war das auch kein Problem, denn Valeria spricht sehr gut Deutsch.

## „Ein interkulturelles Angebot, altersdivers und bildungsunabhängig – ein Angebot, das für Begegnung sorgt.“

„Schon meine Großmutter hat Deutsch gesprochen, und mein Vater war auf der Deutschen Schule in Cochabamba“, erzählt die Bolivianerin. Diese Schule hat Valeria selbst auch besucht. 2022 war sie während eines Schüleraustausches in Dresden, wo ein Cousin von ihr studiert. Deshalb war Dresden auch ihre erste Wahl für das Studienkolleg. Dass es nun Kiel geworden ist, ist im Rückblick für sie sogar ganz schön. Mit Lena hat sie hier in den vergangenen Wochen viel erlebt.

Das Quiz im Irish Pub in der Bergstraße, Spaziergänge mit Hund am Hindenburgufer, Plätzchen backen, aber vor allem die Kieler Woche mit Musik, Kleinkunst und so vielen Menschen auf den Straßen haben sie beeindruckt. Generell haben Valeria Wind und die Nähe zum Wasser sehr fasziniert. „Bolivien hat keine Küste“, sagt sie, lacht



Foto: Lena Feldsien

*Stürmische Nordsee in St. Peter-Ording: Valeria (links) und Lena lassen sich durchpusten.*

und erinnert sich besonders gern an einen Wochenendtrip, den sie mit Lena nach Husum und St. Peter-Ording gemacht hatte. „Wir haben sehr stürmisches Wetter an der Nordsee erwischt“, sagt Lena. Der Rückweg führte über Sonderburg in Dänemark zurück an die Kieler Förde.

Zwischen Valeria und Lena hat sich eine Freundschaft entwickelt. Die beiden sind sicher, dass der Kontakt hält, auch wenn Valeria, wie geplant, in einer anderen Stadt ihr Wunschstudium aufnehmen wird. Biotechnologie soll es werden, vielleicht in Aachen oder Berlin. Gegenseitige Besuche sind geplant, in Deutschland, aber vielleicht auch mal in Bolivien. „Durch Social Media verliert man sich ja nicht so schnell aus den Augen – und ich bin reiselustig“, sagt Lena. Ihr hat die Zeit als Patin gut gefallen, und sie wird wieder mitmachen bei Your Home Abroad. „Das Programm ist toll, für alle, die Lust auf Unternehmungen haben und die offen sind, sich auf andere Menschen einzulassen – und das geht ja in jedem Alter“, findet sie.

Judith Bräunig hat sich Ende des Jahres mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Programms getroffen. Zweimal im Jahr treffen sich alle für ein gemeinsames Frühstück oder eine Unternehmung. Die Rückmeldungen sind durchweg positiv. Über mehr Interesse und weitere Tandems würde sie sich dennoch freuen. Wer mehr Informationen benötigt, meldet sich im International Office der HAW, Gebäude C19, Raum 1.23, direkt bei Judith Bräunig, ruft an unter Telefon 0431 210-1808 oder schreibt eine Mail an [educareer@haw-kiel.de](mailto:educareer@haw-kiel.de). Vorab wird ein kurzer Fragebogen ausgefüllt, so dass es einfacher wird, eine passende Patin oder einen passenden Paten zu finden. Judith unterstützt dabei. Anschließend trifft man sich zu einem ersten Kennenlerntermin und guckt, ob die Chemie stimmt. Wie oft und intensiv die Treffen oder der Austausch ausfallen und das gemeinsame Miteinander aussehen soll, entscheidet natürlich jedes Patenpaar selbst. Judith Bräunig steht allen Teilnehmenden in der gemeinsamen Zeit bei Rückfragen gerne begleitend zur Seite. Sie sagt: „Viele der Studierenden kommen her, um nach dem Studium zu bleiben. Ich hoffe sehr, das Projekt Your Home Abroad trägt dazu bei.“

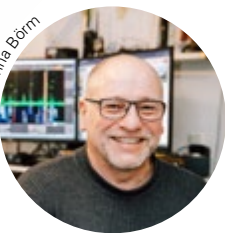
Doris Smit

[www.haw-kiel.de/international/aus-dem-ausland/internationale-studierende/edu-career-projekt/patenprogramm/](http://www.haw-kiel.de/international/aus-dem-ausland/internationale-studierende/edu-career-projekt/patenprogramm/)

# FASZINIERENDE SIGNALE

Seit dem Frühjahr 2025 hat die Hochschule wieder eine Amateurfunk-Gruppe. Beim Treffen erklären die Mitglieder, was für sie die Faszination des Funkens ausmacht.

Foto: Hanna Böhm



*Siegfried Didszun, Hausmeister des Hochhauses am Sokratesplatz, trug seine Leidenschaft für den Funk bis an die HAW Kiel und hauchte hier im Jahr 2025 der Amateurfunk-Initiative neues Leben ein.*

**S**iegfried Didszun pflegt ein Hobby, das mittlerweile ein wenig aus der Mode gekommen ist. Der Hausmeister im Hochhaus am Sokratesplatz der HAW Kiel ist seit 1991 begeisterter Amateurfunker und hat seine Leidenschaft schließlich auch an die Hochschule getragen. Im Frühjahr 2025 hauchte er der Amateurfunk-Initiative an der HAW Kiel neues Leben ein. Von Anfang an dabei waren Lars Wind vom Fachbereich Soziale Arbeit und Kindheitspädagogik sowie Jens Dittmann-Wunderlich vom Fachbereich Informatik und Elektrotechnik.

„Die Amateurfunk-Gruppe an der Hochschule soll ein möglichst niedrigschwelliges Angebot an alle Hochschulangehörigen sein. Interessierte Studierende sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind herzlich willkommen, und wir freuen uns auch, wenn Ehemalige den Weg zu uns finden“, erklärt Siegfried Didszun seine Motivation hinter der Amateurfunk-Gruppe. „Bei uns ist jeder willkommen, der Amateurfunk kennenlernen oder sich mit anderen über das Hobby austauschen möchte.“

## „Wenn man das Zeitfenster abpasst, kann man sogar zur ISS funken.“

### Geprüfte Amateure

Wenn von Funk die Rede ist, geht es der Gruppe nicht um mitreißende Musik, sondern um die drahtlose Übertragung von Signalen mittels elektromagnetischer Wellen zum Zweck der Kommunikation. Bekannt ist das Prinzip vielen durch die Funkgeräte, mit denen beispielsweise Einsatzkräfte von Rettungsdiensten und Hilfswerken in Verbindung stehen oder dem CB-Funk, der von Mitte der 1970er Jahre an bei Hobbyisten und Fernfah-

ren populär war, die sich so unter anderem über Verkehrsbehinderungen auf dem Laufen hielten. Durch das Aufkommen von Mobiltelefonen in den 1990er Jahren, die eine einfachere Möglichkeit der drahtlosen Kommunikation boten, ebnete die Popularität des Funkens ab.

Der Amateurfunk ist eine eigene Liga. Die Geräte der Amateurfunkerinnen und -funker haben, je nach Lizenz, mit bis zu 750 Watt eine erheblich höhere Sendeleistung als die 4 Watt, die CB-Funkerinnen und -Funker zur Verfügung stehen. Zudem stehen ihnen mit ihren Geräten weitere Frequenzbereiche offen. Dennoch ist beim Amateurfunken mindestens Umsicht geboten, da auf den Frequenzbändern auch vielfältiger Datenverkehr stattfindet, der nicht gestört werden soll. Entsprechend müssen Interessierte vor dem Amateurfunken eine Prüfung ablegen und ihre Sachkunde nachweisen. „Früher musste man auch noch das Morsen beherrschen“, erzählt Lars Wind. „Aber das ist mittlerweile nicht mehr der Fall und die Anfänge mit etwas technischem Interesse auch gar nicht schwierig.“ Er hat sich drei Wochen vorbereitet, bevor er Ende 2024 seine erste Prüfung erfolgreich ablegte.

Fast zur gleichen Zeit bestand auch Jens Dittmann-Wunderlich seine Prüfung. Verabredet hatten sich die Männer nicht, die Funk-Faszination hatte sie ganz individuell erfasst. Beide begeistern sich für die Technik, die hinter dem Amateurfunk steht, weil sie vielfältige Möglichkeiten bietet, selbst einzugreifen, an Geräten und Zubehör zu werkeln und so die Sendeleistung und Übertragungsqualität zu verbessern. Daher ist es der Gruppe auch ein Anliegen, Interessierten ein Verständnis dafür zu vermitteln, wie Funk funktioniert. Bei den monatlichen Treffen tauscht man sich auch aus über die Abwicklung des Funkbetriebes sowie den Bau von Antennen und anderen Gerätschaften, die beim Funkbetrieb nützlich sind.



Foto: Mathis Hanke

*Auf den monatlichen Treffen bringen die Amateurfunker ihre eigenen Geräte mit und tauschen sich aus.*

### Offen für jeden und fast alles

„Jeder Teilnehmer und jede Teilnehmerin am Amateurfunk-Betrieb hat eine individuelle Kennung, um sich zu identifizieren“, erklärt Lars Wind. „Nachdem die Gruppe früher DL0FHK verwendete, nutzen wir nun das Rufzeichen DL0HAW, das ein befreundeter Funker bei der Bundesnetzagentur für uns reserviert hatte.“ Die ersten beiden Buchstaben verweisen auf die Länderkennung für Deutschland, die Null wird häufig von Clubs verwendet und HAW steht für Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Bei Gesprächsbedarf entscheidet man sich für eine Frequenz, hält die Senden-Taste des Funkgeräts und stellt sich mit seiner Kennung vor. Dann heißt es warten, ob auch andere auf der Frequenz unterwegs sind und sich unterhalten möchten.

„Es gibt feste Zeiten, zu denen in Kiel und dem Umland viele an ihren Geräten sitzen“, weiß Lars Wind. Morgens zwischen sieben und neun Uhr haben viele Funkerinnen und Funker ihre Geräte eingeschaltet, und es geht zu wie in einem ordentlichen Gesprächskreis: Einer spricht, die anderen lauschen. „Gewisse Umgangsformen gehören zum Funken dazu“, erklärt Dittmann-Wunderlich. „Und selbst, wenn jemand sich zu gerne reden hört und ohne Punkt und Komma quasselt, gibt es ordentliche Wege, wenn andere zu Wort kommen möchten.“

Bei verabredeten oder zufälligen Gesprächen geht es um fast alles.

„Eigentlich bleiben nur Religion und Politik außen vor“, erklärt Wind. Auf diesen Themenfeldern kommt es schnell zu Konflikten, und die sind unerwünscht. Wie viele andere Funkerinnen und Funker hält sich auch die Amateurfunk-Gruppe der HAW an den „Ham Spirit“, ein 1928 von Paul M. Segal formuliertes Manifest. Nach dem Ham Spirit sollen sich Funkamateure dem Geist der Weltoffenheit, Technikbegeisterung, Toleranz, Menschlichkeit und selbstloser Hilfsbereitschaft widmen. Dem Kodex folgende Funkamateure agieren ungeachtet gesellschaftlicher Unterschiede wie Hautfarbe, Sprache, Religion oder politischer Gesinnung des Gesprächspartners.

### Treffen in luftiger Höhe

Die Reichweite beim Funk ist durch technische Gegebenheiten beschränkt. „Wenn es darum geht, wie weit die Funkwellen reichen, spielt einerseits die Signalstärke eine Rolle, andererseits die Antenne“, erklärt Jens Dittmann-Wunderlich. Um mit den Handfunk-Geräten möglichst weit zu kommen, treffen sich die Mitglieder der Amateurfunk-Gruppe auf dem Dach von Gebäude 13, in dem der Fachbereich Informatik und Elektrotechnik beheimatet ist. Beim Senden aus luftiger Höhe kommt man grundsätzlich weiter, weil Bäume und



Foto: Mathis Hanke

Gebäude die Wellen nicht ablenken. Zudem befindet sich hier, an einer Stange drei Meter über dem Dach, eine Funkstation, die Signale verstärkt.

## „Bei uns ist jeder willkommen, der Amateurfunk kennenlernen oder sich mit anderen über das Hobby austauschen möchte.“

Durch solche Relaisstationen ist es möglich, auch Signale von Handfunkgeräten, die eigentlich nur etwa fünf Kilometer weit reichen, zu verstärken. Statt bis Kiel-Ravensberg reicht das Signal dann bis nach Rendsburg oder sogar Regensburg. „Der Mond ist ein praktisches Hilfsmittel“, weiß Wind. „Manche Funker zielen auf den Erdtrabanten, der die Signale wie ein Spiegel reflektiert. So gelangen ihre Funkwellen im günstigen Fall bis nach Südafrika.“

Beim Blick in den Nachthimmel ergänzt Wind: „Wenn man das Zeitfenster abpasst, kann man sogar zur ISS funken.“ Im Internet können Interessierte erfahren, wann die beste Gelegenheit ist, die Internationale Raumstation

zu erreichen und wann die Mannschaft an ihren Funkgeräten sitzt. Dittmann-Wunderlich blickt derweil in die Ferne und deutet auf den Neubau des Bibliothekarischen Lernzentrums. „Bis dahin hat das WLAN mit meiner selbstgebauten WLAN-Antenne gereicht, gebaut aus einer Konservendose.“

### Selbst ist der Funker

Der Antennenbau ist die Leidenschaft von Dittmann-Wunderlich, der das Labor für Hochfrequenztechnik am Fachbereich Informatik und Elektrotechnik betreut und zu einem kurzen Rundgang einlädt, um der abendlichen Kälte auf dem Dach zu entfliehen. Auf einem Regal liegt der erwähnte WLAN-Verstärker, der aus einer leeren Dose Erbsensuppe und einem Koaxialkabel besteht. Zusammengehalten wird die Konstruktion mit Griff aus einem PVC-Rohr durch eine Schelle. Daneben eine Antenne aus einer Gewindestange und Unterlegscheiben in verschiedenen Größen, die durch Muttern in Position gehalten werden.

Was aussieht wie eine Bastelei ist die präzise Umsetzung einer Berechnung. „Zuerst wurde ermittelt, in welchem Abstand die Scheiben zueinander stehen und welchen Durchmesser sie haben müssen, um die größte Verstärkung des Signals zu erreichen. Die Antenne ist dann schließlich der Praxistest“, lacht der Ingenieur, der an einem freien Tag gerne im Baumarkt vorbeischaudert, um schließlich aus Schweißdrähten, Alu-Profilen und anderen



*Die Amateurfunken genießen auf dem Dach von Gebäude 13 neben der Reichweite auch den Blick über die Stadt.*



Fotos: Mathis Hanke

*Lars Wind spricht seine ordentliche Begrüßung und wartet auf Antworten von anderen Amateurfunkern.*

Werkstoffen Antennen herzustellen. Die Ergebnisse überraschen ihn mitunter selbst: „Vor kurzem hatte ich meine Geräte mit einer neuen Antenne auf zwei Frequenzen laufen, da meldete sich ein Däne, der aus mehr als 100 Kilometern Entfernung funkte. Wir haben uns dann spontan auf Englisch ein wenig über unsere Technik unterhalten“, erinnert sich Dittmann-Wunderlich an die unverhoffte Begegnung, die zwei Menschen über die Landesgrenze hinweg verband.

### Offener Austausch

Angesprochen auf seinen Pullover, auf dem die Abkürzung DARC zu sehen ist, erklärt Dittmann-Wunderlich, dass die HAW Kiel auf Betreiben der Amateurfunk-Gruppe Mitglied im Deutschen Amateur Radio Club ist, der wiederum gerne mit der Hochschule kooperiert. Die Vereinigung ist Deutschlands größter Amateurfunk-Verband. Der Verein besteht seit mehr als 75 Jahren und hat mehr als 30.000 Mitglieder aus der ganzen Republik.

Tatsächlich ist die Sprache der Funker reich an Abkürzungen und Codes, die für Außenstehende zunächst befremdlich wirken. Fast rituell signalisiert man zu Gesprächsbeginn mit „QTH“ den Standort und quantifiziert mit zwei Zahlen wie „9,5“ Signalqualität und Verständlichkeit. Wer sich mit „600“ verabschiedet, muss ans Telefon, das früher eine Leitungsimpedanz von 600 Ohm hatte. „73“ sendet zum Abschluss eines Gesprächs viele Grüße. Inniger noch ist „88“ – mit der Zahl werden Grüße und Küsse gesendet.

Auf dem Dach lehnt Lars Wind in seinem dunkelblauen Troyer am Geländer. Sein weißer Bart weht im Nachtwind. Die Kälte scheint ihm nichts auszumachen. Immer wieder spricht und lauscht er, dabei erhellt das Display seines Funkgeräts für Sekunden sein Gesicht. Er lächelt: „Die vielen guten Gespräche mit Menschen aus allen Bereichen der Hochschule, der Austausch über das Hobby und die flüchtigen Begegnungen mit Gleichgesinnten auf der ganzen Welt sind sehr gute Gründe, auch bei knackigen Temperaturen auf's Dach zu steigen“, sagt er und lacht.

Joachim Kläschen

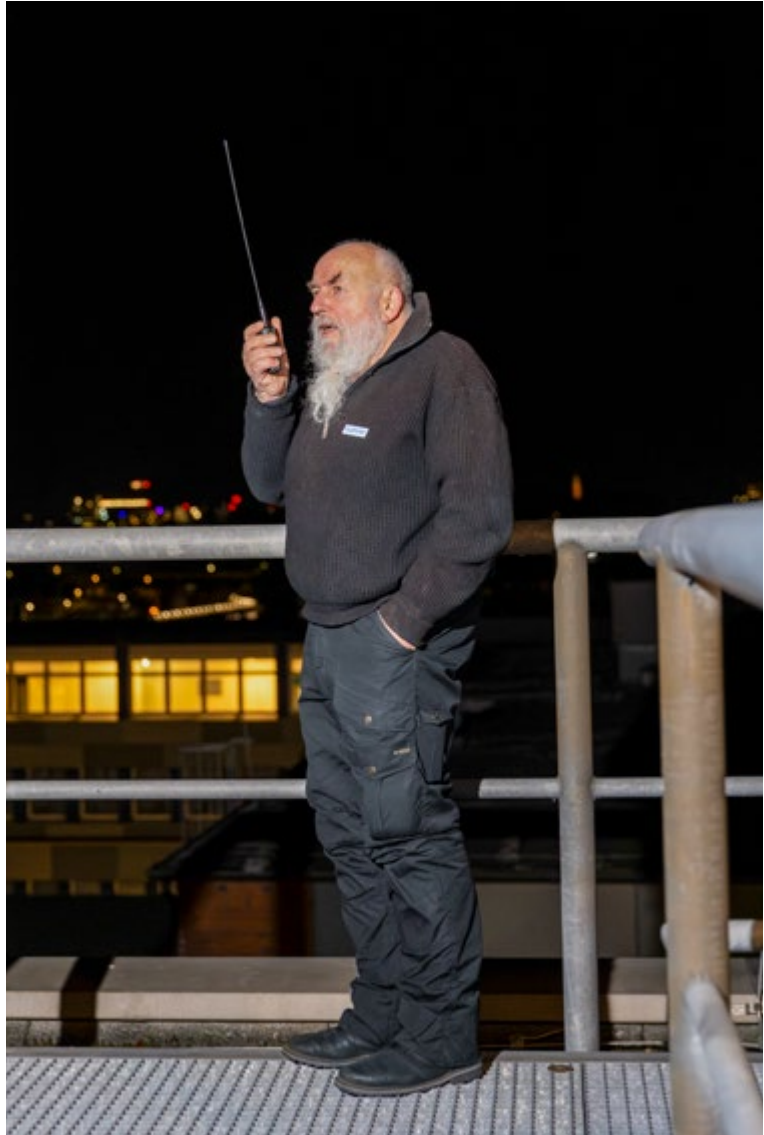


Foto: Mathis Henke

## i

### Kontakt zur Amateurfunk-Gruppe

Die Gruppe trifft sich regelmäßig am zweiten Mittwoch des Monats pünktlich um 17 Uhr im Foyer von Gebäude 13 (Grenzstraße 5). Interessierte können vorab per E-Mail an [amateurfunk@haw-kiel.de](mailto:amateurfunk@haw-kiel.de) oder [lars.wind@haw-kiel.de](mailto:lars.wind@haw-kiel.de) Kontakt aufnehmen und Fragen stellen.

Aktuelle Informationen über Terminänderungen veröffentlicht die Amateurfunk-Gruppe auf [www.haw-kiel.de/studium/campus-mehr/projekte/amateurfunkgruppe](http://www.haw-kiel.de/studium/campus-mehr/projekte/amateurfunkgruppe)

# STÄDTEBAU UNTER REALBEDINGUNGEN

Foto: Ruven Wiegert

Im Rahmen des Studiengangs Architektur hatten einige Studierende die Möglichkeit, ein Quartier für Flensburg zu planen und somit wertvolle Praxiserfahrungen zu sammeln.

**W**as passiert, wenn ein Krankenhaus umzieht? In Flensburg bedeutet diese Frage mehr als nur einen neuen Standort für die medizinische Versorgung. Wenn das Malteser Krankenhaus St. Franziskus-Hospital in einigen Jahren mit dem DIAKO Krankenhaus in einen gemeinsamen Neubau am Stadtrand zieht, bleibt mitten in der Stadt ein großes Areal mit Altbauten, versiegelten Flächen und vielen offenen Fragen zurück. Hier setzten Architekturstudierende der HAW Kiel an: Im Modul „Projekt II Städtebauentwurf“ entwickelten sie Ideen, wie sich das ehemalige Krankenhaugelände in ein urbanes Quartier verwandeln lässt.

## Von den IDW zur Projektidee

Die Aufgabe stellte Prof. Sabina Hauers, die Baukonstruktion und Städtebau im Bachelorstudiengang Architektur lehrt. Im Rahmen der Interdisziplinären Wochen (IDW) führte sie gemeinsam mit Dr. Brigitte Wotha, Professorin für Raumplanung, eine Exkursion nach Flensburg durch. Dort kamen sie mit einem Landschaftsplaner und der Städtebaulichen Projektleitung der Stadt Flensburg ins Gespräch. „Wir haben uns dort erkundigt, ob es Themen für studentische Projekte gibt“, berichtet Hauers. Schnell ging es in die konkrete Planung über.

## Reales Projekt statt fiktiver Aufgabenstellung

Die Aufgabenstellung für die Studierenden wurde gemeinsam mit der Stadt Flensburg erarbeitet: Ausgangspunkt war die Entscheidung der Stadt, zwei innerstädtische Klinikstandorte in einem neuen Zentralkrankenhaus zusammenzuführen. Beide bisherigen Standorte werden mittelfristig

aufgegeben, sind aber noch in Betrieb. „Bei so einem Thema muss man sehr vorsichtig kommunizieren und darf nicht den Eindruck erwecken, morgen wird hier alles abgerissen“, erklärt Hauers. Zugleich stand die zentrale Frage im Raum: Was macht man mit einem Krankenhaus, wenn es kein Krankenhaus mehr ist? Für das St. Franziskus-Hospital mitten in der Innenstadt verfolgt Flensburg ein klares Ziel: Auf dem Gelände soll ein urbanes, nutzungsgemischtes Quartier entstehen, das vorrangig dem Wohnen dient.

Diese Vorgaben bereite Sabina Hauers für die Lehre bewusst etwas freier auf. Die Studierenden durften mehr ausprobieren als ein Planungsbüro, sagt sie. „Das ist auch gut so, weil man so mehr Vielfalt in die Entwurfsansätze bekommt. An der Hochschule hat man so die Chance, auch mal einen freieren Gedanken zu finden – und das war auch genau das, was die Stadt hinterher besonders spannend fand.“

## Erst verstehen, dann entwerfen

Bevor es an Skizzen und Modelle ging, stand zu Beginn des Sommersemesters 2025 die Analyse des Gebiets im Mittelpunkt. Die 26 Studierenden des 4. Architektursemesters untersuchten das Krankenhausareal und sein Umfeld zunächst aus unterschiedlichen Blickwinkeln. In Kleingruppen widmeten sie sich Themen wie Typologie, Dichte, Nutzung, Mobilität, Grünflächen und dem baulichen Bestand. Dazu gehörten auch eine Begehung des Geländes und der Bestandsgebäude sowie Gespräche mit Vertreter\*innen der Stadt Flensburg und der Krankenhausverwaltung. Aus Bestandsaufnahme, Bewertung und dem Vergleich mit Referenzprojekten leiteten die Gruppen

schließlich Stärken, Schwächen und Potenziale für das zukünftige Quartier ab.

### Praxisnahe Planung im Team

Im zweiten Schritt folgte die Entwurfsphase. In Zweiergruppen entwickelten die Studierenden jeweils mehrere konzeptionelle Ansätze, wie die bestehenden Gebäude künftig transformiert oder weiterentwickelt werden könnten. Die Bandbreite reichte dabei von einer weitgehenden Erhaltung einzelner Strukturen bis hin zu radikaleren Neuordnungen des Areals. Für die abschließende Präsentation erarbeitete jede Gruppe ein umfassendes Paket an Unterlagen, das Schwarz- und Gestaltungspläne, Schnitte, Piktogramme, ein städtebauliches Modell, einen Erläuterungsbericht sowie eine Flächenberechnung umfasste.

## „Wir schauen, was die Menschen, die dort bauen und wohnen wollen, tatsächlich brauchen.“

### Viele Entwürfe führen ans Ziel

Die Vielzahl der Entwürfe eröffnete zugleich die Möglichkeit, unterschiedliche Lösungswege direkt miteinander zu vergleichen. So führten variierte Schwerpunktsetzungen zu ganz verschiedenen Ergebnissen. „Was vielen in Architektur und Städtebau besonders gut gefällt, ist, dass es für eine Aufgabenstellung nicht nur eine richtige Lösung gibt, sondern viele“, sagt Sabina Hauers. Genau das zeigte sich in den Projekten: Einige Entwürfe fokussierten sich auf eine starke Anbindung an die Innenstadt, andere auf einen reduzierten motorisierten Individualverkehr oder auf großzügige Grünflächen. Wieder andere griffen die Geometrie des Bestands auf, ordneten die Erschließung nach außen und schufen im Inneren neue Freiräume. Zentrales Thema war in allen Entwürfen eine städtebauliche Umnutzung und verträgliche Nachverdichtung bei gleichzeitiger nachhaltiger, ressourcenschonender und klimaoptimierter Entwicklung dieser Innenstadtfläche.

Ein Blick in mögliche Zukünfte des Wohnens wurde ebenfalls sichtbar: Mehrere Gruppen integrierten Nahversorgungs-, Kultur-, Bildungs-, und Mobilitätsangebote direkt ins Quartier – häufig überbaut oder eng mit Wohnnutzungen verzahnt –, um den Autoverkehr weiter zu reduzieren. Die unterschiedlichen Konzepte machten zugleich deutlich, wie vielfältig der städtebauliche Entwurf auf eine reale Fragestellung reagieren kann.

### Planen von unten nach oben: Beteiligung als Entwurfsidee

Einen ungewöhnlichen Weg schlug der Entwurf von Architekturstudent Moritz Behr und seiner Kommilitonin ein. Während viele Gruppen mit klassischen Blockstrukturen und geschlossenen Innenhöfen arbeiteten, entschieden sie sich bewusst dagegen. „Um dem Viertel einen eigenen Charakter zu geben, versuchten wir, etwas komplett Neues zu entwerfen“, erklärt er. Der Ansatz seines Teams: kleine, zwei- bis dreigeschossige Gebäudeeinheiten, die sich zu lockeren Clustern zusammenfügen. Im Zentrum des Projekts steht die Idee der Beteiligung. Für Behr ist das zukünftige Quartier kein rein von oben nach unten geplantes Gefüge, sondern ein Ort, an dem zukünftige Bewohnerinnen und Bewohner aktiv mitgestalten. „Die Stadt oder der Bauherr geben nicht vor, wie die Gebäude auszusehen haben“, erklärt er. „Wir schauen, was die Menschen, die dort bauen und wohnen wollen, tatsächlich brauchen.“ So entsteht ein Konzept, das zwischen städtischem Raum und individueller Freiheit vermittelt. Man bleibt Teil der Stadt, baut aber dennoch „sein eigenes Haus“.

Prof. Sabina Hauers hebt hervor, dass dieser Ansatz die gängige Planungspraxis bewusst auf den Kopf stellt. Oftmals werde im Städtebau „von oben nach unten“



Im Modul „Projekt II Städtebauentwurf“ entwickelten Architekturstudierende der HAW Kiel Ideen, wie sich ein ehemaliges Krankenhaugelände in Flensburg in ein urbanes Quartier verwandeln lässt.



Oben: Entwurf von Team Scharfenberg und Behr

Mitte: Entwurf von Team Tombrock und Mieth

Unten: Entwurf von Team Schnur und Wackernagel



gedacht – Planungsbüros definieren Strukturen, und einzelne Nutzer\*innen haben kaum Einfluss auf das große Ganze. Ein „Bottom-up“-Entwurf hingegen räumt individueller Mitgestaltung mehr Raum ein, setzt zugleich aber klare Rahmenbedingungen. „Das ist eine ganz andere Richtung des Denkens“, sagt Hauers. „Man fängt nicht beim Städtebau an, sondern bei den Nutzer\*innen und definiert die ‚Spielregeln‘ für eine spätere Entwicklung.“

### **Mit den Ergebnissen zu Gast bei der Stadt Flensburg**

Der Abschluss des Projekts brachte die Studierenden noch einmal direkt mit der Praxis in Kontakt: Zur Präsentation an der HAW Kiel waren Vertreter\*innen des Stadtplanungsamtes Flensburg angereist, um sich die Ergebnisse vor Ort anzusehen. Aufgrund des großen Interesses an den Entwürfen erhielten die Studierenden im Oktober die Gelegenheit, ihre Arbeiten direkt in den Räumen der Stadt Flensburg zu präsentieren. „Wir haben uns sehr über die Möglichkeit gefreut, mit den Mitarbeiter\*innen der Stadt Flensburg ins Gespräch zu kommen“, unterstreicht Eva Walczak. Die Architekturstudentin repräsentierte gemeinsam mit ihrem Kommilitonen Moritz Behr vor Ort die studentische Perspektive der HAW Kiel. Sie ergänzt: „Es war ein schöner Abschluss für das Projekt.“

Rund zehn Mitarbeitende aus unterschiedlichen Abteilungen nahmen sich Zeit, die Modelle, Pläne und Berichte eingehend zu betrachten. Auf einem Flur, in zwei Büros und einem Besprechungsraum entstand eine kleine Ausstellung, in der alle Projekte nebeneinander präsentiert wurden – jeweils mit umfangreichen Planunterlagen und einem

Einsatzmodell. Besonders eindrucksvoll war ein großes 3D-gedrucktes Übersichtsmodell, in das für jeden Entwurf das passende Einsatzmodell eingesetzt werden konnte. So ließ sich schnell erkennen, wie unterschiedlich die Studierenden denselben städtebaulichen Rahmen interpretiert hatten.

Moritz Behr empfand die Präsentation in Flensburg als spannenden Einblick. „Es hat richtig Spaß gemacht, die Stadt mit unseren eigenen Entwürfen zu unterstützen. Das war ein schöner Einblick in das, was einen später erwartet“, resümiert er. Auch Sabina Hauers unterstreicht den fachlichen Mehrwert für Flensburg: Die Entwürfe würden zwar nicht eins zu eins umgesetzt, könnten aber den Blick der Stadt für den späteren städtebaulichen Wettbewerb schärfen und die Zielvorstellungen präzisieren.

## **„Manche Dinge sind besser, wenn man sie vereinfacht.“**

### **Win-Win für Stadt und Hochschule**

Die Reaktionen aus der Verwaltung fielen durchweg positiv aus. „Die Vertreter\*innen der Stadt waren total begeistert von den Entwürfen“, berichtet Sabina Hauers. Gerade weil Studierende losgelöst von Eigentumsverhältnissen oder Kostenrestriktionen arbeiten können, entstehen oft ungewöhnliche und kreative Ansätze – ein Kontrast zum Planungsalltag, in dem solche Freiräume selten sind. „Es war spannend für sie zu sehen, wie man frei von den kleinteiligen Zwängen des Alltags an das Thema herangeht und welche Lösungen sich daraus ergeben.“

Für Hauers bot das Format einen wichtigen Einblick in die zukünftigen beruflichen Anforderungen der Studierenden: „Man muss seine Entwürfe später auch präsentieren, hinter seinen Entwurfsentscheidungen stehen und erklären können, welche Intention man verfolgt.“ Dazu gehöre ein stimmiges Gesamtpaket aus verständlichen Grafiken, gut lesbaren Darstellungen und präzisen Modellen sowie die Fähigkeit, komplexe Ideen so zu vermitteln, dass auch Laien sie nachvollziehen können. Gleichzeitig bestehe die Herausforderung darin, sich nicht im Detail zu verlieren. „Manche Dinge sind besser, wenn man sie vereinfacht“, betont sie. Das Auswählen und Weglassen von Informationen sei entscheidend dafür, dass ein Entwurf verständlich bleibt.

### **Herausforderungen und Erkenntnisse**

Für Moritz Behr war das Projekt in mehrfacher Hinsicht eine spannende Herausforderung.



*Pit Kortüm (interkommunale Zusammenarbeit), Tina Zitzmann (Abteilungsleiterin Planung IHR Sanierungsträger) und Markus Pahl (Geschäftsführer IHR Sanierungsträger) (v. l. n. r.) schauen sich die Entwürfe der Studierenden an.*

Foto: Sabina Hauers

Schon die Größe des Krankenhausareals stellte hohe Anforderungen, hinzu kam die Planung im Bestand. Einerseits sei es ökologisch sinnvoll, möglichst viel zu erhalten, andererseits lasse sich ein ehemaliges Krankenhaus nicht ohne Weiteres in Wohnraum oder eine Schule überführen, ergänzt Prof. Hauers. Zwischen Erhalt, Umbau und möglichem Rückbau abzuwägen, war daher ein zentraler Bestandteil des Entwurfsprozesses. „Besonders gefallen hat mir, dass wir einerseits die Freiheit hatten, einen eigenen Schwerpunkt zu setzen, das Projekt aber trotzdem sehr realistisch war“, ergänzt Behr.

Eine weitere Besonderheit war, dass es das erste größere Projekt in Gruppenarbeit der Architekturstudierenden war. Für die Teams bedeutete das nicht nur gestalterische Abstimmung, sondern auch ganz praktische Organisationsaufgaben. „Der Aufwand ist nicht zu unterschätzen“, so Behr. Gleichzeitig empfindet er die Gruppenarbeit als wichtigen Schritt in Richtung Berufspraxis: Diskussionen führen, Kompromisse finden, auch kleinere Konflikte austragen – all das gehört dazu. „Hätte es die Gruppenarbeit nicht gegeben, wäre mein Entwurf wahrscheinlich komplett anders ausgefallen“, sagt er rückblickend. Die Auseinandersetzung im Team habe das Ergebnis sichtbar und spürbar geprägt. Rückblickend zieht Behr ein rundum positives Fazit: „Ich hatte sehr viel Spaß in dem Modul, und es war richtig spannend, die Arbeiten durch die Präsentation in Flensburg auch der Öffentlichkeit vorzustellen.“

Ähnlich erging es Eva Walczak: „Es war interessant zu sehen, wie unterschiedlich sich die Entwürfe entwickelt haben.“ Durch die Zusammenarbeit mit ihrer Teampartnerin habe sie viele Erkenntnisse über die Relevanz von Visualisierungen zur Vermittlung des Entwurfs gesammelt, die maßgeblich dazu beitragen, die Atmosphäre des Ortes zu veranschaulichen und zu verstehen. Insgesamt ist sie sehr zufrieden mit der Arbeit in der Gruppe und betont: „Es ist schön zu sehen, wie man sich gegenseitig durch die unterschiedlichen Erfahrungen im Team ergänzen kann.“

#### **Architekturausbildung mit Blick in die Praxis**

Prof. Sabina Hauers blickt ebenfalls zufrieden auf das Projekt zurück: „Es war wirklich spannend, die Umgebung besser kennenzulernen und direkten Kontakt zu Stadt und Planern zu haben.“ Gerade für die Ausbildung im Norden sei es wichtig, Studierende mit realen Projekten in der Region vertraut zu machen. Gleichzeitig biete das Projekt den Studierenden die Möglichkeit, frühzeitig mit potenziellen Arbeitgebern in Kontakt zu treten und so den Einstieg in den



*Zur Abschlusspräsentation an der HAW Kiel waren Vertreter\*innen des Stadtplanungsamtes Flensburg angereist, um sich die Ergebnisse vor Ort anzusehen.*

späteren Arbeitsmarkt zu erleichtern. „Es gibt Bedarf an Fachkräften, weil lange Zeit an zu wenig Standorten Architektur im Norden unterrichtet wurde – von daher sind solche Kontakte immer wertvoll“, betont Hauers.

**„Es ist schön, zu sehen, wie man sich gegenseitig durch die unterschiedlichen Erfahrungen im Team ergänzen kann.“**

#### **Nach dem Projekt ist vor dem Projekt**

Nach der Präsentation bei der Stadt Flensburg wird derzeit nach geeigneten Möglichkeiten gesucht, die Arbeiten in Form einer öffentlichen Ausstellung zu präsentieren. Zudem ist die Erstellung einer Broschüre denkbar, die die Ergebnisse über die bisherigen A0- und A1-Pläne hinaus dokumentiert.

Ein neues Projekt ist ebenfalls schon in Planung, auch wenn Sabina Hauers noch nicht zu viel verraten möchte. „Es wird wieder eine spannende Fläche sein, die mir direkt im Anschluss an die Präsentation vorgeschlagen wurde“, sagt sie und freut sich schon auf die Ausstellung der Entwürfe. Dies zeige einmal mehr, dass städtebauliches Arbeiten Zeit, Kooperation und Geduld erfordert – und dass die positiven Erfahrungen und Ergebnisse aus diesem Semester für alle Beteiligten nachhaltig wertvoll sind.

Stella Petersen (Studentin)

# UNTERNEHMERGEIST ALS TEIL DER HOCHSCHUL-DNA

Von der guten Idee zum Start-up: Mit ihrer Gründungsstrategie verankert die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Kiel Unternehmertum systematisch in Lehre, Forschung und Transfer. Gründungsinteressierte sollen früh gefördert und nachhaltig begleitet werden, um eine lebendige Gründungskultur als festen Teil der Hochschulidentität zu etablieren.

**M**it der Gründungsstrategie setzt die HAW Kiel ein klares Zeichen. Ziel ist es, mehr Ausgründungen hervorzubringen, unternehmerisches Denken frühzeitig zu fördern und Gründungsinteressierte langfristig an die Hochschule zu binden. Kern der Strategie ist das StartUp Office als hochschulweite Unterstützungseinheit für alle Gründungsinteressierten – ausdrücklich nicht nur für Studierende. Auch Professor\*innen und Mitarbeitende mit Geschäftsideen erhalten dort Beratung, Qualifizierung und Begleitung auf dem Weg zur Gründung. Dabei geht es weniger um punktuelle Einzelangebote als um ein gemeinsames Verständnis. Der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler Dr. Andreas Borchardt, Beauftragter für Technologie- und Wissenstransfer an der HAW Kiel, beschreibt die Gründungsförderung als integralen Bestandteil der Hochschulaufgaben: „Hier geht es vor allen Dingen um das Thema Entrepreneurship Education. Dieses umfasst die Vermittlung von Wissen, von Fähigkeiten und Haltung, die unternehmerisches Denken und Handeln fördern. Lehrende und Lernende sollen befähigt werden, Chancen zu erkennen, innovative Ideen zu entwickeln und eigenverantwortlich unternehmerische und entrepreneuriale Vorhaben umzusetzen. Das Ganze soll also keine Insellösung darstellen, sondern es soll natürlich immer auch mit Lehre, Forschung und Transfer zusammen gedacht werden.“

Die Strategie ordnet Gründungen klar der Third Mission der Hochschule zu – dem Transfer von Wissen und Innovation in Gesellschaft und Wirtschaft. Neben klassischen Transferwegen wie über Drittmittelprojekte, über Köpfe

und Patente zählt die Ausgründung zu den wichtigsten Instrumenten, um Forschungsergebnisse und Ideen nachhaltig in die Praxis zu bringen. „Entrepreneurship wird als ein strukturprägendes Element der Hochschulkultur verstanden“, sagt Dr. Borchardt.

Die Gründungsstrategie bündelt ihre Maßnahmen in fünf wesentlichen Handlungsfeldern, klar strukturiert und flexibel weiterentwickelbar. Das erste lautet **Sensibilisierung und Sichtbarkeit**: Ziel ist ein gründungsfreundliches Mindset bei Studierenden und Mitarbeitenden. Veranstaltungen, Innovationsworkshops, interdisziplinäre Formate und regelmäßige Kommunikation sorgen dafür, dass Gründung als Option frühzeitig sichtbar wird. In jedem Fachbereich sollen feste Ansprechpersonen das Thema verankern. Durch **Qualifizierung und Beratung** werden über Coachings, Trainings, Lehrmodule und die Einbindung von Gründungsthemen in Abschlussarbeiten Kompetenzen systematisch aufgebaut. Auch Kooperationen mit Schulen – etwa über die landesweite Startup Challenge – bringen junge Menschen frühzeitig mit Unternehmertum in Kontakt.

Im Handlungsfeld **Infrastruktur und Unterstützung** erhalten Gründungsinteressierte bis zur formalen Gründung Zugang zu Räumen, Werkstätten und Laboren. Danach greift das Beihilferecht: Als öffentliche Einrichtung darf die Hochschule gegründete Unternehmen nicht weiter direkt unterstützen. Deshalb setzt hier zwecks campusnaher Weiterentwicklung nach der Gründung ein neues Angebot an. Um Gründungsteams auch nach

der Ausgründung in Hochschulnähe zu halten, entsteht mit dem KITZ<sup>2</sup> am Seefischmarkt eine neue, campusnahe Start-up-Infrastruktur. Als Außenstelle des Kieler Innovations- und Technologiezentrums (KITZ) bietet sie jungen Unternehmen bezahlbare Räume in unmittelbarer Nähe zur Hochschule.

Des Weiteren beinhaltet die Gründungsstrategie die **Schaffung eines Evaluations- und Qualitätssicherungssystems** auf Basis bundesweit anerkannter Monitoringsysteme. Dafür werden mit dem Präsidium kennzahlenbasierte Erfolgskategorien vereinbart. Der Austausch zwischen den Mitarbeiter\*innen des StartUp Office mit den Vertreter\*innen aus den Fachbereichen, die sich mit Gründungsthemen auseinandersetzen, soll verbessert werden.

Das fünfte Handlungsfeld ist die **Verstetigung und Alumni-Einbindung**: Die Gründungsstrategie setzt gezielt auf Kooperationen mit regionalen Partnern sowie auf das große Alumni-Netzwerk der Hochschule. Ehemalige Studierende können als Mentor\*innen, Kooperationspartner\*innen oder Türöffner\*innen wirken – sei es für Ausgründungen oder für entrepreneuriale Innovationen in bestehenden Unternehmen. Die HAW Kiel reagiere mit ihrer Strategie bewusst auf ein schwieriges Umfeld, so Dr. Borchardt. Ein starker Arbeitsmarkt und wirtschaftliche Unsicherheiten führten dazu, dass viele Studierende das Risiko einer Gründung scheuten. Gerade deshalb sei eine klare, langfristige Strategie notwendig. Sie solle Perspektiven aufzeigen, Mut machen und gute Ideen auch in herausfordernden Zeiten fördern. Klares Ziel der Strategie: „Unsere Hochschule möchte mehr und mehr als Gründungshochschule verstanden werden, mit einer lebendigen Start-up-Community, sichtbaren Erfolgsgeschichten und einer fest verankerten Gründungskultur im Studium. Das neue, zentral gelegene StartUp Office mit Coworking-Spaces soll dabei nicht nur Gründungsinteressierte anziehen, sondern als offener, kreativer Ort für alle Studierenden wirken.“

„Mit der Einführung einer eigenständigen Gründungsstrategie kann die Hochschule flexibel auf ein dynamisches Gründungsumfeld reagieren“, erläutert Prof. Dr. Tobias Hochscherf, Vizepräsident der HAW Kiel. „Zwar hätte man das Thema Gründung formal als Unterkapitel der Forschungs- und Transferstrategie laufen lassen können, doch kaum

„Die Zukunft gehört Menschen, die ihre Ideen und Träume verwirklichen. Wir bieten den Raum, das Netzwerk und die Unterstützung, damit aus Ideen Gründungen werden.“

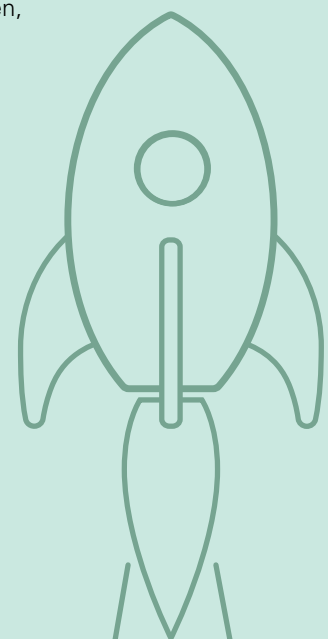
Marion Mayr-Tschofenig



ein Feld entwickelt sich derzeit so schnell wie die Gründungsförderung. Während die Forschungs- und Transferstrategie auf mehrere Jahre ausgelegt ist, unterliegt die Gründungslandschaft starken Veränderungen.“ Eine eigenständige Gründungsstrategie erlaube es der Hochschule, schneller zu reagieren, Schwerpunkte anzupassen und Maßnahmen nach ein oder zwei Jahren gezielt weiterzuentwickeln – ohne gleich eine umfassende Transferagenda neu aufrollen zu müssen. Die neue Gründungsstrategie versteht sich also nicht als starres Regelwerk, sondern als lernendes Instrument. Sie soll Orientierung geben, Fokus schaffen und gleichzeitig offen bleiben für Anpassungen.

Gründungsförderung war an der Hochschule lange projektförmig organisiert. Fördermittel ermöglichten den Aufbau von Strukturen, die inzwischen teilweise verstetigt wurden. Mit der neuen Strategie wird Gründung nun ausdrücklich als dauerhafte Kernaufgabe im Transfer verankert. Erfolgreiche Gründungen sollen sichtbar werden und andere ermutigen, unternehmerische Wege zumindest mitzudenken.

„Wir haben natürlich Studiengänge, in denen Entrepreneurship immer schon ein Teil der Lehre war, zum Beispiel in unseren Wirtschaftsstudiengängen“, sagt Prof. Dr. Hochscherf. „In anderen Studiengängen ist dies noch nicht überall der Fall. Hier wollen wir die Idee des Gründens noch viel



### Fünf Handlungsfelder der Gründungsstrategie:

1. Sensibilisierung und Sichtbarkeit
2. Qualifizierung und Beratung
3. Infrastruktur und Unterstützung
4. Schaffung eines Evaluations- und Qualitätssicherungssystems
5. Verstärkung und Alumni-Einbindung

stärker im Studium verankern, unter anderem durch extracurriculare Angebote des StartUp Office und über unsere interdisziplinären Wochen. Dort wollen wir künftig viel mehr Veranstaltungen anbieten, die Lust machen, sich mit dem Thema Gründung zu beschäftigen.“ Er differenziert dabei zwischen zwei Gründungstypen: Innovative Neugründungen, etwa im Bereich Digitalisierung, KI oder neuer Verfahren, die oft mit hoher Unsicherheit, aber großem Wachstumspotenzial verbunden sind. Und Gründungen in etablierten Geschäftsmodellen, etwa wenn Studierende sich mit einem Architekturbüro, einer Physiotherapiepraxis oder einer Medienagentur selbstständig machen wollen, die andere Beratungsbedarfe haben und häufig stärker auf bestehende Strukturen wie Kammern und Verbände zurückgreifen. Die neue Gründungsstrategie der HAW trägt beiden Wegen Rechnung und setzt auf Kooperation: mit der IHK, Handwerkskammern, regionalen Unternehmen sowie mit dem breiten Gründungsökosystem in Kiel und Schleswig-Holstein.

Ein zentrales Motiv der Gründungsstrategie ist ein erweitertes Verständnis von Erfolg. Nicht jede Gründung führt zu einem Unternehmen, und nicht jede Unternehmensgründung ist dauerhaft erfolgreich. Dennoch gilt: Jede ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Thema vermittelt wertvolle Kompetenzen. Denn wer gründet – oder sich darauf vorbereitet –, lernt Verantwortung zu übernehmen, mit Unsicherheit umzugehen, Entscheidungen zu treffen und Ideen umzusetzen. Diese Fähigkeiten sind auch in klassischen Beschäftigungsverhältnissen hoch gefragt. Gründungsförderung ist damit immer auch Qualifizierung für den Arbeitsmarkt.

Die zentrale Bedeutung der neuen Gründungsstrategie für die Weiterentwicklung der Hochschule betont auch Marion Mayr-Tschofenig, Leiterin des StartUp Office der HAW Kiel: „Die HAW Kiel positioniert sich als Gründungshochschule in Schleswig-Holstein und stärkt damit ihre Außenwirkung gegenüber Wirtschaft, Förderinstitutionen und potenziellen Studierenden. Gründungsaktivitäten werden als sichtbarer Teil der Hochschulidentität verankert.“ Die neue Gründungsstrategie bringe Innovation in Lehre, Forschung und Transfer. Durch Entrepreneurship Education, neue Förderinstrumente und systematische Unterstützungsangebote werde unternehmerisches Denken in allen Fachbereichen verankert. So entstünden innovative Ideen mit echtem

Nutzen für die Region, Impulse für die lokale Wirtschaft und Forschungsergebnisse, die sich direkt anwenden ließen. Ein weiterer Aspekt sei die nachhaltige Strukturentwicklung: „Die Strategie etabliert feste Strukturen: definierte Verantwortlichkeiten im StartUp Office, neue Angebote wie die StartUp Academy und das StartUp Kit sowie eine belastbare innovative Infrastruktur auf dem Campus. Gründungsförderung wird so von einer projektorientierten Aufgabe zu einem dauerhaft verankerten Handlungsfeld der Hochschule.“ Insgesamt mache die Strategie die HAW Kiel attraktiver, innovativer und wettbewerbsfähiger – sowohl im regionalen Gründungsökosystem als auch im bundesweiten Vergleich von Hochschulen mit Gründungsschwerpunkt.

Ein zentraler Baustein der neuen Gründungsstrategie ist der Umzug des StartUp Office von der Wischhofstraße am Seefischmarkt auf das Campusgelände der HAW Kiel (Gebäude C33). Marion Mayr-Tschofenig: „Auf dem Campus werden Gründungsinteressierte nicht mehr ‚außerhalb‘ aktiv, sondern mitten im Hochschulalltag sichtbar. Das senkt Hürden, fördert spontane Begegnungen und macht unsere Angebote direkter nutzbar.“ Damit einher gehe auch eine bessere Integration in Lehre und Forschung sowie eine Stärkung der Gründungskultur. „Die räumliche Nähe ermöglicht kurzfristige Kooperationen, Workshops in den Fachbereichen, gemeinsame Veranstaltungen und eine stärkere Einbindung von Projekten und Gründungsthesen. Die physische Präsenz auf dem Campus schafft eine Signalwirkung und unterstützt ein aktives, wachsendes Mindset. Gründungsförderung ist kein Randthema, sondern Teil der strategischen Hochschulentwicklung.“ Außerdem unterstütze der Umzug die effiziente Netzwerkbildung und Sichtbarkeit. Für Partner\*innen, Investor\*innen, Mentor\*innen und regionale Unternehmen werde der Zugang erleichtert. Gleichzeitig erhöhe sich die Sichtbarkeit der Start-up-Aktivitäten im Hochschulraum deutlich. „Der Standortwechsel ist mehr als ein logistischer Schritt – er ist ein strategisches Statement. Er verankert Gründungsförderung dauerhaft im Zentrum der Hochschule und bildet die Grundlage für höhere Gründungszahlen, stärkere Vernetzung und eine lebendige Innovationskultur auf dem Campus.“

Iris Büchler



## LIEBLINGSORT

### WOCHENENDHAUS

**A**n Wochenenden startet Carsten Weeske gerne mit einer Tasse Kaffee in der Hand zu einem Gang durch seinen Garten. Zu sehen: Kilometerweite Weiden. Zu hören: Stille. Nur ab und an das Zwitschern eines Vogels. Statt seine freien Tage in seiner Kieler Stadtwohnung zu verbringen, fährt der Poststellenmitarbeiter der HAW Kiel regelmäßig nach Heidkate – in das kleine Wochenendhaus, das seine Familie in den 70ern gebaut hat.

Das Holzhaus liegt rund 500 Meter vom Strand entfernt. Hinter dem Garten fließt die Fernau, dahinter Felder. „Klein, aber es hat alles, was man braucht“, erzählt der 53-Jährige. Auf 45 Quadratmetern finden sich drei Zimmer, Küche, Bad und das große Bücherregal seiner Großeltern, gefüllt mit Klassikern, die Weeske besonders gerne liest.

Eine seiner frühesten Erinnerungen führt zurück in die Bauzeit des Hauses – er war damals etwa drei Jahre

alt. „Im Garten lag ein riesiger Sandhaufen. Das war der größte Sandkasten, den ich je gesehen habe“, erzählt er. Auch heute ist das Haus für Weeske ein wichtiger Rückzugsort. Zwar beschreibt er sich selbst als Stadtmenschen, doch die Ruhe in Heidkate habe für ihn einen besonderen Wert: „Das Haus ist Heimat, egal wie oft ich umgezogen bin. Es ist immer da.“

Wie er, ist auch sein Sohn dort groß geworden, erzählt er. An manchen Stellen sei das sogar noch sichtbar: „In seinem Zimmer hat er meine alte Kindertapete aus den 70ern behalten – weil er, wie ich, als Baby darin geschlafen hat.“ So wird das Wochenendhaus auch in Zukunft ein fester Teil der Familie bleiben und für Weeske ein Ort, an dem er zur Ruhe kommt.

Carsten Weeske, Mitarbeiter in der Poststelle der HAW Kiel

# LERNEN DURCH SELBSTERFAHRUNG: *Hands-on Dementia* IN DER HOCHSCHULLEHRE

Wie fühlt es sich an, wenn gewohnte Alltagshandlungen nicht mehr gelingen, Worte fehlen oder Abläufe ins Wanken geraten? Die Wahrnehmung von Menschen mit Demenz ist für nicht betroffene Personen oft schwer greifbar. Genau hier setzt der Demenzparcours „Hands-on Dementia“ an. Das interaktive Schulungsmaterial wird dazu eingesetzt, um beispielsweise die Überlastung des Arbeitsgedächtnisses und damit einhergehende Frustrationen zu simulieren. Dadurch soll ein besseres Verständnis für die Erkrankung ermöglicht werden.

**D**er Demenzsimulator wurde 2015 von Leon Maluck konzipiert, einem damals 21-jährigen Psychologiestudenten aus Remscheid. Florian Bödecker, Diplompädagoge und seit 2019 Professor für Soziale Arbeit mit älteren Menschen an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Kiel (HAW Kiel), integriert den Demenzparcours – ebenso wie zwei sogenannte „Alterssimulationsanzüge“ – in Lehrveranstaltungen, um eine interaktive Lehre zu ermöglichen, bei der die Studierenden durch eigene Erfahrungen einen persönlichen und bedeutsameren Zugang zu den Themen Älterwerden und Demenz entwickeln können. Gleichzeitig soll die Simulation zu einer Perspektivenübernahme anregen.

Bisher wurde der Demenzparcours, bestehend aus 13 Stationen, in zwei Veranstaltungen eingesetzt: in dem Seminar „Lebenswelten und Lebenslagen von älteren Menschen“ im Studiengang Soziale Arbeit sowie in dem Kurs „Der Demenzsimulator: Was fühlen und erleben Menschen mit Demenz?“, der regelmäßig in den Interdisziplinären Wochen (IDW) stattfindet.

Der Demenzparcours soll laut Hersteller Alltagssituationen wie Anziehen, Frühstück oder Einkaufen in Form von kleinen Aufgaben nachstellen und dabei zentrale Symptome wie etwa Orientierungsstörungen, Apraxie (die Unfähigkeit,

Aufgaben zu bewältigen, deren Bewegungsabläufe aus dem Gedächtnis abgerufen werden müssen) sowie Störungen des episodischen Gedächtnisses erfahrbar machen.

Es werden unter anderem Mittel wie Spiegelboxen oder spezielle Handschuhe eingesetzt, durch die die Teilnehmenden erleben, welche Herausforderungen im Alltag durch demenzspezifische Symptome entstehen können. Einige Stationen zielen beispielsweise darauf ab, die Überlastung des Arbeitsgedächtnisses zu simulieren – zum Beispiel, indem die Teilnehmenden erschwerte Merkaufgaben lösen müssen. Die meisten Aufgaben werden dabei allein bewältigt, es gibt allerdings auch eine Partner\*innen-Übung. Die Selbsterfahrung mit dem Demenzparcours wird auch immer von einer Person des Kompetenzzentrums Demenz begleitet, die die Teilnehmenden zusätzlich durch Ablenkung oder das Erzeugen von Stress herausfordert. Das Bewältigen der Aufgaben führt bei den Teilnehmenden oft zu Gefühlen wie Wut oder Frustration – und macht so nachvollziehbar, wie herausfordernd der Alltag für Menschen mit Demenz sein kann.

„Von Station zu Station wurde es anstrengender, selbst alltägliche Aufgaben, wie einen Tisch zu decken, haben mich plötzlich überfordert. Da wurde mir bewusst, wie komplex solche Abläufe eigentlich sind, wenn man sie nicht mehr automatisch ausführen kann“, erzählt eine teilnehmende Person.

**„Meine wichtigste Lernerfahrung an dem Tag war, wie schnell Frustration entstehen kann, wenn einfache Dinge plötzlich nicht mehr funktionieren.“**

Als Vorbereitung für die jeweilige Veranstaltung müssen die Studierenden das „Demenz Partner-Webtraining“ der Deutschen Alzheimer Gesellschaft e.V. durchführen. Das Training ist öffentlich zugänglich und vermittelt Grundwissen zu Demenz. Auf Grundlage des Wissens wird anschließend die Selbsterfahrung gemacht. „Nach der Durchführung des Demenzparcours ist eine gemeinsame Reflexionsrunde besonders wichtig. Nur so können die Teilnehmenden ihre Eindrücke teilen, das Erlebte einordnen

und ein tiefes sowie differenziertes Verständnis für die Herausforderungen von Menschen mit Demenz entwickeln“, betont Prof. Bödecker. Bei der Reflexionsrunde ist es wichtig, sowohl über die Potentiale des Demenzparcours zu sprechen als auch die Grenzen der Selbsterfahrung aufzuzeigen. Der Parcours löst keine kognitiven Einschränkungen aus. Stattdessen macht er vor allem die emotionalen Belastungen spürbar, die durch eine Demenzerkrankung entstehen können – etwa Gefühle von Frustration und Überforderung. Auch die Sensibilisierung für die Verschiedenartigkeit des Verlaufs von Demenzerkrankungen, die verschiedene, heterogene Formen annehmen können, ist ein elementarer Teil des Reflexions- und Austauschprozesses. „Obwohl ich in meinem persönlichen Umfeld bereits Erfahrungen mit demenziell erkrankten Menschen gemacht habe, hat mir der Workshop dabei geholfen, mich noch intensiver in ihre Lebensrealität hineinzusetzen. Besonders die Praxisbeispiele haben mir verdeutlicht, welche Herausforderungen in scheinbar alltäglichen Aufgaben stecken können. Dadurch konnte ich meine Empathie weiter vertiefen. Außerdem wurde mir bewusst, wie wichtig es ist, Betroffene zu unterstützen, ohne ihnen dabei ihre Selbstbestimmung zu nehmen“, fasst eine teilnehmende Person zusammen.

Auch positive Erfahrungen sowie Ressourcen von Menschen mit Demenz können im Rahmen des Parcours nicht dargestellt werden, wodurch nur ein Ausschnitt der Realität von betroffenen Personen vermittelt werden kann. „Ich möchte nochmal betonen, dass ich so eine Simulation als zweischneidiges Schwert bezeichne. Natürlich kann sie das Verständnis für Schwierigkeiten und eine Sensibilität für betroffene Personen erzeugen, aber gleichzeitig können sie auch negative Erwartungen auf das eigene Älterwerden verstärken. Dadurch, dass man bei den Simulationen explizit Schwierigkeiten simuliert, werden diese zwangsläufig betont. Es entsteht aus meiner Sicht das Risiko, wenn man die Simulationen unreflektiert einsetzt, dass sich negative Bilder beispielweise in Bezug auf Demenz festsetzen und die Gefahr von Abgrenzung entsteht“, stellt Professor Bödecker fest.

„Demenz heißt kein permanenter Leidensdruck, sondern kann auch mit positiven Erfahrungen, Stärken und schönen Momenten einhergehen, die solche Simulationen nicht darstellen können. Ich schätze die Simulatoren als Lernmittel, weil Studierende dadurch eine unmittelbare Erfahrung machen können, aber eine theoretische Verknüpfung sowie das Thematisieren von Grenzen und Risiken ist für mich sehr wichtig“, betont Bödecker.

Neben dem Demenzparcours setzt Bödecker in seinen Lehrveranstaltungen auch den „Alterssimulationsanzug GERT“ ein. Der Anzug ermöglicht das Nachempfinden von körperlichen Einschränkungen der Seh- und Hörfähigkeit, eine verringerte Beweglichkeit von Kopf und Gelenken, beeinträchtigt Greif- sowie Koordinationsvermögen und Kraftverlust. Der Anzug ist ein modulares Modell, das über der Kleidung getragen wird. Anschließend werden alltags-

*Prof. Dr. Florian Bödecker möchte mit interaktiver Lehre für die Themen Älterwerden und Demenz sensibilisieren.*



Foto: Andreas Diebter

nahe Aufgaben und Übungen wie Treppen steigen oder das Entziffern eines Fahrplans ausgeführt. Sowohl der Kauf des Demenzparcours als auch des Alterssimulationsanzuges wurde durch Fördergelder vom Stifterverband der Förde Sparkasse ermöglicht.

Der Demenzparcours und der Alterssimulationsanzug machen die Herausforderungen des Alters sowie spezifisch von Demenzerkrankungen erfahrbarer und regen zur Perspektivenübernahme an. Durch die Kombination von Selbsterfahrung und Reflexion werden Teilnehmende für die Lebensrealitäten betroffener Personen sensibilisiert und erhalten somit wertvolle Impulse für den Umgang im persönlichen sowie beruflichen Umfeld, die über theoretisches Wissen hinausgehen.

Lisa Trzewik (Studentin)



Foto: Privat

*Der Alterssimulationsanzug GERT ermöglicht das Nachempfinden von fürs Alter typischen körperlichen Einschränkungen.*



Foto: Hands-on Dementia

*Der Demenzsimulator soll erlebbar machen, welche Herausforderungen im Alltag durch demenzspezifische Symptome entstehen können.*



*Dr. Cebel Küçükkaraca ist seit 2000 Vorsitzender der Türkischen Gemeinde Schleswig-Holstein.*

# ENGE KOOPERATION FÜR INTEGRATION

## DIE TÜRKISCHE GEMEINDE SCHLESWIG-HOLSTEIN FEIERT 30 JAHRE

Die Zusammenarbeit zwischen der HAW Kiel und der Türkischen Gemeinde Schleswig-Holstein (TGS-H) hat sich in den letzten Jahren zu einem wichtigen Baustein für Integration, Bildung und Teilhabe entwickelt. Studierende mit Migrationsgeschichte erhalten gezielte Beratung, beispielsweise auf Türkisch, Kurdisch oder Arabisch. Deutschkurse erleichtern den Zugang zum Studium, und die wissenschaftliche Begleitung der Projekte durch die Hochschule unterstützt die Arbeit der Gemeinde mit fundierten Analysen. In diesem Jahr feiert die TGS-H ihr 30-jähriges Bestehen – ein Anlass, um auf die bewegte Geschichte und die vielfältigen Aufgaben der Organisation zu blicken.

In einer Zeit gesellschaftlicher Umbrüche und nach Ereignissen wie den Brandanschlägen auf türkischstämmige Menschen in Mölln und Solingen gründete sich 1995 die Türkische Gemeinde Schleswig-Holstein. „Wir wollten Zuwanderergruppen, vor allem aus der türkischen Community, in unserer Gesellschaft sichtbar machen und unterstützen, damit sie sich als Teil der Gesellschaft wahrnehmen“, erklärt Dr. Cebel Küçükkaraca, Vorsitzender der TGS-H seit 2000 und zugleich zweiter Vorsitzender der Türkischen Gemeinde Deutschland. Ursprünglich lag der Fokus auf Bildung und Integration: Kindergarten- und Schulbesuche, Unterstützung bei der Ausbildungsplatzsuche und Deutschkurse gehörten zu den ersten Projekten. Schnell zeigte sich, dass ähnliche Probleme auch andere Migrant\*innengruppen betrafen wie aus arabischen Ländern, dem Balkan, Südamerika oder Afrika. „Wir haben alle Gruppen unterstützt, die hier lebten, und auch Kinder deutscher Herkunft, die in unseren Projekten mitmachen wollten“, berichtet Küçükkaraca. Über die Jahre wuchs die Organisation: Aus ehrenamtlicher Arbeit entstand ein professionelles Team von

heute etwa 70 Mitarbeitenden, darunter Sozialarbeiter\*innen, Lehrer\*innen, Ingenieur\*innen, Jurist\*innen und Theolog\*innen.

Für Küçükkaraca ist diese Arbeit mehr als ein Beruf – sie ist Berufung. „Als Mathematiker bin ich ein sachlicher Mensch“, sagt er, „aber ich habe das starke Bedürfnis, nicht nur mit dem Finger auf Probleme zu zeigen, sondern aktiv etwas zu verändern.“ Er sei dankbar für die Rolle, die er hier einnehmen kann. „Mich begeistert, dass das Ehrenamt so einen hohen Stellenwert in Deutschland hat. Das weiß ich zu schätzen und kann so viel bewegen.“ Sein besonderes Augenmerk liege dabei auf dem Thema Bildung. Denn die größte Hürde für Migrant\*innen sei nach wie vor das Bildungsproblem. Gleichzeitig engagiert sich Küçükkaraca für die politische Teilhabe. Ein großes Anliegen, das bisher noch nicht umgesetzt ist: das kommunale Wahlrecht für Menschen mit Migrationsgeschichte, die schon mehrere Jahre in Schleswig-Holstein leben, aber nicht die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen. „Sie sollten mitgestalten können, wie das Leben vor Ort aussieht“, sagt er, „und ich setze mich seit Jahren dafür ein, dass sich hier etwas ändert.“

Die TGS-H versteht sich als eine überparteiliche und säkulare Organisation, die auf gesellschaftliche Integration, Chancengleichheit und Antidiskriminierung setzt. „Wir arbeiten mit allen demokratischen Parteien zusammen und beraten die Menschen, die zu uns kommen, unabhängig von ihrer Herkunft, Religion oder politischer Prägung“, betont Küçükkaraca. Ein besonderes Anliegen sei dabei die Förderung von Frauen: „In unseren Projekten sind oft 55 bis 60 Prozent Frauen beteiligt.“

Die Aufgaben der Gemeinde haben sich im Laufe der Zeit erweitert. Neben Bildungs- und Sozialberatung gehören inzwischen auch Präventionsarbeit gegen Extremismus, interkulturelle Projekte, Sprachförderung und kulturelle Angebote wie Chorgruppen oder Bildungsseminare dazu. „Wir versuchen, die Menschen zu erreichen, wo sie stehen. Wir helfen ihnen außerdem, sich im System zurechtzufinden. Nicht alle Probleme lösen wir selbst, aber wir wissen, an wen man sich wenden kann“, erklärt Küçükkaraca. Jährlich begleitet die TGS-H nach eigenen Angaben rund 10.000 Menschen und ist damit ein zentraler Ansprechpartner für Migrant\*innen in Schleswig-Holstein.

### **Zusammenarbeit mit der HAW**

Die Kooperation mit der HAW habe für die TGS-H eine besondere Bedeutung: Praktische Erfahrungen der Gemeinde fließen in die wissenschaftliche Begleitung ein, Projekte werden analysiert und weiterentwickelt, und Studierende mit

Migrationsgeschichte erhalten direkten Zugang zu Beratung, Sprachkursen und Mentoring. „Wir wollen, dass die Menschen wissen, wie sie im Bildungssystem vorankommen, ohne dass sie die Regeln selbst herausfinden müssen“, erklärt Küçükkaraca.

### **Blick in die Zukunft**

Für die kommenden Jahre stehen Stabilität und Weiterentwicklung im Mittelpunkt. Die Finanzierung der Projekte ist oft zeitlich begrenzt und damit unsicher. Politische Veränderungen können ebenfalls Einfluss auf die Arbeit haben. Dennoch bleibt das Ziel der TGS-H klar: Menschen mit Migrationsgeschichte zu stärken, gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen und die Kooperation mit Hochschulen und anderen Institutionen auszubauen. Küçükkaraca: „Die Arbeit der letzten 30 Jahre zeigt, dass nachhaltige Integration möglich ist. Wenn wir jungen Menschen helfen, sich im Bildungssystem zurechtzufinden und ihre Chancen verbessern, zahlt sich das für die gesamte Gesellschaft aus.“

Jana Walther

**i**

### **Über den Vorsitzenden der Türkischen Gemeinde Schleswig-Holstein Dr. Cebel Küçükkaraca**

Dr. Cebel Küçükkaraca wurde 1955 in Araç-Kastamonu in der Türkei geboren. 1971 machte er sein Abitur und arbeitete danach in Tokat und in Istanbul beim Ministerium für Landwirtschaft. Zwischen 1973 und 1978 besuchte er die Atatürk Universität in Erzurum, wo er 1978 sein Diplom in den Fächern Mathematik und Physik erwarb. 1982 kam er zum Studieren nach Kiel, 1985 wurde er von der Friedrich-Ebert-Stiftung als Stipendiat aufgenommen und 1989 schloss er seine Promotion in Mathematik (Operations Research) ab. Von 1988 bis 2022 arbeitete er im Rechenzentrum der Universität Kiel. Seit 2000 ist Dr. Küçükkaraca Landesvorsitzender der Türkischen Gemeinde Schleswig-Holstein und seit 2006 2. Vorsitzender der Türkischen Gemeinde Deutschland. Er war in zahlreichen Gremien z. B. im Personalrat der Universität Kiel und in der Härtefallkommission Schleswig-Holsteins tätig und arbeitete in der Programmkommission der Heinrich-Böll-Stiftung in Schleswig-Holstein. Zudem war er Mitglied des Aufsichtsrats der Stadtteilgenossenschaft Gaarden e.G.i.G. Dr. Cebel Küçükkaraca übt seine Tätigkeit als Landesvorsitzender ehrenamtlich aus. Seine Projektarbeit ist bereits mehrfach, auch bundesweit, ausgezeichnet worden. Für sein langjähriges Engagement und seine persönlichen Verdienste wurde Dr. Küçükkaraca am 31. August 2015 mit dem Verdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Der Paritätische verlieh ihm zudem die Ehrennadel.

# EIN JAHR LANG WISSENSCHAFT ZUM MITMACHEN

Forschung und Innovation im Alltag erlebbar zu machen – das ist das Ziel der neuen europäischen Initiative „Science Comes to Town“. Für ein ganzes Jahr verwandelt sie die Landeshauptstadt und ihre Partnerstädte Brest in Frankreich und Split in Kroatien in ein internationales Schaufenster der Wissenschaft: Mit über 1.000 Aktivitäten und mehr als 70 Partner\*innen rücken die Städte die gesellschaftliche Bedeutung wissenschaftlicher Forschung in den Mittelpunkt und setzen dabei insbesondere auf partizipative Formate.

**A**lles fing mit einer Nachricht über eine neue Förderlinie aus dem EU-Office der Christian-Albrechts-Universität (CAU) an. Dort wird seit Jahren erfolgreich federführend die Kieler Bewerbung für die European Researchers' Night (ERN) auf den Weg gebracht, die sich inzwischen von einer einzigen Nacht zu einem

Science Summer in der KielRegion entwickelt hat und mit niedrigschwelligen wie publikumsnahen Formaten die Menschen für Wissenschaft begeistert. Genau das ist auch das Ansinnen des erstmals von der EU aus geschriebenen Projekts Science Comes to Town (SCTT): den Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zu fördern, den Menschen die alltägliche, politische und ökonomische Relevanz wissenschaftlicher Erkenntnisse nahezubringen und das Vertrauen in die Wissenschaft zu stärken.

Die in der Ausschreibung für eine Bewerbung geforderten europäischen

Partner waren schnell gefunden. „Mit Brest und Split konnten wir auf langjährige Verbindungen zurückgreifen“, sagt Tim Logan, Projektleiter bei der Stadt Kiel. Brest sei seit über 60 Jahren Städtepartnerin Kiels – und alle zusammen seien über die SEA-EU-Alliance vernetzt – den Verbund Europäische Universität der Meere mit aktuell neun Universitäten und ihren Städten. Die Beteiligten seien sich schnell sicher gewesen, dass sie den Antrag zusammen wagen wollten, fügt Logan hinzu.

## Wo Innovation Teil des Alltags ist

Aus dem Input der drei Städte erarbeitete das EU-Office der CAU ein Konzept zu den Themenschwerpunkten Meer und Wasser, Gesundheit und Wohlbefinden, Talente, Kulturelles Erbe sowie den Querschnittsthemen Nachhaltigkeit und Europa und landete damit einen Volltreffer: Der Kiel-Brest-Split-Antrag war der einzige, der die EU-Kommission überzeugte. „Wissenschaft, Forschung und Innovation bedeuten nicht nur Entdeckungen – es geht um Menschen. Sei es, Forschung ins Zentrum unserer Städte zu bringen, die Zukunft von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern zu unterstützen oder Ideen in konkrete Lösungen zu verwandeln – Initiativen wie diese sind von großer Bedeutung“, teilte die EU-Kommissarin für Start-ups, Forschung und Innovation Ekaterina Zaharieva



## SEA-EU

SEA-EU, ein Zusammenschluss von neun europäischen Küstenuniversitäten (Cádiz, Westbretagne, Kiel, Danzig, Split, Malta, Algarve, Neapel und NORD), die seit 2019 gemeinsam mit mehr als 75 Akteuren an der Gestaltung der Zukunft der europäischen Hochschulbildung arbeiten und über Grenzen hinweg einen zusammenhängenden europäischen Hochschulraum schaffen wollen, um Kultur-, Wissens- und Erfahrungsaustausch zu fördern, die Mobilität von Studierenden und Mitarbeitenden zu erleichtern und Lösungen für maritime Herausforderungen zu entwickeln.

im Februar 2025 zum Zuschlag an die drei Partnerregionen Kiel, Brest und Split mit. „Indem wir Bürgerinnen und Bürger mit der Wissenschaft und Forschende mit neuen Chancen verbinden, gestalten wir ein Europa, in dem Innovation Teil des Alltags ist“, so Zaharieva weiter.

## „Wissenschaft, Forschung und Innovation bedeuten nicht nur Entdeckungen – es geht um Menschen.“

### Eine Bühne für die Wissenschaft

An der Förde ist die Freude über die mit einer Förderung von sechs Millionen Euro dotierte Initiative Science Comes to Town (SCTT) seither ungebrochen. Kiel und die KielRegion würden damit für ein Jahr zur Bühne für Wissenschaft und Innovation, macht Jana Kärcher, Leiterin des Projektes auf Seiten der KielRegion, deutlich. „Es stärkt die Positionierung als innovativer Wissenschaftsstandort, fördert den Dialog zwischen Wissenschaft und Stadtgesellschaft und schafft neue Netzwerke zwischen Hochschulen, Unternehmen und Bürger\*innen. Für die Region bedeutet das internationale Sichtbarkeit, touristische Impulse und eine nachhaltige Verankerung von Wissenschaft im öffentlichen Raum und damit im Alltag“,

erklärt Kärcher. Die KielRegion verstehe sich dabei als Impulsgeberin für gesellschaftliche Teilhabe sowie Zukunftsthemen und ermögliche damit die Verknüpfung mit anderen KielRegion-Schwerpunkten wie zum Beispiel Wasserstoff, Klima und Gesundheit sowie SmarterLeben.

„Wir haben in Kiel und in der Region internationale renommierte Forschungs- und Lehrinstitutionen, die auf ihren Gebieten und in ihren Kreisen jeweils größte Aufmerksamkeit genießen. Was Kiel aber in seiner Gesamtheit als Wissenschaftsstandort ausmacht, warum es sich lohnt, hier zu forschen, hier zu gründen und den Lebensmittelpunkt hierher zu verlegen – das sind die ewigen Herausforderungen, denen wir nicht nur im wissenschaftlichen Bereich begegnen“, hebt Tim Logan hervor. Mit SCTT böten sich viele neue Möglichkeiten, die Kieler Wissenschaft vor Ort, in Deutschland und europaweit auf die Bühne zu heben, die sie verdiene.

### Internationale Sichtbarkeit

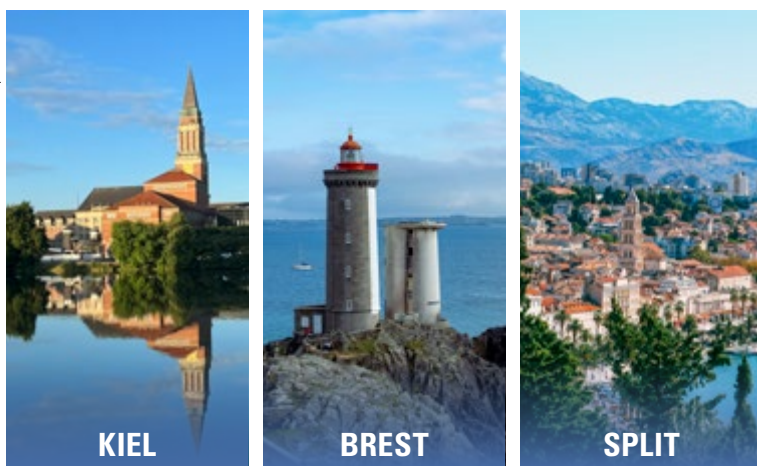
Besonders wertvoll seien die Kooperationen und Netzwerke, die durch das Projekt entstehen, ist sich das Projektteam sicher. Andere europäische Städte hätten bereits Kontakt aufgenommen und wollten hören, was geplant ist. Dieser Austausch werde noch lang über das Aktionsjahr 2026 hinaus Früchte tragen, wenn ein Masterplan Kiel.Science.City entstehen soll.

**Einen Überblick über alle Termine und weitere Infos gibt es hier:**

[www.wissenschaft-zukunft-kiel.de/de/science\\_comes\\_to\\_town](http://www.wissenschaft-zukunft-kiel.de/de/science_comes_to_town)



Von links das komplette Kieler Projektteam von Science Comes to Town: Janin Thies, Sünje Fock, Thomas Pilz, Claudia Eulitz, Sophia Beukenhorst, Kerstin Großmann, Julia Kublmann, Linda Pálek, Stefanie Altemark, Jana Kärcher und Tim Logan.



KIEL

BREST

SPLIT

*Kiel, Brest und Split können auf eine langjährige Verbindung zurückschauen. Alle drei sind nun Teil des Projekts Science Comes to Town (SCTT).*

Jana Kärcher freut sich am meisten auf die Begegnungen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft – wenn Kinder, Jugendliche und Erwachsene selbst experimentieren, Fragen stellen und Forschung hautnah erleben.

## „Die enorme Vielfalt an Veranstaltungen, die unsere Kieler Partner ins Projekt einbringen, zeigt, wie lebendig und kreativ Wissenschaft in Kiel schon heute ist.“

„Besonders spannend wird die internationale Dimension mit unseren Partnerstädten Brest und Split oder den SEA-EU-Satellitenstädten sein und damit verbunden die Möglichkeit, über den Tellerrand zu schauen und voneinander zu lernen“, sagt die Projektleiterin. So würden mit der Kinderuni oder den Science Shows bereits erprobte Veranstaltungsformate gemeinsam mit Brest und Split weiterentwickelt und mit dem Inter-City Science Battle neue Formate ausgetestet. „Mein persönliches Highlight ist allerdings EUCYS – der European Union Contest for Young Scientists, der nach 30 Jahren erstmals wieder in Deutschland stattfindet – nämlich vom 22. bis 27. September 2026 an der CAU Kiel“, kündigt Kärcher an. Dabei kommen die Teilnehmenden der nationalen MINT-Nachwuchswettbewerbe (Jugend forscht) aus ganz Europa zusammen,

um sich auszutauschen und sich miteinander sowie mit führenden europäischen Wissenschaftler\*innen zu vernetzen. Kärcher: „Was für eine Bühne für die junge Wissenschaft!“

Festivals, Diskussionsrunden, Workshops, Reallabore, Ausstellungen, Forschungsprojekte zum Mitmachen – die Bandbreite an Angeboten, die SCTT hervorgebracht hat, ist groß und wächst immer weiter. „Die enorme Vielfalt an Veranstaltungen, die unsere Kieler Partner ins Projekt einbringen – von Hochschulen über Kultur- bis hin zu Wirtschaftsakteuren, diese programmatische Breite zeigt, wie lebendig und kreativ Wissenschaft in Kiel schon heute ist“, sagt Tim Logan.

### Nachhaltige Kooperationen

Die Hoffnung aller Beteiligten ist es, dass es mit SCTT gelingt, das allgemeine Verständnis für Wissenschaft wie auch die Wissenschaftskompetenz in der Gesellschaft zu stärken. Jana Kärcher setzt auf neue, fruchtbare und nachhaltige Kooperationen zwischen Wirtschaft, Forschung, Politik und Gesellschaft, die den Innovations- und Wissenschaftsstandort KielRegion stärken und langfristig erfolgreich machen. Die Kolleg\*innen der Stadt wollen außerdem Entscheidungsträger\*innen in Politik, Verwaltung und Wirtschaft davon überzeugen, wissenschaftliche Erkenntnisse und Expertise in ihre Prozesse einfließen zu lassen. Wie gut das gelingt, soll eine Impact-Studie im Anschluss an das Projekt zeigen. „Ich hoffe, dass wir wirklich etwas an der öffentlichen Wahrnehmung von Wissenschaft bewegen und sich dieses veränderte Verständnis – in Kiel ebenso wie in Brest und Split – auch messbar widerspiegelt“, erklärt Logan.

Susanne Meise



### Kontakt Projektleitung

#### Landeshauptstadt Kiel

Tim Logan | Janin Thies | Claudia Eulitz |  
Kerstin Großmann | Julia Kuhlmann  
sctt@kielregion.de

#### KielRegion GmbH

Jana Kärcher | Sünje Fock | Sophia Beukenhorst  
sctt@kielregion.de  
[www.sciencecomestotown.de](http://www.sciencecomestotown.de)



## LIEBLINGSTIERE

### RATTEN

**W**enn Malin Schwenn nach ihrer Arbeit in der Zulassungsstelle der HAW Kiel nach Hause kommt, kümmert sie sich zuerst um ihre Haustiere, allerdings nicht um Hund oder Katze. Schwenn versorgt 14 Ratten: sechs eigene und acht Pflegeratten aus dem Tierschutz, die sie weitervermittelt.

Die 26-Jährige hält keine Wildratten, sondern Farbratten – ursprünglich für Laborzwecke gezüchtet. Ihre Zuneigung begann schon im Kindesalter: Während andere Kinder erschrocken reagierten, empfand sie Empathie für die kleinen Nager. „Meine Eltern erlaubten mir keine Ratte. Als ich erwachsen war, habe ich mir dann selbst welche gekauft“, erzählt sie. Mit den ersten Tieren wuchs auch der Wunsch, sich stärker einzusetzen: „Es sind Tiere, die oft übersehen werden. Und ich finde es wichtig, ihnen eine Stimme zu geben.“

In einem Rattenhilfverein engagiert sie sich heute ehrenamtlich. Die Arbeit bedeutet ihr viel, bringt aber

auch belastende Momente mit sich: „Wir sind oft in Animal-Hoarding-Häusern“, erzählt sie. Vier ihrer Pflegeratten stammen von dort. Sie sind traumatisiert, scheu und kaum berührbar.

Ihre eigenen Tiere sind zutraulicher: „Wenn ich mich zu ihnen setze, kommen sie sofort und klettern an mir herum.“ Einige beherrschen sogar Tricks wie Drehen auf Kommando. „Aber nicht jede Ratte hat Lust darauf“, erklärt Schwenn. Ratten seien sehr charakterstark: Manche seien anhänglich, andere schüchtern oder gar faul. „Aber bei mir darf jede Ratte sein, wie sie will.“

Für Schwenn ist klar: Ratten verdienen mehr als ihr schlechtes Image. „Ich wünsche mir, dass Menschen sich einfach ein bisschen für sie öffnen“, sagt sie. Dann könnten die Tiere endlich so gesehen werden, wie sie wirklich sind – neugierig, sozial und erstaunlich klug.

Malin Schwenn, Mitarbeiterin in der Zulassungsstelle

# BEGEISTERUNG FÜR START-UPS WECKEN

Die StartUp Challenge SH hat eine neue Koordinatorin. Voller Elan tritt Carina Lorenzen ihre neue Aufgabe an und ist der Überzeugung: Es gibt wenige Projekte, welche die Schüler\*innen so gut fördern wie dieser Wettbewerb.

## Gruppen aus den Vorjahren

### Spice up (2025):

Die Geschäftsidee von Fabio Klös, Zakaria Kaka, Arthur Bär, Tobias Henrich und Tom Leon Schöning von der Beruflichen Schule des Kreises Ostholstein war simpel aber clever: Kapseln aus Cellulose mit Gewürzpulver, das dem Essen den letzten Schliff verleiht. Zur StartUp Challenge SH 2025 bot die Gruppe Mischungen für Bolognesesauce, Gulasch und Hühnerfrikassee an. Mit ihrer Idee gewann das Team den zweiten Platz.

### Piezo Revolution (2024):

Freya Malinowsky, Finn-Jendrik Först, Jarne Wieck und Kjell Buchholz vom Beruflichen Gymnasium der Walther-Lehmkuhl-Schule aus Neumünster haben stromerzeugende Module für Schiffsrümpfe entwickelt. Dabei liegt eine Keramikplatte auf einer Metallplatte. Üben die Wellen Druck auf die Keramikplatte aus, findet durch den Piezo-Effekt eine Ladungsverschiebung statt. Diese kann als elektrischer Strom abgefangen werden.

„Ich finde den Wettbewerb unglaublich gut“, schwärmt Carina Lorenzen. Ihr ist die Begeisterung anzumerken, wenn sie über die StartUp Challenge SH spricht. Bei dem Wettbewerb entwickeln Schüler\*innen der elften Klasse Ideen für eigene Unternehmen. Diese präsentieren sie in Regionalfinalen, die besten schaffen es zum Landesfinale, das an der HAW Kiel stattfindet. Seit 2021 bietet die Hochschule die StartUp Challenge SH gemeinsam mit dem Schleswig-Holsteinischen Institut für Berufliche Bildung (SHIBB) an. Der Hauptpreis ist mit 3.000 Euro dotiert.

Carina Lorenzen ist die neue Koordinatorin des Gründungswettbewerbs. „Eigentlich bin ich schon seit 2024 dabei“, merkt sie an. Im Team unterstützte sie zunächst Bernd Krohn, ihren Vorgänger. Er rief die StartUp Challenge ins Leben. Was mit vier Schulklassen anfang, entwickelte sich zu einem Wettbewerb, an dem mittlerweile mehr als 200 Teams aus ganz Schleswig-Holstein teilnehmen. Daher war das Jahr als Assistentin sehr lehrreich für die 39-Jährige: „Ich konnte sehen, was für Aufgaben auf mich zukommen und wer die Ansprechpersonen sind.“ Doch auch nachdem sie die Rolle der Koordinatorin

übernommen hat, steht Lorenzen nicht alleine da, denn Krohn bleibt dem Wettbewerb erhalten und wird sie unterstützen.

## Aus der Erfahrung schöpfen

Lorenzen ist selbst Berufslehrkraft, unterrichtet Wirtschaft und Verwaltung sowie Englisch an der Beruflichen Schule Husum. Die Koordinatorin hat bereits dreimal mit ihren Schulklassen an dem Gründungswettbewerb teilgenommen.

Ihre Erfahrungen sind durchweg positiv: „Es ist toll, wie die Teilnehmenden durch dieses Projekt wachsen. Sie können in ihren Gruppen ihre individuellen Stärken voll und ganz ausspielen.“ Die Softskills, die sie dabei erlangen, könne ihnen kein Lehrbuch so gut vermitteln. „Ich bin davon überzeugt, dass es wenige Schulprojekte gibt, welche die Schülerinnen und Schüler auf so gute Art und Weise fördern.“

Außerdem entwickle sich eine ganz eigene Dynamik während des Wettbewerbs: Die Schüler\*innen unterstützen sich gegenseitig und bemerken, wie wichtig solche Projekte sind. Lorenzen: „Sie stellen fest, dass jedes Mitglied eines Teams wichtig ist und dass, wenn eines oder zwei wegbrechen, es für das Team schwierig wird.“

Und obwohl die Schüler\*innen auch innerhalb der eigenen Klasse gegeneinander antreten: Schafft es eine



*Carina Lorenzen koordiniert die StartUp Challenge SH und unterstützt bei dem Wettbewerb sowohl Lehrkräfte als auch Schüler\*innen.*

der Projektgruppen zum Landesfinale, erfährt sie die Unterstützung aller anderen der Schule.

### **Sechs Stunden, viel Arbeit**

In Ihrer Rolle als Koordinatorin ist Lorenzen für sechs Stunden pro Woche von ihrer Tätigkeit als Lehrerin freigestellt. „In dieser Zeit mache ich Termine mit teilnehmenden Schulen und stelle die StartUp Challenge den Klassen vor“, sagt die Lehrerin. Dafür ist sie viel unterwegs – von Nordstedt über Kiel bis nach Schleswig. Lorenzen sorgt dafür, dass alle Schüler\*innen mit denselben Voraussetzungen in den Wettbewerb starten. Sie betont: „Es muss klar sein, dass die Teams, die ins Landesfinale an der HAW Kiel kommen, zuvor die gleiche Behandlung erfahren haben.“

Doch als Koordinatorin hat sie weitaus mehr zu tun, als das: Sie organisiert die Regionalfinale an den teilnehmenden Schulen und auch das Landesfinale an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Kiel. „Im Idealfall kann ich den Schulen so viel Arbeit wie möglich abnehmen.“ Für die Schulen ist das ein Mehrwert, denn für eine Lehrkraft bedeutet die StartUp Challenge eine Mehrbelastung. Den Schüler\*innen innerhalb

eines halben Jahres das benötigte Wissen zu vermitteln, ist eine Herausforderung. „In der Regel fangen die Klassen bei null an und werden ins kalte Wasser geworfen“, weiß die Koordinatorin.

Doch Lorenzen unterstützt nicht nur Lehrkräfte, sondern auch Schüler\*innen: „Es reicht nicht, im Klassenraum zu sitzen und einen Businessplan zu schreiben“, erklärt sie. „Die Teilnehmenden müssen Kontakte in die Wirtschaft knüpfen, um mögliche Investorinnen und Investoren zu finden – ohne Unterstützung ist das zu herausfordernd.“ Gemeinsam mit Gründerzentren sucht sie daher nach den richtigen Ansprechpersonen.

### **Begeisterung macht's möglich**

All das macht Arbeit, doch Carina Lorenzen bereitet ihre Aufgabe viel Freude: „Der Wettbewerb ist eine tolle Chance, um ein Netzwerk aufzubauen und um zu sehen, was Berufswelt bedeutet“, betont die Koordinatorin. Für sie ist es wichtig, dass viele Schulen bemerken, welchen Mehrwert die StartUp Challenge SH bietet. Auch wenn bereits viele Schulen beim Wettbewerb mitmachen, fände Lorenzen es schön, wenn noch mehr Schüler\*innen die Möglichkeit bekämen, daran teilzunehmen.

Felix Klein

## **Gewinner\*innen 2026**

Das Team Leoguard vom RBZ Steinburg gewann die diesjährige StartUp Challenge SH. Die Schüler\*innen entwickelten ein smartes Trainings-shirt, welches in Echtzeit wichtige Vitaldaten erfasst sowie Belastung und Leistung analysiert. Das Shirt soll beim Sport bei gesundheitlichen Problemen warnen. „Kein Spiel ist so wichtig wie ein Leben“, sagt Linnea Meinert und erinnert damit an das Schicksal des Fußballspielers Christian Eriksen. Der dänische Nationalspieler erlitt während der Europameisterschaft 2021 auf dem Spielfeld einen Herzstillstand. Dieses Ereignis zeigte, wie schnell im Sport gesundheitliche Risiken auftreten können. Für ihre Geschäftsidee erhielten sie von den Volksbanken Raiffeisenbanken ein Preisgeld in Höhe von 3.000 Euro.

Der zweite Platz ging an das Team Field Ray vom BBZ Heide. Dieses spürt Fremdmetalle in Erntemaschinen mit Hilfe von Röntgentechnik auf, um teure Schäden zu vermeiden.

Platz drei ging an das Team reloop vom BBZ Schleswig. Um Verpackungsmüll im Onlinehandel zu vermeiden, entwickelte das Team ein nachhaltiges Pfandsystem für Versandtaschen.

Mehr Infos online unter:

[www.haw-kiel.de/  
startup-challenge-sh](http://www.haw-kiel.de/startup-challenge-sh)





# STEFFEN STADLER

Bei sonoware verantwortet Steffen Stadler als Betriebswirt die Bereiche Vertrieb, Vermarktung und strategische Ausrichtung. Dabei kann er nicht nur auf sein Wissen aus dem BWL-Studium zurückgreifen, sondern auch auf wertvolle Erfahrungen durch Auslandsaufenthalte und als Team Captain bei Raceyard.

**S**teffen Stadler sitzt in einem hellen Büro des Kieler Innovationszentrums KITZ. Vor ihm ein Laptop, daneben ein kleines Aufnahmegerät, das unscheinbar wirkt – bis er es einschaltet. Auf dem Bildschirm tanzen Punkte und Linien, Geräusche werden zu Bewegungsmustern, Richtungen, Daten. „Hier sieht man genau, woher ein Geräusch kommt und wie es verarbeitet wird“, erklärt er. Was spielerisch wirkt, ist hochkomplexe akustische Software. Stadler arbeitet bei sonoware, einem Unternehmen, das sich auf akustische Softwarelösungen spezialisiert hat.

Nach seinem Schulabschluss machte der 32-Jährige zunächst eine Ausbildung zum Bankkaufmann. „Ich wusste damals noch nicht genau, was ich werden wollte“, erinnert er sich. „Ich dachte: Zweieinhalb Jahre Ausbildung wirst du schon überleben.“ Schnell merkte er jedoch, dass die Arbeit in der Bank nicht das Richtige für ihn war. Gleichzeitig weckte sie sein Interesse für wirtschaftliche Zusammenhänge: „Ich wollte nicht nur das Geld anderer verwalten, sondern selbst in der Wirtschaft aktiv sein.“ 2016 entschied er sich deshalb für ein BWL-Studium an der HAW Kiel. Ein zentraler Grund für die Wahl der Hochschule: „Die HAW Kiel kooperiert mit Hochschulen auf der ganzen Welt, das war mir besonders wichtig.“

Stadler wirkt ehrgeizig, jemand mit klarer Vorstellung vom eigenen Weg. Er erinnert sich an eine Vorlesung bei Prof. Dr. Björn Christensen, dem heutigen Präsidenten der Hochschule: „Er sagte damals: Sie alle werden mal Manager\*innen. Das konnte ich kaum glauben. BWL-Studierende gibt es wie Sand am Meer. So viele Manager\*innenpositionen aber nicht.“ Er wollte sich von der Masse abheben. Daher engagierte er sich neben dem Studium im

studentischen Rennteam Raceyard. Das interdisziplinäre Team entwickelt jedes Jahr einen eigenen Rennwagen und nimmt an Formula-Student-Wettbewerben teil. Stadler war zunächst für Buchführung und Businessplan zuständig, später wurde er sogar Team Captain. Mit 24 Jahren leitete er plötzlich ein Team von 60 Personen. „Das gesamte Projekt läuft am Ende über die Position des Captains“, sagt er. Zielsetzung, Projektmanagement, Sponsoring, technische Planung, Mitgliederakquise – eine enorme Verantwortung: „Das war echt nervenaufreibend.“ Aber: „Raceyard ist die ideale Umgebung, um Praxiserfahrung zu sammeln, ohne schon in einem Unternehmen zu arbeiten“, erklärt er. Die Verantwortung, die er dort übernehmen durfte, hätte er anderswo erst nach vielen Jahren bekommen. „Ich meine welcher Student führt 60 Leute?“, sagt er lachend und ergänzt: „Raceyard hat mich wirklich geprägt. Ich habe heute keine Angst mehr vor Herausforderungen.“

**„Die HAW Kiel kooperiert mit Hochschulen auf der ganzen Welt, das war mir besonders wichtig.“**

Schon zu Beginn seines Studiums wusste Stadler, dass er ins Ausland möchte, aber nicht nur für ein paar Monate: „Ein Semester ist schnell vorbei. Mir war sofort klar, dass ich ein ganzes Jahr bleiben möchte.“ Er entschied sich für die Mälardalen University in Schweden und machte dort direkt einen Doppelabschluss. Neben seinem Bachelor in Betriebswirtschaft erwarb er also einen zweiten in International

Business Management. In Schweden lernte er ein Land kennen, das Wirtschaft nicht als Wettrennen versteht, sondern als gemeinschaftliche Aufgabe. „Dort versucht man, den ganzen Kuchen größer zu machen und nicht nur das eigene Stück“, erklärt er. Ganz anders als in den USA. Während seines Masters verbrachte er dort einen weiteren Auslandsaufenthalt, mit Doppelabschluss, an der University of the Incarnate Word in Texas. Einer katholischen Hochschule, auf deren Campus ihm regelmäßig Nonnen über den Weg liefen. Noch prägender aber war die dortige Leistungskultur. Ein Satz eines Professors hat sich ihm eingebrannt: „When you stop learning, there's going to be an apex predator from Harvard who's going to steal your wife, your kids and your job.“ Stadler lacht darüber, hält ihn aber nicht für völlig überzogen: „Etwas Wahres ist schon dran. Die Welt entwickelt sich rasant weiter, da muss man mithalten.“ Der Kontrast zwischen Schweden und den USA prägt ihn bis heute: „Ich versuche, einen Mittelweg zu finden“, erklärt er, „die skandinavische Gemeinschaftsorientierung kombiniert mit dem amerikanischen Mut zum Ausprobieren: scheitern, aufstehen, weitermachen.“

Nach seinem Master stand für Stadler fest, was er nicht wollte: einen Konzernjob. „In einem kleinen Unternehmen ist es bedeutend schneller möglich, nach oben aufzusteigen.“ Dort könne er direkt Verantwortung übernehmen, Ideen einbringen und sehen, was seine Arbeit bewirkt. So landete er bei dem Innovationsnetzwerk CAPTN, das das Ziel verfolgt, den Nahverkehr in und um die Landeshauptstadt autonom und nachhaltig zu gestalten. Als Projektkoordinator war es seine Aufgabe, zwischen verschiedenen Welten zu vermitteln: „Wissenschaftler\*innen, Förderer\*innen, Unternehmen. Sie alle haben verschiedene Erwartungen und Ziele“, erzählt Stadler. In dieser Zeit merkte er, wie hilfreich ein Modul aus seinem BWL-Studium war: das Softskill-Modul. „Damals habe ich mich gefragt, warum wir uns im Studium so intensiv mit Kommunikation, Konfliktlösung oder Intentionen beschäftigen“, erinnert er sich. „Bei CAPTN habe ich verstanden, wie wichtig das ist.“

Heute arbeitet Stadler bei sonoware – als einziger Betriebswirt zwischen Entwicklern und Technikern: „Das bedeutet, ich darf den



Foto: Johna Marie Reimers

*Aktuell arbeitet Steffen Stadler bei sonoware, einem Unternehmen für akustische Softwarelösungen. Langfristig könnte er sich vorstellen, ein eigenes Unternehmen zu gründen.*

gesamten Bereich Vermarktung, Vertrieb und die strategische Ausrichtung aufbauen.“ Drei große Verantwortungsfelder und die Chance, sich auszuprobieren und neue Strukturen zu schaffen. „Das ist wie ein Blue Ocean“, vergleicht er. „Es gibt keine Vorgaben, die ich nur optimieren muss. Ich kann Dinge wirklich gestalten.“ Trotz der großen Freiheiten möchte Stadler nicht für immer dort bleiben: „Für mich ist es eine spannende Zwischenstation. Ich möchte sonoware voranbringen und dann den nächsten Schritt gehen.“ Wohin genau dieser führen soll, ist noch offen. „Langfristig würde ich gerne eine leitende Position im Mittelstand übernehmen oder ein eigenes Unternehmen gründen“, sagt Stadler. Sicher ist für ihn jedoch eines: Er möchte irgendwann sein Wissen weitergeben. Ganz im Sinne seines amerikanischen Professors – „When you stop learning...“ – sieht er das Lernen als lebenslangen Prozess. „Ich glaube, man kann von Praktiker\*innen am besten lernen. Noch habe ich nicht genug Erfahrung, aber in zehn, fünfzehn Jahren würde ich der nächsten Generation mein Wissen gerne näherbringen.“

Johna Marie Reimers



# MOBILITÄT NEU DENKEN

Premiere für die HAW Kiel: Im Februar war die Hochschule erstmals Gastgeberin der Konferenz Bahntechnik – einer der wichtigsten regionalen Treffpunkte für Unternehmen, Wissenschaft und Politik rund um Mobilität und Schienenverkehr. Für die HAW Kiel bedeutet dies nicht nur Sichtbarkeit, sondern auch neue Chancen für Forschung, Kooperationen und den Austausch mit der Bahnindustrie.

**E**inen Tag lang richtete sich der Blick der regionalen Mobilitätsbranche auf den Campus der HAW Kiel. Nahezu 200 Teilnehmende aus Unternehmen, Forschung und Politik diskutierten während der 8. Bahntechnikkonferenz über Zukunftsthemen rund um Schiene, Technik und nachhaltige Mobilität. Für die Hochschule und alle Teilnehmenden ist die Konferenz ein echter Gewinn. Sie generiert neue Kontakte, frische Impulse und eröffnet spannende Perspektiven für moderne Verkehrssysteme. Der Fokus der Konferenz lautete „Regionale Innovationen in Schleswig-Holstein“ und zeigte auf, wie regionale Innovationskraft und unternehmerische Initiative zusammenwirken können. Ein Beispiel dafür: der erfolgreiche Einsatz der Akku-Triebzüge von NAH.SH, die mit minimaler Oberleitungsinfrastruktur einen emissionsfreien Bahnverkehr auch auf nicht elektrifizierten Strecken ermöglichen. Auf der Konferenz wurden die ersten Erfahrungen aus dem Realbetrieb vorgestellt und ein Ausblick auf die Weiterentwicklung dieser Technologie gegeben. Darüber hinaus ging es um innovative Projekte und Lösungen, die in Schleswig-Holstein

bereits umgesetzt oder vorbereitet werden. Im Mittelpunkt standen dabei praxisnahe Beispiele, etwa die aktuellen Projekte bei der AKN Eisenbahn GmbH, die Stadtbahn-Initiative Kiel sowie die REAKT-Forschungsstrecke Malente-Lütjenburg. Neben laufenden Forschungs- und Entwicklungsvorhaben, Hochschulprojekten und Studierendenarbeiten zeigten weitere Beiträge, wie neue Technologien, Fahrzeugkonzepte und Infrastrukturlösungen konkret entstehen und zur Weiterentwicklung des Bahnsektors beitragen.

„Wir freuen uns sehr, dass wir diese hochkarätige Veranstaltung an unsere Hochschule holen konnten“, sagt Dr. Andreas Borchardt, Beauftragter für Technologie- und Wissenstransfer an der HAW Kiel. Er ist Gründungsmitglied des 2019 auf Initiative des Wirtschaftsministeriums und der Kieler Wirtschaftsförderung (KiWi) gegründeten Beirats Bahntechnik Schleswig-Holstein. Dieser hat zum Ziel, die Bahntechnikbranche in Schleswig-Holstein strategisch zu vernetzen, Innovationen zu fördern und damit den Wirtschaftsstandort zu stärken. Der Beirat trifft sich quartalsweise zu Sitzungen,

erarbeitet fachliche Stellungnahmen für die Landesregierung, bietet Workshops an, initiiert Arbeitskreise und bereitet die jährliche Bahntechnikkonferenz vor. Bei Besuchen vor Ort bauen die Mitglieder durch persönliche Gespräche Kontakte aus und gewinnen Ideen für Kooperationen. „Es ist mir als Vertreter der HAW Kiel natürlich sehr wichtig, bei diesen Kontakten zu Unternehmen und zur Industrie auch zu schauen, wo wir Projekte für Forschung und Transfer initiieren können“, sagt Dr. Borchardt.

## „Wir freuen uns sehr, dass wir diese hochkarätige Veranstaltung an unsere Hochschule holen konnten.“

Die erfolgreiche Ausrichtung der 8. Konferenz Bahntechnik an der HAW Kiel geht auf Initiative des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlers zurück, der seitens der Hochschule die Projektkoordination übernommen hat. Die inhaltliche Konferenzvorbereitung oblag der KiWi-Innovationsmanagerin Dr. Barbara Weig. „Beirat und Konferenz haben inzwischen eine sehr große Bedeutung für das Thema Bahntechnik in Schleswig-Holstein“, erzählt sie. „Als wir im Februar 2019 die erste Bahntechnikkonferenz durchgeführt und im Juni 2019 den Beirat gegründet haben, gab es zwar schon Unternehmen der Bahntechnik und einzelne Lehrstühle, die die Bahntechnik als Anwendungsfall genutzt haben, aber man war nicht vernetzt. Seitdem hat sich die Community enorm weiterentwickelt: Es sind zahlreiche Kooperationsprojekte entstanden, vor allem dank der REAKT Initiative und der Teststrecke Malente-Lütjenburg. Der Beirat wächst von Jahr zu Jahr. Anfangs wurden die neuen Mitglieder noch gezielt angesprochen, inzwischen melden sich die Unternehmen und Professor\*innen selbst. Die Sichtbarkeit der Branche durch die jährliche Konferenz und der persönliche Kontakt zwischen den Mitgliedern des Beirats bereichern sowohl Wirtschaft als auch Wissenschaft in Schleswig-Holstein.“

Bisher fand die Konferenz Bahntechnik im Wissenschaftszentrum Kiel statt. Dort jedoch gelangten die Räumlichkeiten an ihre Kapazitätsgrenze, woraufhin Dr. Borchardt die HAW als Austragungsort für die Konferenz 2026 ins Spiel brachte. Während die Teilnehmenden diesmal im Audimax zusammenkamen, bietet sich perspektivisch auch das neue, hochmoderne Kommunikationszentrum Lerndock23 als Konferenzstandort an. Borchardt: „Die Bahntechnik-Konferenzen sind

immer sehr gut besucht, und der Beirat Bahntechnik wird von Wirtschaft und Politik auch immer mehr wahrgenommen. Genau das ist es, was wir auch als Hochschule als Beitrag leisten können und wollen und was unser Auftrag im Transfer ist: der Transfer über Köpfe, und zwar mit regionalwirtschaftlichem Bezug. Da möchten wir jetzt ansetzen und konkrete weitere Schritte einleiten, sodass wir unserem Transferauftrag in diesem Themenfeld weiter entsprechen können.“ Neben der wichtigen Außenwirkung hebt Dr. Borchardt auch die nachhaltige Bedeutung der Konferenz für die HAW Kiel hervor. Diese strahle an der Hochschule in zahlreiche Fachbereiche hinein: Maschinenwesen, Informatik und Elektrotechnik, Wirtschaft und Medien. „Auch die Bereiche Soziale Arbeit und Kindheitspädagogik haben einen Bezug zu den vielfältigen Themen der Konferenz, zum Beispiel wenn es darum geht, technologische Innovationen mit sozialen Innovationen oder sozialen Anforderungen mitzudenken. Denkbar wäre in Zukunft beispielsweise ein On-Demand-Konzept auf der Schiene.“

Als Innovationsfelder der Bahntechnik nennt Dr. Weig zum einen den Bereich der Digitalisierung und Automatisierung. „Autonom fahrende Züge sind ein großes Thema. Auf dem Weg dorthin braucht es noch viele Projekte an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Wissenschaft. KI, Sensorik, Datenverarbeitung, aber auch Kommunikationssysteme, das alles sind Themen, die an der HAW in Forschung und Lehre relevant sind. Insofern kann die HAW sowohl in angewandten Forschungsprojekten als auch bei der Ausbildung von Fachkräften hier eine Rolle spielen.“ Ein weiteres Innovationsfeld sei der Bereich predictive maintenance – vorausschauende Wartung: Wie kann man rechtzeitig erkennen, dass am Zug etwas kaputt geht? Auch hier hätten Technologien wie KI, Sensorik, Datenverarbeitung und Kommunikation eine große Bedeutung. Das Gleiche gelte für die Kundenkommunikation: Ist mein Zug pünktlich? Bekomme ich den Anschluss noch? Hat sich ein Gleis geändert? Diese Informationen könnten neue Technologien dem Fahrgast zuverlässig und rechtzeitig zur Verfügung stellen. „Ein anderes wichtiges Innovationsfeld sind die Antriebssysteme der Bahn. Die Bahn will und soll möglichst klimaneutral fahren, Dieselloks werden ersetzt. Was aber tun, wenn die Strecken keine Oberleitungen haben, wie vielfach in Schleswig-Holstein? Akkuzüge, die in den Bahnhöfen aufladen und dann ohne Oberleitung die Strecke überwinden? Oder doch Wasserstoff als Antriebsstoff? Es gibt verschiedene Ansätze und innovative Projekte in Schleswig-Holstein zu dem



*Dr. Andreas Borchardt ist Beauftragter für Technologie- und Wissenstransfer an der HAW Kiel und Gründungsmitglied des Beirats Bahntechnik Schleswig-Holstein.*

Thema. Insofern sind auch die Forschungen im Bereich Leistungselektronik und Elektrotechnik allgemein relevant für die Bahntechnik.“

Ein wichtiger Bestandteil der diesjährigen Konferenz Bahntechnik war das Thema Revitalisierung stillgelegter Bahntrassen. Dazu kooperiert der Beirat Bahntechnik mit REAKT, einer 2022 gestarteten transdisziplinären Initiative aus Schleswig-Holstein unter Federführung der CAU Kiel. Wissenschaftlicher Sprecher der Innovationscommunity ist Prof. Dr. Reinhard von Hanxleden. Ziel von REAKT ist es, den Schienenverkehr individueller, attraktiver, sicherer und wirtschaftlicher zu gestalten, um den ländlichen Raum zuverlässig anzubinden. Partner aus Wissenschaft und Wirtschaft entwickeln im Rahmen der Initiative in verschiedenen Projekten gemeinsam innovative Lösungen. REAKT möchte die stillgelegte Teststrecke Malente-Lütjenburg als Reallabor nutzen und dort erforschen, wie der ländliche Schienenverkehr mit modernen Technologien und angepassten Standards erfolgreich reaktiviert werden kann.



Foto: Jan Konitzki

*KiWi-Innovationsmanagerin Dr. Barbara Weig übernahm die inhaltliche Vorbereitung der diesjährigen Bahntechnikkonferenz.*

Für Initiativen wie REAKT ist natürlich auch die Fördermittelakquise wichtig. Hier konnte REAKT 2024 einen großen Erfolg verzeichnen: Das damalige Bundesministerium für Bildung und Forschung wählte die Initiative aus fast 500 Bewerbungen als eine von 20 Innovationscommunities zur Förderung mit dem neuen Format DATIpilot aus. Die Fördersumme beträgt 5 Millionen Euro für vier Jahre. Aktuell existieren zwar noch keine laufenden Bahntechnikprojekte an der HAW Kiel, mit hoher Wahrscheinlichkeit werden aber in 2026 folgende Projekte im Forschungs- und Entwicklungszentrum der Hochschule (F&E GmbH) gestartet werden können: Unter der Leitung von Prof. Dr.-Ing. Henning Strauß (Fachbereich Maschinenwesen) wurde unter dem Antragstitel REAKTIVATOR eine Fördersumme in Höhe von 584.987,69 Euro beim Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt (BMFTR) beantragt. Projektleiter Prof. Dr. Hauke Schramm (Fachbereich Informatik und Elektrotechnik) beantragte dort unter dem Antragstitel ISA die Fördersumme von 127.000 Euro. Prof. Dr. Brigitte Wotha (Fachbereich Bauwesen) reichte beim BMFTR unter dem Titel ACCESS einen Antrag über eine Fördersumme von 20.000 Euro ein. Für alle drei Projekte läuft das Bewilligungsverfahren noch.

Neben REAKT gibt es noch viele weitere Ergebnisse, die aus den Bahntechnikkonferenzen der vergangenen Jahre hervorgegangen sind. Auch Studierendenprojekte finden in diesem Kontext statt, insbesondere bei Professor Reinhard von Hanxleden an der CAU. Da geht es zum Beispiel um den Einsatz von KI und autonomen Systemen

in der Bahntechnik. Dr. Borchardt: „Hier könnten wir als HAW auch mit Studierendenprojekten ansetzen, zum Beispiel im Rahmen von Seminararbeiten und gegebenenfalls auch in Bachelor- und Masterarbeiten. Es wäre aus Forschungs- und Transfersicht sehr zu begrüßen, dies dann zusammen mit der regionalen Wirtschaft weiterzuverfolgen. Unternehmen können so über studentische Projekte oder Abschlussarbeiten technologische Innovationen aufgreifen und auch das Fachkräftepotenzial erschließen. So lassen sich herausragende Fachkräfte für die Zukunft gewinnen.“

## „Autonom fahrende Züge sind ein großes Thema. Auf dem Weg dorthin braucht es noch viele Projekte an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Wissenschaft.“

Auch Dr. Weig betont die vielfältigen Impulse für die wirtschaftliche Entwicklung des Standorts Kiel, die von der Konferenz ausgehen: „Erstens ist die Konferenz ein Schaufenster, in dem Unternehmen aus Kiel/Schleswig-Holstein und die Hochschulen des Landes zeigen können, an welchen innovativen Projekten zu dem Thema sie gerade arbeiten. Aus dem anschließenden Austausch mit anderen Fachleuten ergeben sich zahlreiche Impulse für die Weiterentwicklung der Projekte oder neue Projektideen. Zweitens laden wir gezielt auch Expert\*innen von außerhalb Kiels/Schleswig-Holsteins ein, um zu hören, woran in anderen Regionen geforscht wird. Auch daraus ergeben sich Impulse für Unternehmen, Wissenschaftler\*innen und die Region. Und drittens laden wir auch benachbarte Branchen oder Initiativen ein.“ Impulse könnten auch aus der digitalen Wirtschaft, der maritimen Wirtschaft, der Energiewirtschaft oder dem Designbereich – zum Beispiel von der Muthesius Kunsthochschule – kommen. Zudem stehe der Beirat Bahntechnik mit der Stadt Kiel, dem Land Schleswig-Holstein und auch der Deutschen Bahn im Austausch über regionale Projekte wie die Kieler Stadtbahn, die Planungen des Landes zum Streckenausbau oder Projekte wie die „digitale Schiene“ der DB. „Infrastruktur und Fahrzeuge werden bei uns im Beirat zusammen gedacht. Wir haben Unternehmen aus beiden Bereichen im Beirat. Der Beirat lebt von der Diversität der Mitglieder, die alle das gleiche Ziel verfolgen: eine innovative Mobilität – sauber und kundenorientiert – durch technologische Innovationen und die passende Infrastruktur dafür.“

Iris Büchler



## LIEBLINGSHOBBY

LKW FAHREN

**E**r sitzt hoch oben im Fahrerhaus. Sein Blick reicht weit über die Straße. Unter ihm brummt der Motor. Volker Grezella ist Leiter des Bereichs Technik in der Bau- und Liegenschaftsabteilung der HAW Kiel. Doch an zwei Sonntagen im Monat tauscht er den Schreibtisch gegen einen 40-Tonner. Dann wird aus dem Verwaltungsmitarbeiter ein Lkw-Fahrer aus Leidenschaft.

Wie kommt man zu so einem Hobby? „Das fragen mich viele“, sagt der 60-Jährige lachend. „Tatsächlich hat mich mein früherer Vermieter darauf gebracht.“ Anfang der 90er Jahre bot dieser ihm an, am Wochenende in seiner Spedition auszuhelfen, woraufhin Grezella den Lkw-Führerschein machte. Kurz darauf entschloss er sich, noch einmal zu studieren. Wirtschaftsingenieurwesen an der HAW Kiel. Bis das Studium begann, musste er jedoch ein paar Monate überbrücken. Nach unzähligen Absagen kam endlich ein Anruf: Eine Spedition suchte dringend Fahrer für Touren nach und in Italien.

„Die Zeit in Italien war großartig“, erinnert sich Grezella. Ob Rom, Mailand oder Turin, er kam viel herum. „Es war jedes Mal wie eine Fahrt in den Urlaub.“ Seine erste Tour war jedoch das Gegenteil: „Ich war total verzweifelt.“ Als 28-Jähriger saß er im Fahrerhaus und sah die vielen Knöpfe und Schalter vor sich. Er dachte: „Was hast du bloß getan? Wie soll ich jemals heil ankommen?“ Aber mit der Zeit wurde er routiniert. Später fuhr Grezella auch in den Semesterferien, um sein Studium zu finanzieren.

Wenn er heute in der Führerkabine sitzt, fühlt er sich frei: „Ich komme da richtig zur Ruhe.“ Im Gegensatz zum Büro sieht er am Ende eines Tages ganz genau, was er geschafft hat. Kilometer, Ladungen, erreichte Ziele. „Das gibt ein Gefühl der Glückseligkeit.“

Volker Grezella, Stellvertretende Leitung der Bau- und Liegenschaftsabteilung und Leitung Technik

# DER KLEINE „SPRUNG ÜBER DIE SCHWENTINE“

**EIN GROSSER GLÜCKSFALL FÜR  
DAS INSTITUT FÜR BAUWESEN**

Es ist geschafft: Das Institut für Bauwesen (IfB) wird nicht länger durch weite Wege und einen Fluss getrennt. Seit dem vergangenen Sommer sind nahezu alle Unterrichtsräume, Lehr- und Lernflächen, Werkstätten, die dazugehörigen Büros sowie alle Studierenden und Mitarbeitenden auf dem Seefischmarkt vereint. Nach den Interdisziplinären Wochen im November sind auch die letzten Lehrenden übersiedelt. Der „Sprung über die Schwentine“, wie Institutsleiter Prof. Dr. Lars Appel es formuliert, ist damit abgeschlossen. „Eine großartige Entwicklung“, findet er.



HAW-Kanzlerin Dr. Anja Franke-Schwenk und Prof. Dr.-Ing. Lars Appel in den Räumlichkeiten am Seefischmarkt.

**D**er große Seminarraum im Gebäude F01 ist fast bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Blicke der Studierenden sind auf Dr. Patryk Brzezinski, Lehrkraft für Mathematik und Ingenieurgrundlagen, gerichtet, die Tablets und Laptops leuchten, hier und da liegt noch ein Block mit einem Stift. Für große Grundlagenveranstaltungen wie diese hatte es vor dem Umzug keinen Raum gegeben – sie mussten auf dem Campusgelände der HAW Kiel (Hochschule für Angewandte Wissenschaften) nördlich der Schwentine stattfinden. „Nun ist das auch hier möglich, und bis auf Labor-Gebäude C35 sind alle Bereiche des Instituts am Seefischmarkt konzentriert“, sagt Appel. Ein bisschen verteilt in drei Gebäuden zwar, aber: „Das Institut für Bauwesen ist jetzt wieder an einem Standort!“

Bereits im Jahr 2020 war der Studiengang Bauingenieurwesen ausgliedert worden. Durch die Beliebtheit der ehemaligen Fachhochschule und dem dadurch entstandenen planmäßigen Aufwuchs war die Expansion nötig geworden. So hatte das Präsidium beschlossen, Räume

für Seminare, aber auch Labore und entsprechendes Personal auf dem Seefischmarkt in Wellingdorf anzumieten (F10).

Der Studiengang Architektur folgte und zog 2023 in ein weiteres Gebäude (F09) auf dem Seefischmarkt-Campus. Neben Laboren und Seminarräumen wurden seitdem Werkstätten und Architektur-Studios, aber auch erste Büros eingerichtet. „Es war alles für eine qualitativ hochwertige Lehre vorhanden, aber ein Großteil der Veranstaltungen fand immer noch auf dem Campus am Hauptstandort statt“, berichtet der Institutsleiter.

Für die Studierenden und Lehrkräfte hieß das – pendeln. Nicht immer einfach, rechtzeitig zu den Seminaren und Kursen im richtigen Raum zu sein: „Die Fähre fährt nicht regelmäßig, und mit dem Bus muss man etwa eine Viertelstunde Fahrzeit einplanen“, sagt Appel. Ebenso lang sei man mit dem Fahrrad oder dem Auto unterwegs. „Unkomfortabel“, gibt er zu. Außerdem hatten diese „Wechselzeiten“ zwischen Campus und Seefischmarkt auch organisa-

torisch Schwierigkeiten bereitet, da sie bereits bei der Semesterplanung einkalkuliert werden mussten.

## „Planung, Umsetzung und Bezug in nur sechs Monaten – das ist eine beeindruckende Leistung.“

Ob nun Zufall oder auch ein bisschen Glück: Anfang des Jahres 2025 wurde nicht nur die zweite Hälfte des bereits teilweise genutzten Gebäudes F10, sondern noch weitere Räume frei. Das eröffnete der Hochschule kurzfristig neue Möglichkeiten. „Das Präsidium kannte unsere Bedarfe, wir stehen in einem engen Austausch und werden in allen Belangen unterstützt“, sagt der Institutsleiter. So wurden im Frühjahr recht spontan die Verträge geschlossen, die Umbaumaßnahmen starteten bereits im Juli. „Es ging alles sensationell schnell!“



Foto: Mathis Hanke

*Die neue Lernatmosphäre schafft Raum für Begegnung und kreatives Arbeiten.*



*Bereits seit 2020 beheimatet das Gebäude 10 auf dem Seefischmarkt Seminarräume und Labore für den Studiengang Bauingenieurwesen.*



Foto: Mathis Hanke

Auch Dr. Anja Franke-Schwenk, Kanzlerin der HAW Kiel, ist von diesem Ablauf begeistert: „Die Zusammenarbeit mit dem Seefischmarkt ist in den letzten zwei Jahren noch intensiver geworden. Es macht einfach Spaß, wenn man weiß, dass alle an einem Strang ziehen und schauen, welche Möglichkeiten vorhanden sind, um – wie in diesem Fall – optimale Flächen für die Lehre und das Institut für Bauwesen herzurichten. Alles hat super funktioniert: Planung, Umsetzung und Bezug in nur sechs Monaten – das ist eine beeindruckende Leistung und genau ausgerichtet auf die Bedarfe unserer dynamischen und leistungsfähigen Hochschule.“

In enger Zusammenarbeit mit der Abteilung für Bau- und Liegenschaften wurde die Konzeption für jede neue Räumlichkeit entwickelt. Seminarräume, Werkstätten, Labore – was wird dafür benötigt? Wie sollen sie aufgebaut, wie sollen Wände und Böden beschaffen sein? „Die fertiggestellten Räume haben

wir anschließend abgenommen und ausgestattet. Den Umzug haben wir eigenständig organisiert“, sagt Prof. Appel. „Alle Mitarbeitenden aus der Verwaltung, der Technik und die Lehrenden haben mitgezogen.“ Für so ein Projekt brauche man auch innerhalb des Instituts tatkräftige Unterstützung. Es sei nicht selbstverständlich, dass alle so engagiert mit anpacken, denn die Aufgaben kamen „on top“ zur eigentlichen täglichen Arbeit. Andererseits sei auch der Eindruck entstanden, dass alle sich gern eingebracht hatten und sehr motiviert waren, den eigenen neuen Arbeitsplatz aktiv mitzugestalten.

Nachdem in allen alten Büros die Kartons in Windeseile gepackt worden waren, kam ein Umzugsunternehmen und brachte sie und die Möbel nach Wellingdorf. Und tatsächlich ging am Ende alles viel schneller als gedacht, sodass fünf Kollegen und eine Kollegin vorerst auf dem Campus in Dietrichsdorf zurückgelassen werden mussten. „Dass es so schnell gehen würde, war ja nicht zu erwarten

gewesen“, sagt Appel und muss verhalten schmunzeln.

Nach den Interdisziplinären Wochen konnten Anfang November nun auch die letzten Lehrenden in die neuen Räume ziehen. Damit ist der Umzug des IfB auf den Seefischmarkt abgeschlossen. Die Größe der genutzten Fläche hat sich etwa verdoppelt – von 1.000 auf rund 2.000 Quadratmeter. Prof. Dr. Lars Appel ist mehr als zufrieden. Das Institut hat sich auf das gesamte F10-Gebäude ausgeweitet. Der neue Seminarraum hat eine schöne Dachterrasse bekommen. Einige Kolleg\*innen und Studierende waren hier bereits kreativ und haben schicke Holzmöbel gebaut. Sie freuen sich schon auf das Frühjahr, von der Terrasse haben sie einen guten Blick über das westliche Gelände.

Die Modellbauwerkstatt war zuletzt noch im Aufbau, die CNC-Fräse und eine Formatkreissäge wurden inzwischen aufgestellt. In den Fluren und Treppenaufgängen hallt es noch

etwas. „Es ist hier alles noch etwas steril“, sagt Appel, es sollen bald Bilder an die Wände, Pflanzen und Sitzgelegenheiten fehlen in Teilen ebenfalls. Man habe zunächst den Fokus auf den Lehrbetrieb gelegt, alles andere komme nun Stück für Stück. Auch die Wünsche der Studierenden würden dabei abgefragt, gerne berücksichtigt und nach Möglichkeit umgesetzt.

Das zweite Gebäude F09 sei das Herzstück der Architektur und nun bereits seit anderthalb Jahren in Betrieb, beschreibt der Institutsleiter weiter. Das langgezogene F01-Gebäude macht das Bauwesen-Dreieck auf dem Gelände komplett. Hier befindet sich auch der neue und größte Seminarraum des Instituts. In diesem Gebäude hat sich die ehemalige große Fischumschlaghalle befunden. Ab und zu wird sie auch noch genutzt, den Fischgeruch kann man aber nur noch erahnen, wenn man über die kleine, luftige Brücke

von dem einen Teil des Gebäudes in den anderen wechselt.

In diesem Trakt befinden sich weitere Unterrichtsräume und ein großes CAD-Labor, aber auch Büros für die Lehrenden – mit Blick auf den kleinen Schwentine-Hafen –, die Verwaltung, das Sekretariat und das Prüfungsamt. Die Koordinatorin hat ebenfalls einen Raum am Seefischmarkt. So müssen die Studierenden auch für bürokratische Anliegen nicht mehr zum Campus pendeln. „Das IfB ist jetzt eine autarke Einheit, die in sich funktioniert. Es ist ein kleiner Bau-Campus entstanden – in etwa so, wie der in Osterrönfeld der Fachbereich Agrarwirtschaft“, sagt Appel.

Es sei ein absoluter Glücksfall, dass die Gegebenheiten sich so ergeben haben. Die Räume auf dem Seefischmarktgelände seien fast bedarfsgerecht frei geworden. Und das war wichtig, denn alle Studiengänge des Instituts erfreuen sich nach wie vor

sehr großer Beliebtheit, die Nachfrage nach Studienplätzen, gerade an der HAW Kiel, ist ungebrochen groß. „Entgegen dem Trend und der aktuellen Baukrise hatten wir in 2025 eine nochmalige Steigerung der Bewerbungen zu verzeichnen“, berichtet Appel. „Für viele Studierende ist das Studium an der Hochschule in Kiel die erste Wahl. Darüber freuen wir uns, und darauf sind wir stolz!“ Die HAW Kiel habe trotz der bisherigen Sonderituation mit ihren zwei Standorten einen sehr guten Ruf unter den Studieninteressierten.

Das soll auch so bleiben, und dafür wurden nun die besten Voraussetzungen geschaffen. Dass die Bibliothek sich auf dem Campus am nördlichen Schwentineufer befindet, sei nicht entscheidend, berichtet Appel weiter. Tatsächlich werde sie nicht mehr so intensiv genutzt wie früher. Die Inhalte seien inzwischen fast ausnahmslos online einsehbar. Einen kleinen Wermutstropfen gibt





*Die Studiengänge des Instituts für Bauwesen erfreuen sich allesamt großer Beliebtheit – umso wichtiger war die Erschließung der bedarfsgerechten Räumlichkeiten.*

es aber doch: Auf dem Seefischmarkt gibt es keine Mensa – die ist dann doch auf dem Campus in Dietrichsdorf, und die Mittagspause ist mit 45 Minuten eher kurz, wenn man mit Fahrrad, Auto oder Bus pendeln muss. „Aber das Thema Verpflegung ist noch im Aufbau und auf jeden Fall im Hinterkopf“, sagt der Institutsleiter. Es existieren aber in den neuen Räumlichkeiten großzügige Aufenthaltsflächen für die Studierenden, Küchenbereich inklusive. Außerdem werde unter anderem über die Kooperation mit einer geplanten Geomar-Kantine nachgedacht. Diese soll im Juli 2026 eröffnet werden.

## „Das IfB ist jetzt eine autarke Einheit, die in sich funktioniert.“

Das Institut für Bauwesen ist also gut angekommen. Da gerät die Tatsache, dass die Unterbringung auf dem Seefischmarkt ja eigentlich nur

eine Interimslösung darstellen soll, bis der Neubau auf dem Parkplatz in der Schwentinestraße Anfang der 2030er-Jahre umgesetzt wird, fast ein bisschen in den Hintergrund. Prof. Dr. Lars Appel mag da noch nicht dran denken und berichtet, dass auch die Studierenden die neuen Flächen nahezu durchweg als sehr positiv und die Situation als deutliche Verbesserung bewerten. Die Lernatmosphäre werde als angenehm empfunden, und insbesondere auf den Gemeinschaftsflächen tue sich etwas – sie werden stetig immer attraktiver gestaltet.

Eine Interimslösung bleibt der kleine Campus am anderen Schwentineufer dennoch. Dr. Anja Franke-Schwenk: „Mit dem Umzug haben wir bis zum Einzug in den Neubau eine nachhaltige und moderne Unterbringung für das Institut geschaffen. Durch die Zusammenführung konnten die Studienbedingungen signifikant verbessert werden. Ich würde sagen, wir haben alle gemeinsam das Beste aus einer Interimslösung herausgeholt.“ Ja, der neue Standort sei für das Institut nur eine Zwischenlösung, die es aber ermögliche, dem Fortschreiten der Bauplanungen etwas gelassener entgegenzusehen und in dieser Zeit

als Studienort attraktiv zu sein. „Der Standort hat Charme und ist hochmodern ausgerüstet.“

Das klingt, als gäbe es mit dem gelungenen Projekt „Sprung über die Schwentine“ durchaus einen Grund zum Feiern. Appel räumt ein, dass die Planung einer Einweihungsparty nicht nur durch das Tempo der Aktion etwas in den Hintergrund geraten sei. Man habe viel um die Ohren gehabt – mit dem Umzug, aber zuletzt auch mit der Umbenennung von Fachhochschule Kiel in Hochschule für Angewandte Wissenschaften Kiel. „Nun sollen sich alle erst einmal heimisch fühlen, dann kann es auch eine kleine Einweihungsfeier geben“, sagt Appel. Ein Termin stehe aber noch nicht fest, vielleicht zum Tag der Offenen Tür 2026 oder im Zusammenhang mit dem Ahoi-Ostufest im Sommer: „Auf jeden Fall kommt da noch etwas!“

Doris Smit

# PIONIERARBEIT AUF DER SCHWENTINE

Das Institut für Schiffbau und maritime Technik am Fachbereich Maschinenwesen der HAW Kiel arbeitet in einem Verbund aus regionaler Wirtschaft und Wissenschaft an der ersten autonomen Personenfähre in Deutschland, die Hochschule und Seefischmarkt besser miteinander verbinden soll.

**W**enn Professor Hendrik Dankowski vom Fachbereich Maschinenwesen der HAW Kiel an die Anfänge des Projekts zurückdenkt, das ihn und sein Team seit mittlerweile fast vier Jahren beschäftigt, beschreibt er eine Szene im Sommer 2022. Er steht mit dem Hochschulpräsidenten auf einem Balkon am Ufer der Schwentine. Sie schauen über das Wasser an das andere Ufer. Professor Christensen blickt auf den gegenüber liegenden Fähranleger am Seefischmarkt und sagt: „Es wäre doch super, wenn man hier eine bessere Verbindung einrichten könnte.“ Dieser Satz ließ den Professor für Entwerfen von Schiffen nicht unberührt. „Ich habe das zum Anlass genommen, die Idee weiterzuentwickeln – weil ich Schiffbauer bin und Schiffe das beste Verkehrsmittel sind“, lacht Dankowski.

## **Pendeln als ideale Lösung**

Im Wort „besser“ von Christensens Ausspruch lag für Dankowski die Herausforderung. Schon damals bediente die Schlepp- und Fährgesellschaft Kiel (SFK) mit ihrer Schwentinelinie die beiden Anleger Dietrichsdorf auf der Seite der Hochschule und Wellingdorf auf der Seite des Technologiezentrums Seefischmarkt. Aber die Schwentinelinie fuhr und fährt lediglich in eine Richtung. Fahrgäste gelangen in einer 30-Minuten-Taktung in sechs Minuten vom Seefischmarkt zur Hochschule, von dort aber nur mittels einer großen Hafenrundfahrt über den Reventlou-Anleger auf der anderen Seite der Kieler Förde in 24 Minuten zurück zum Wellingdorf-Anleger. Wenn eine Fähre zwischen den beiden Anlegern hin und her pendele, hätte das eine schnellere Verbindung zur Folge und böte die Möglichkeit einer schnelleren Taktung.

Da Dankowskis Professur auch Maritimen Umweltschutz umfasst, spielte Nachhaltigkeit bei seinen weiteren Über-

legungen eine große Rolle. „Eine Fähre von der Stange wäre für den Anwendungsfall eine schlechte Lösung“, erklärt der Schiffbauer. „Eine auf den Einsatzzweck maßgeschneiderte, ganzheitlich und in die Zukunft gedachte Personenfähre brächte indes viele Vorteile für Mensch und Umwelt mit sich.“ Aus diesen Überlegungen entstand das Forschungsvorhaben ‚Numerische Methoden für den frühen Schiffsentwurf effizienter und emissionsfreier kleinerer Fähren‘ – oder weniger sperrig ‚WaterLinks‘.

## **Inspiration aus der Umgebung**

Eine Inspiration für Dankowski und sein WaterLinks-Team kam aus unmittelbarer Nähe. Auf Betreiben der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) arbeitet seit 2018 die Initiative CAPTN – das Akronym steht für Clean Autonomous Public Transport Network – daran, flexible, emissionsfreie und autonome Mobilität in Kiel zu schaffen; unter anderem eine Förderefähre. „Die frühen Visualisierungen aus der Muthesius Kunsthochschule zeigten einen über dem Wasser schwebenden Katamaran und haben auch über Kiel hinaus für Aufsehen gesorgt“, erinnert sich Dankowski.

**„Eine auf den Einsatzzweck maßgeschneiderte ganzheitlich und in die Zukunft gedachte Personenfähre brächte viele Vorteile mit sich.“**



*Professor Hendrik Dankowski und Magnus Masilge arbeiten im Team mit anderen an einer Personenfähre.*

Zusammen mit seinem wissenschaftlichen Mitarbeiter Magnus Masilge sowie Thomas Stoye von der Flensburger Schiffbau-Gesellschaft machte sich Dankowski an die Arbeit und definierte die Parameter: Die ideale Pendelfähre sollte sich an den Mindestanforderungen für diesen Schiffstyp orientieren. Das Fahrzeug sollte in der Lage sein, bis zu 35 Personen zu befördern – durfte aber nicht länger sein als 25 Meter. Zudem sollte das Schiff barrierefrei und manövrierfähig sein, möglichst wenig Energie verbrauchen und schließlich auch die Option bieten, autonom zu operieren. Unterstützung bei der Weiterentwicklung der gemeinsam genutzten Manövierrsimulation erhielten sie von Prof. Stefan Krüger von der Technischen Universität Hamburg.

### **Klein, aber anspruchsvoll**

„Der Anspruch der Aufgabe liegt insbesondere im Zusammenspiel aus geringer Größe, Fahrprofil und dem Automatisierungsanspruch der Fähre“, fasst Masilge die Herausforderung zusammen. „Gerade im Pendelbetrieb mit kurzen Strecken und häufigen An- und Ablegemanövern ist weniger die Effizienz bei der Reisegeschwindigkeit, sondern das Verhalten im Manöver entscheidend.“ Beschleunigen, Abbremsen, seitliches Versetzen, Kurskorrekturen und das präzise Anlegen bestimmen die Anforderungen an den Entwurf.

Darüber hinaus fallen bei kleinen Fähren Umwelteinflüsse stärker ins Gewicht: Schon moderate Seitenwinde können die Fähre spürbar vom Kurs abbringen und das Positionieren am Anleger erschweren. So entstand mit Design-Unterstützung durch Vincent Steinhart-Besser aus dem CAPTN-Team ein Entwurf für ein tunnelförmiges Schiff, das Fahrgästen auf beiden Seiten einen Ein- und Ausstieg

ermöglicht. „Diese Bauform ist ideal für eine Pendelfähre, da sie zeit- und energieintensive Wendemanöver überflüssig macht“, führt Masilge aus.

### **Willkommen im Club**

Seit 2023 fährt auf hiesigen Gewässern im Testbetrieb die MS Wavelab. Der bei der Kieler Gebr. Friedrich-Werft gebaute Katamaran ist mit Akkus sowie zahlreichen Sensoren ausgestattet. Als Teil der CAPTN-Initiative sammelt der Versuchsträger – verantwortet und betrieben von der F&E GmbH – fortlaufend Daten. Diese fließen in ein Modell, das in die autonome Personenschifffahrt führen soll. Bei so viel inhaltlicher Nähe lag eine Zusammenarbeit mit WaterLinks nahe. So kam es auch: Die aus der WaterLinks-Planung entstandene Pendelfähre ist seit 2025 mit dem Projekttitel ‚Sventana‘ Teil der CAPTN-Initiative. Im Anschluss an das WaterLinks-Projekt förderte die Gesellschaft für Energie & Klimaschutz Schleswig-Holstein (EKSH) eine Konzeptstudie zur Vorbereitung eines Förderantrags beim Land.

„Weil die Schwentine viel überschaubarer ist als die Kieler Förde und hier weniger Verkehr herrscht, ist das Projekt Sventana ideal, um die mit den Wavelab-Daten entwickelten Systeme auf die praktische Probe zu stellen und weiterzuentwickeln“, erklärt Dankowski einen der Synergieeffekte. „Zudem sind die rechtlichen Rahmenbedingungen für einen autonomen Betrieb auf der Schwentine bei weitem nicht so komplex, als würde man die Fähre auf einer Bundeswasserstraße wie der Kieler Förde fahren lassen“, ergänzt Masilge einen weiteren Vorteil der Kooperation.



Die autonome Pendelfähre „Sventana“ soll bis Ende 2028 den Fährverkehr zwischen Wellingdorf und Dietrichsdorf revolutionieren.

### Gezügelter Autonomie

Wichtig ist es dem Professor, den Autonomie-Aspekt zu klären: „Wenn ein autonomer Betrieb, die selbstständig fahrende und reagierende Fähre, unser Ziel ist, gilt das doch nur für die Theorie. Für die Praxis sprechen wir von einer ‚hochautomatisierten‘ Fähre. Aus rechtlichen Gründen wird auf absehbare Zeit immer eine Person an Bord sein, die Ansprechpartner für die Gäste ist, den Überblick über das Geschehen hat und eingreifen kann, wenn eine Störung auftritt“, führt Dankowski aus. Allerdings – und das wiederum ist für die stets um qualifizierte Fachkräfte werbende SFK ein wichtiger Aspekt – reicht zur vollumfänglichen Erfüllung der Aufgabe dann eine sachkundige Person mit geringerer Befähigung.

Der weitere Blick zeigt, wohin die Reise geht. In Madrid ist seit 2005 ein autonomes System in Betrieb. Es verbindet am Flughafen zwei knapp drei Kilometer voneinander entfernte Terminals und transportiert täglich mehr als 25.000 Fahrgäste. Die Busse pendeln auf einer Betonfahrbahn mit einer Führungseinrichtung. Demnach wäre es ein nächster Entwicklungsschritt, auch autonome Fähren nicht mehr einzeln zu besetzen, sondern von einer Leitstelle aus zu überwachen. Doch insbesondere im Hinblick auf Autonomie ist der Verkehr auf dem Wasser ein anspruchsvolleres Sujet als der an Land.

### Viel Rückenwind, viel zu tun

Nach Dankowskis Plänen könnte die Pendelfähre bis Ende 2028 ihren Betrieb aufnehmen. Dann würde das Sventana-Projektteam ein Jahr lang zwischen den Anlegern pendeln und praktische Erfahrungen sammeln. Die Aussichten sind gut. „Für das in der finalen Antragsphase befindliche Verbundvorhaben stehen über das Land Schleswig-Holstein Mittel aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung in Aussicht“, freut sich Dankowski; insbesondere über

die positiven Signale aus dem Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Arbeit, Technologie und Tourismus. Schließlich haben sich auch die Beteiligten der Kieler Stadtverwaltung sowie die Kieler Ratsversammlung hinter das Projekt gestellt und in ihrer Sitzung im Oktober 2025 finanzielle Mittel zur Unterstützung bewilligt. Zudem ist die SFK als Partner an Bord und hat bestätigt, den Betrieb der Pendelfähre auch nach dem Ende der Projektphase weiterführen zu wollen.

Zwar sind die Pläne fertig, aber es muss noch eine Ausschreibung für den Bau auf den Weg gebracht und ein Unternehmen für den Bau gefunden werden. „Zudem müsste der Dietrichsdorf-Anleger so umgebaut werden, dass ein echter Pendelverkehr ohne Wendemanöver möglich wird“, weiß Dankowski. „Auch hier sind wir bereits mit den Eigenbetrieben der Stadt im Gespräch. Die Gelegenheit ist günstig, weil der HAW-Anleger ohnehin saniert werden soll. So ließen sich mit vergleichsweise geringen Mitteln optimale Rahmenbedingungen schaffen.“ Und es gibt auch noch viel zu forschen: Im Verbund mit den Unternehmen ADDIX und Anschütz sowie Professoren der CAU und der HAW Kiel und deren wissenschaftlichen Mitarbeitenden ist umfangreiche Forschung zur autonomen Befähigung der Fähre nötig.

### Das Quartier zusammenbringen

HAW-Präsident Prof. Dr. Björn Christensen freut sich über die positive Entwicklung des Projekts und den Anschluss an CAPTN. „Weil unsere Hochschule in den vergangenen Jahren gewachsen ist, sind wir mittlerweile mit dem Institut für Bauwesen auch auf dem Seefischmarkt verankert. Die Pendelfähre wird Studierenden und Lehrenden von dort eine bessere Teilhabe am Campusleben ermöglichen – ihnen eine Brücke zum Lerndock23, der Schwentine Mensa und zu den anderen Fachbereichen schlagen. Und ich bin mir sicher, auch die andere Seite wird von der Verbindung profitieren.“ Zudem freut sich Christensen, dass seine Hochschule bei einem bundesweit beachteten Projekt zur nachhaltigen urbanen und autonomen Mobilität einen wichtigen Beitrag leistet.

Für den Hochschulpräsidenten ist die Pendelfähre das richtige Projekt zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort. „Das GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung und unsere Hochschule sind seit langem starke Partner, die in zahlreichen Projekten miteinander kooperieren. Auf dem Seefischmarkt arbeiten innovative Unternehmen der maritimen Wirtschaft, die von der Nähe zu beiden Einrichtungen profitieren.“ Zahlreiche Akteure arbeiten aktiv daran, das industriell geprägte und stark mit Forschung, Wissenschaft und Innovation verbundene Areal zu einem Zukunftsort – dem Wissensquartier Schwentinemündung – zu entwickeln. „Die Fähre wird viel dazu beitragen, das Quartier zusammenzubringen und als technologischer Leuchtturm weit über Kiel hinaus Beachtung finden“, ist sich Christensen sicher.

Joachim Kläschen



## LIEBLINGSHOBBY

### KRAFTSPORT

**S**portkleidung an, Elektrobeats auf den Ohren, der Blick geradeaus: Wenn Elisabeth Maul nach der Arbeit im Technologie- und Wissenstransfer der HAW Kiel das Fitnessstudio betritt, schaltet sie um. Dann zählt nur noch die nächste Wiederholung.

Viermal die Woche stemmt die 28-Jährige Gewichte, jeweils rund eine Stunde. Und das nicht ohne Plan: Ihre Woche ist in Push- und Pull-Tage unterteilt. An Push-Tagen arbeitet sie an allen Muskeln, die beim Drücken aktiv sind: Brust, Schultern, Trizeps. An Pull-Tagen stehen die Zugmuskeln im Mittelpunkt: Rücken und Bizeps. Ein System, das ihr Struktur gibt.

Krafttraining begleitet die Sportlerin seit ihrer Jugend. Mit 14 meldete sie sich zum ersten Mal im Studio an. Ein befreundeter Fitnesstrainer habe sie motiviert: „Damals habe ich es aber ziemlich schleifen lassen. Ab 2019 bin ich dann durchgestartet.“ Mittlerweile ist das Krafttraining ein fester Termin in ihrem Kalender. Sie

plant ihre Woche nach dem Fitnessstudio: „Wenn man den Sport fest priorisiert, ist es auch kein Problem.“

Die ersten Fortschritte kamen schnell: „Ich habe auf einmal Muskeln gespürt, von denen ich überhaupt nicht wusste, dass es sie gibt“, erzählt sie. Das Gefühl stärker zu werden hat sie gepackt. Seitdem lässt Elisabeth Maul kaum eine Einheit aus. „Ich höre aber auch auf meinen Körper“, erklärt sie „Wenn ich energielos oder krank bin, gehe ich nicht ins Fitnessstudio.“

Ein Erfolg ist ihr besonders in Erinnerung geblieben. Beim Rumänischen Kreuzheben, ihrer Lieblingsübung, standen neben ihr typische „Muskelmänner“, die sich gegenseitig für ihre 80 Kilo anfeuerten. Ein Gewicht das auch sie ohne Probleme stemmen kann. „Da war ich schon echt stolz, als Frau so stark zu sein wie die Männer“, sagt sie und grinst.

Elisabeth Maul, Stabsstelle Technologie- und Wissenstransfer



Foto: Mathis Hanke

# MISSION: PLASTIKMÜLL

Der gemeinnützige Verein one earth – one ocean setzt sich auf vielfältige Weise und tatkräftig für den Erhalt des maritimen Ökosystems ein.

**D**ie Kieler Dependence des Vereins one earth – one ocean (oeoo) befindet sich im ersten Stock der Fischhalle auf dem Seefischmarkt in Kiel-Wellingdorf. In dem schlichten Labor des Vereines stapelt sich Infomaterial in den Regalen, an einer Wand türmen sich Kanister, und auf einem Tisch stehen in Kisten Mikroskope und anderes technisches Gerät. Es ist sowas wie das Basislager von Dr. Rüdiger Stöhr.

Stöhr ist seit 2012 für den gemeinnützigen Verein tätig, der das Meer säubert und Menschen für die stetig wachsende Notlage des Ökosystems sowie die fatalen Auswirkungen von Plastik auf die Weltbevölkerung sensibilisieren möchte. Gerade hat der promovierte Biologe einen Workshop mit einer Oberstufenklasse abgeschlossen. „Es war eine große Gruppe“, erzählt Stöhr. „Das ist nicht ideal, aber sie waren interessiert und haben etwas mitgenommen. Das konnte ich sehen. Und darauf kommt es an.“

## Wasser unter dem Mikroskop

Während des Workshops durften die Schülerinnen und Schüler Wasserproben ziehen. „Anschließend haben sie die Proben gesiebt und gefiltert, und wir haben uns dann unter dem Mikroskop angesehen, was hängengeblieben ist“, erklärt der Biologe den Ablauf. Was es unter dem Mikroskop zu sehen gibt, weiß Stöhr bereits im Vorfeld. Für die Schülerinnen und Schüler ist es indes eine Überraschung, dass keine der Proben frei von Kunststoffen ist. „Mittlerweile geht es für mich nicht mehr darum festzustellen, ob Wasser durch Kunststoffe belastet ist, sondern in welchem Ausmaß und durch welche Kunststoffe.“

Stöhr spielt auf die Microplastic Pollution Map an, eine interaktive Weltkarte, an der er seit 2013 arbeitet. Die Karte dokumentiert Art und Umfang der Verschmutzung der Meere durch Mikroplastik. Seit 2013 kooperiert oeoo mit der Hamburger Linienreederei OPDR. Deren Schiffe fahren auf festen Routen zwischen

Nordeuropa und Afrika und entnehmen Proben, die Stöhr analysiert und die Ergebnisse in die Microplastic Pollution Map überträgt. Der Trend ist klar: Trotz strengerer Regularien findet sich immer mehr Plastik im Wasser.

### Plastik findet immer seinen Weg

„Die Ursachen sind nicht nur achtlos weggeworfene oder bewusst illegal entsorgte Plastik-Abfälle“, erklärt Stöhr. Er steht auf, holt drei Plastikflaschen mit Duschgel und Cremes aus dem Regal und stellt diese auf den Tisch. „Die zeige ich auch immer in den Workshops, denn die Produkte kennen alle. Was viele jedoch nicht wissen, die Duschgels und Peelings, die so ansprechend aussehen und die sich so gut auf der Haut anfühlen, enthalten Plastik.“ Auch hier beobachtet der Biologe einen Trend: „Aufgrund schärferer Gesetze und Selbstaufgaben verwendet die hiesige Industrie mittlerweile zwar kein Mikroplastik mehr, dafür finden sich jedoch immer mehr Acrylate, also Flüssigplastik, in Kosmetika“, schiebt Stöhr lakonisch nach. „In den Workshops sehe ich dann, wie die jungen Menschen nachdenklich werden. Mit Apps wie ToxFox vom Bund für Umwelt und Naturschutz oder CodeCheck recherchieren sie, wie belastet ihre persönliche Auswahl an Kosmetika ist.“

Weil Plastik ein so günstiger Wertstoff ist, wird er auch in Textilien immer häufiger Naturfasern beigemischt oder ersetzt diese komplett. Für den Biologen eine katastrophale Entwicklung. „Bei jeder Wäsche verliert ein Fleecepulli Plastikfasern im Grammbereich. Dieses Material kann durch die Kläranlage nicht abgebaut werden. So findet Plastik seinen Weg schließlich auch in das Meer.“ Dort schädigt es nicht nur die maritime Flora und Fauna, sondern gelangt über Fische und Algen auf unsere Teller – und schließlich in unsere Körper.

### Microplastic Pollution Map

Die interaktive Karte von oooo dokumentiert Art und Umfang der Verschmutzung der Meere durch Mikroplastik. Sie ist frei zugänglich über die Website [onearth-oneocean.com/unsere-projekte/microplastic-pollution-map](http://onearth-oneocean.com/unsere-projekte/microplastic-pollution-map).



### Säubernde SeeTiere

Eine der Säulen, auf denen die Arbeit des Vereins fußt, ist das Aufräumen der Meere. Dabei kommen der SeeHamster, die SeeKuh und bald auch der SeeElefant zum Einsatz. „Das sind unsere Müllsammelschiffe“, erklärt Rüdiger Stöhr. „Die SeeKuh wurde 2016 in Dienst gestellt und liegt hier bei uns am Seefischmarkt im Wasser.“ Hinter dem tierischen Namen verbirgt sich ein zwölf Meter langer und zehn Meter breiter, modular aufgebauter Katamaran mit einem Tiefgang von einem Meter. „Da die SeeKuh aus seewasserbeständigem Aluminium konstruiert ist, wiegt sie lediglich etwa sechs Tonnen. Durch die Kombination aus Zerlegbarkeit und geringem Gewicht ist das Schiff sehr portabel“, führt der Biologe aus. „So konnten wir die SeeKuh nach ihrer Fertigstellung im Jahr 2017 in vier Containern verpackt nach Hongkong und wieder zurück transportieren.“ Während der Katamaran sich mit einer Geschwindigkeit von zwei Knoten bewegt, sammelt sich in den engmaschigen Fangnetzen, die unter dem Katamaran angebracht sind, an der Wasseroberfläche treibender Plastikmüll. Auf einer Fahrt fischt die Mannschaft mit diesem Vorgehen zwei bis drei Tonnen Plastik aus dem Wasser. Stöhr, begeisterter Segler, ist der Kapitän.

*Dr. Rüdiger Stöhr ist seit 2012 für one earth – one ocean tätig.*



Foto: Mathis Hanke

Aber die SeeKuh hat einen weiteren Einsatzzweck, erzählt Rüdiger Stöhr: „Die SeeKuh ist optimiert worden für den Tauchereinsatz. Wir rücken mit einer Mannschaft aus Tauchern aus, um Geisternetze zu lokalisieren und dann auch zu bergen.“ Der Begriff bezeichnet Fischernetze, die beim Fischfang verloren gingen oder absichtlich im Meer entsorgt wurden. Geisternetze treiben durch das Meer oder verfangen sich. „Sie sind nicht nur eine Gefahr für Fische und andere Tiere, die sich darin verfangen und verenden“, weiß Stöhr. „In der Regel bestehen die Netze aus Kunststoff. Aus dem können sich über lange Zeit giftige Chemikalien wie Weichmacher freisetzen.“

### Jagd auf Geisternetze

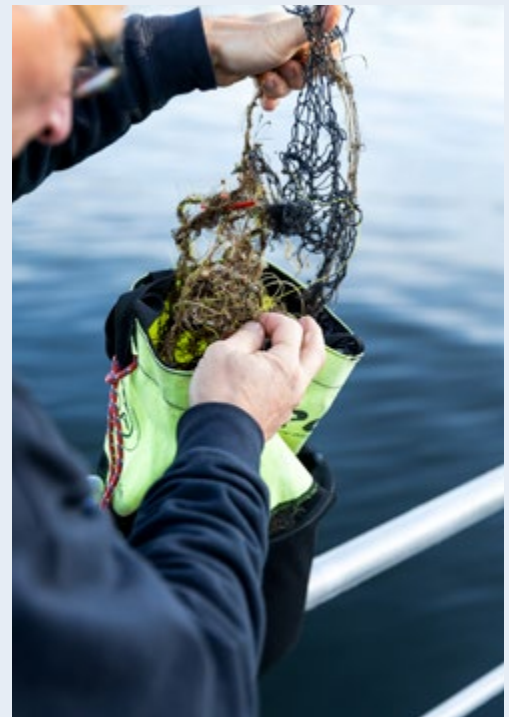
Die Jagd auf die Geisternetze findet nicht nur vor der Haustür in der Kieler Förde statt. Mit der SeeKuh geht es auch rund um Fehmarn, nach Rügen und rauf nach Dänemark. „Am Kleinen Belt in der Nähe von Gammel Ålbo gibt es einen taucherfreundlichen Campingplatz“, erzählt Stöhr. „Da schlagen wir dann unser Basislager auf und fahren raus, suchen Geisternetze und bergen sie.“ Für die Taucher ist es nicht nur Arbeit, sondern auch ein Erlebnis. Häufig geht es zu gesunkenen Wracks, an denen sich die Netze verfangen. Die aufgegebenen Kolosse, von denen die Natur langsam Besitz ergreift, sind für viele besonders reizvolle Erkundungsziele.

Doch diese Aufräumaktionen sind nicht frei von Kritik, wie der promovierte Biologe

einräumt. „Auch wenn wir Dinge einsammeln, die dort nicht hingehören, sind Netze und anderer Müll vielfach über lange Zeit zu einem Teil des Ökosystems geworden. Insbesondere die Wracks sind für Meerestiere seltene Rückzugsorte auf dem sonst meist kargen abgeräumten Grund. Jeder Eingriff und jede Entnahme stören die Populationen in gewisser Weise. Eigentlich müssten wir für den gesammelten Müll etwas anderes wie künstliche Riffe zurücklassen“, sinniert Stöhr. Diese Reflexion zeigt, dass sich die Projekte von one earth – one ocean fortlaufend weiterentwickeln.

### Internationaler Müll

Das Engagement des Vereins ist nicht auf deutsche und dänische Seegewässer beschränkt. one earth – one ocean unterhält Büros in Brasilien, Kambodscha und auf den Philippinen – hat aktive Projekte in insgesamt elf Ländern. Größtenteils sind es Müllsammelprojekte, bei denen Einheimische aktiv werden – Plastik sammeln, reinigen und verkaufen. Der Erlös fließt wiederum in die Projekte. „Wir verbinden unsere Müllsammel-Aktionen mit Aufklärungsarbeit“, erklärt Stöhr. „Unsere Partner gehen in Dörfer und berichten von den Konsequenzen, die der Eintrag von Plastik hat, und dass das Sammeln positive Effekte auf die Umwelt allgemein, die eigene Lebenswelt im Besonderen hat.“



Fotos: Mathis Hanke

*Das Müllsammelschiff SeeKuh wurde 2016 in Dienst gestellt. Fischernetze, die beim Fischfang verloren gingen oder absichtlich im Meer entsorgt wurden (Bild rechts), sind eine Gefahr für Fische und andere Tiere, die sich darin verfangen und verenden.*

Wenn die Menschen überzeugt sind, haben die Partner vor Ort beobachtet, dass Stellen, die von den Einheimischen gesäubert wurden, monatelang nicht wieder verschmutzt wurden. „Den Menschen ist es peinlich, dass Ausländer kommen und mit ihnen sauber machen“, schmunzelt der Biologe, schiebt aber nüchtern hinterher: „Dann kommt das nächste Hochwasser, und die fallende Flut bringt wieder eine Kunststofflage mit rein.“ Der Kampf gegen den Plastikmüll scheint aussichtslos, aber die Menschen kämpfen weiter.

Doch auch hierzulande räumt oeco mit Freiwilligen die Küstenstreifen auf. So veranstaltete der Verein anlässlich des 40. World Cleanup Day im September 2025 den International Coastal Cleanup. Ganze Schulklassen und interessierte Gruppen waren – ausgestattet mit Handschuhen, Greifzangen und Säcken – entlang der Kieler Förde und an den Stränden der Landeshauptstadt unterwegs. Am Ende hatten 850 Aktive 334 Kilogramm Plastik- und andere Abfälle an den Stränden und mit Tauchern rund 300 Kilogramm Müll unter der Blücherbrücke eingesammelt. Der selbstgesteckte Anspruch von oeco ist es, einmal im Monat eine solche Freiwilligen-Aktion durchzuführen. „Das klappt nicht immer“, räumt Stöhr ein. „Aber dafür leisten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer immer einen Beitrag, die Ökosysteme von Abfällen zu befreien.“

### Glückliche Fügung

Auf die Frage nach seinen Anfängen bei oeco lacht Stöhr, denn es war eine Reihe von Zufällen. Vereinsgründer Günter Bonin lag 2012 mit seinem Segelboot in Kiel neben dem von Stöhrs Cousin. Dem war sofort klar, dass Bonin seinen Cousin kennenlernen musste und tatsächlich war man sich sympathisch. „Damals war ich für one earth – one ocean zunächst an Schulen tätig und habe dort Projekte veranstaltet und für unsere Sache begeistert“, erinnert sich der Mikrobiologe. „Das gipfelte schließlich in Projekten für den Jugendforscht-Schülerwettbewerb, der unser Team bis nach Stockholm in die Nobel-Akademie führte, wo die beiden Schüler Finn und Robin ihr Projekt über den bakteriellen Abbau von Haushaltsfolie auf einer internationalen Wasserkonferenz vorstellen durften.“

Im vergangenen Jahrzehnt war Stöhr viel unterwegs für one earth – one ocean, und als begeisterter Taucher nutzt er sich bietende

Gelegenheiten, das Meer zu erleben. „Die Welt unter der Meeresoberfläche ist etwas Besonderes, Einzigartiges und Faszinierendes, das wir unbedingt schützen und bewahren müssen“, schwärmt der Biologe. Doch so eindrücklich die Erlebnisse unter Wasser sind, hat er auch Absurdes auf dem Wasser erlebt: „Wir trieben bei Schwachwind über einen wirklich spiegelglatten Atlantik auf die Kanaren zu. Und dann sahen wir etwas Würfelartiges im Wasser treiben. Es war eine Kühl-Gefrierschrank-Kombination – mit Algen bewachsen und mit einer Krabbe drin.“ Die Mannschaft barg den Elektroschrott und brachte ihn im Hafen an Land. Stöhr hat dieses Erlebnis darin bestärkt, dass er mit seiner Arbeit zwar nur einen kleinen Beitrag leisten kann – aber in die richtige Richtung.

## „Wir verbinden unsere Müllsammel-Aktionen mit Aufklärungsarbeit.“

Dabei richten sich seine Bemühungen und die des Vereins nicht nur gegen Plastik im Allgemeinen, sondern vor allem gegen das sogenannte Einmal-Plastik. „Plastik hat hervorragende Eigenschaften, die es zu einem wertvollen Wertstoff machen. Es ist allerdings fatal, dass es so billig ist, dass es universell eingesetzt wird und beispielsweise als Verpackung oder Beigabe von Kosmetika, nach dem Ge- oder Verbrauch keine Funktion mehr hat und eine sinnvolle Weiternutzung nicht möglich ist“, erklärt Stöhr. Allenfalls in der thermischen Verwertung kann Plastik dann noch einen sinnvollen Beitrag leisten – etwa zum Befeuern von Betonfabriken oder Müllverbrennungsanlagen. „Immerhin wird so vermieden, dass stattdessen fossile Energieträger zum Einsatz kommen“, erklärt der Wissenschaftler. „Die beste Lösung wäre es jedoch, wo es nur geht konsequent auf jede Form von Plastik zu verzichten.“

Joachim Kläschen

### one earth – one ocean unterstützen

Damit der gemeinnützige Verein seine Arbeit machen kann, ist er auf Unterstützung angewiesen. Interessierte können one earth – one ocean mit einmaligen oder regelmäßigen Spenden unterstützen oder dem Verein als Fördermitglied beitreten. Alle Informationen dazu finden sich auf der Internetseite [oneearth-oneocean.com/ich-will-helfen](http://oneearth-oneocean.com/ich-will-helfen).





# TINA HALTERMANN

„Ich will immer etwas verändern und die Welt ein kleines Stückchen besser machen.“ Dieser Satz begleitet Tina Haltermann seit ihrem Studium an der HAW Kiel und inzwischen auch in ihrem Amt: Seit April 2025 ist sie Bürgermeisterin der Gemeinde Sylt. Der Antrieb dahinter ist derselbe geblieben – sie will Dinge ins Rollen bringen, Verantwortung übernehmen und Entwicklungen mitgestalten.

**T**ina Haltermann ist am Großen Plöner See in Ascheberg aufgewachsen. Schon als Kind half sie im Familienbetrieb mit, einer kleinen Gastronomie, in der sie früh lernte, Verantwortung zu übernehmen: „Wenn keine Gäste kommen, gibt’s keinen Urlaub – das lernt man als Kind schnell“, sagt sie und lacht. Später arbeitete sie als Pflegehelferin in einer Senioreneinrichtung. Dort erlebte sie, wie wenig Aufmerksamkeit viele ältere Menschen bekamen und wie sehr sie das berührte: „Durch diese Generation kann ich als Frau heute frei leben, studieren und meine Meinung äußern“. Die Ungerechtigkeit, die sie dort sah, wurde zu ihrem Antrieb, sie wollte Strukturen verändern und eines Tages selbst eine Einrichtung leiten. Mit dieser Motivation begann sie zur Jahrtausendwende ihr Studium der Sozialen Arbeit an der HAW Kiel (damals noch FH Kiel).

**„Früher wollte ich als Leitung einer Senioreneinrichtung die Welt ein Stück besser machen, jetzt bin ich Bürgermeisterin. Das hätte ich nie gedacht, aber es lohnt sich.“**

An ihre Studienzeiten an der Schwentinemündung erinnert sich Tina Haltermann lebhaft. Die Hochschule war damals gerade erst nach Dietrichsdorf gezogen. „Das Gelände war zum Teil noch im Bau, aber eben auch schon ganz neu“, erzählt sie „Das hatte ein ganz

besonderes Flair.“ Was sie aus dieser Zeit bis heute begleitet, ist vor allem das Wissen über Kommunikation und Gruppendynamiken: „Für mich ist Kommunikation der Schlüssel bei fast jedem Konflikt. Man kann in unglaublich vielen Themen zueinander kommen, wenn man anständig miteinander spricht.“ Nach Vorlesungen und Seminaren waren ihre Tage selten vorbei. Sie arbeitete neben dem Studium in verschiedenen sozialen Einrichtungen – oft bis spät in den Abend. „Anstrengend war das“, erinnert sie sich, aber sinnvoll: „Ich würde es jedem empfehlen. Praxiserfahrung erleichtert den Einstieg ins Berufsleben enorm.“

Durch ihren Studierendenjob bei der AWO-Pflege in Kiel-Mettenhof hatte Haltermann früh Kontakte geknüpft – Kontakte, die ihr später den Weg auf die Insel ebneten. Direkt nach dem Bachelorabschluss übernahm sie die stellvertretende Einrichtungsleitung der AWO-Pflege auf Sylt. „Ich hatte das Glück, dass es eine neue Einrichtung war und ich konzeptionell noch ganz viel gestalten konnte“, erzählt sie. Eigentlich wollte sie nur zwei Jahre bleiben, daraus wurden vier, und schließlich stand ihr Traum greifbar nah: In Lübeck sollte eine neue AWO-Einrichtung entstehen, und Haltermann war als Leitung vorgesehen. Doch je häufiger sie auf dem Festland war, desto klarer wurde ihr: „Sylt ist meine Heimat. Ich will nicht hier weg.“ Fast zeitgleich erhielt sie ein überraschendes Angebot vom Sozialzentrum der Gemeinde Sylt. Ein Beruf, den sie zunächst nie für sich gesehen hatte. „Ich wollte eigentlich nie in die Verwaltung“, sagt sie rückblickend. „Aber die Stelle war etwas völlig Neues. Und ich habe immer nach Herausforderungen gesucht.“ Sie entschied

sich für die Nordseeinsel. Sechs Jahre lang begleitete sie als Fallmanagerin Menschen in schwierigen Lebenslagen, beriet, unterstützte und half, wo es nötig war: „Es gab keine Fallkonstellation, keinen Lebenslauf, kein Schicksal, das ich nicht kannte.“

Nach so langer Zeit im sozialen Bereich wollte sie dann aber eine komplett neue Richtung einschlagen. „So wurde ich leitende Verwaltungsbeamtin für das Amt Landschaft Sylt“, erklärt sie. Hinter der langen Berufsbezeichnung steckte vor allem eines: Vermitteln zwischen der Hauptgemeinde Sylt und den vier kleineren Inselgemeinden List, Kampen, Hörnum und Wenningstedt-Braderup. „Ein bisschen Verwaltungsrecht kannte ich noch aus dem Studium, aber vor allem das Vermitteln zwischen Menschen lag mir einfach“, erzählt sie. In dieser Zeit lernte sie verschiedene Verwaltungsbereiche kennen und baute ein enges Vertrauensverhältnis zu den ehrenamtlichen Bürgermeister\*innen der Insel auf. Beides, Fachwissen und Vertrauen, bildet heute das Fundament für ihre Arbeit als Bürgermeisterin der Gemeinde Sylt.

In ihrer Zeit als Verwaltungsbeamtin fiel Haltermann immer wieder auf, wo Strukturen fehlten oder Zuständigkeiten unklar waren. „Ich hatte ständig Verbesserungsideen – man hätte mich damals wohl auch als nervige Mitarbeiterin bezeichnen können“, sagt sie heute und lacht. Als der damalige Bürgermeister abgewählt wurde und dessen Stellvertreter nicht kandidieren wollte, stellte sie sich eine einfache Frage: „Wenn ich die ganze Zeit herumquatsche, wie man es besser machen könnte – warum mache ich es dann nicht selbst?“ Mit großen Chancen rechnete sie zunächst nicht, denn im Rennen waren auch einige gebürtige Sylter, die sogenannten Insulaner. „Aber die Sylter\*innen haben mir ihr Vertrauen geschenkt“, erzählt sie mit einem Grinsen. In der Stichwahl setzte sie sich schließlich durch. Seit April 2025 ist Tina Haltermann Bürgermeisterin der Gemeinde Sylt.

Und die Menschen kennen sie: „Wenn ich über die Insel laufe, werde ich ständig angesprochen. Überraschend war für mich, dass mich sogar Leute auf dem Festland erkennen.“ Die Nähe zu den Bewohner\*innen sei



Foto: Tom Tautz

*Die studierte Sozialarbeiterin Tina Haltermann übernahm direkt nach ihrem Bachelorabschluss die stellvertretende Einrichtungsleitung der AWO-Pflege auf Sylt. Seither blieb sie der Insel verbunden und ist heute Bürgermeisterin der Gemeinde Sylt.*

ihr wichtig, nicht zufällig lief ihr Wahlkampf unter dem Label #Tina. „Ich schätze die starke Gemeinschaft hier auf der Insel. Wenn der Damm zu ist, ist er zu – dann hält Sylt zusammen“, betont sie und meint damit den Hindenburgdamm, der Sylt mit dem Festland verbindet. Genau diesen Zusammenhalt möchte sie stärken. Auf ihrer Agenda stehen außerdem der Umgang mit dem Tourismus, bezahlbarer Wohnraum für Einheimische und der Schutz der Insellandschaft: „Wir haben eine einzigartige Natur, und die gilt es zu bewahren, damit Sylt auch für kommende Generationen lebenswert bleibt.“

Tina Haltermanns Lebensweg zeigt, wie viel möglich ist, wenn man sich etwas zutraut. „Früher wollte ich als Leitung einer Senioreneinrichtung die Welt ein Stück besser machen, jetzt bin ich Bürgermeisterin. Das hätte ich nie gedacht, aber es lohnt sich“, sagt sie. Ihr Rat an Studierende und junge Menschen: „Traut euch!“ Zugleich mahnt sie zu Gelassenheit: „Niemand kann die Welt von heute auf morgen verändern. Aber jeder Schritt zählt.“

Johna Marie Reimers

# FAQ

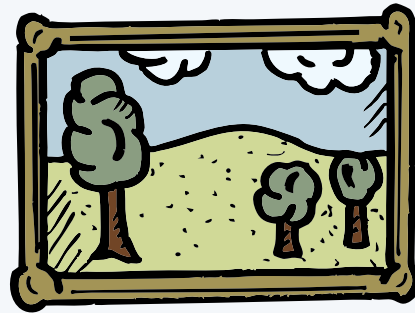
## Was macht man, wenn ...

### ... man günstig nach Klamotten, Möbeln oder Büchern sucht?

In Kiel gibt es eine lebendige Second-Hand-Szene. Besonders für Kleidung gibt es zahlreiche Geschäfte im gesamten Stadtgebiet. Aber auch für Bücher, Möbel, Musikinstrumente oder Fahrräder findet man eine große Auswahl an Läden. Von April bis Oktober finden außerdem Flohmärkte in der Innenstadt oder an der Hörn statt. Und mit etwas Glück entdeckt man Dinge auf der Straße, denn viele Kielerinnen und Kieler verschenken Gegenstände, die sie nicht mehr benötigen.

Second-Hand-Orte: [kiel.de/zerowasteorte](http://kiel.de/zerowasteorte)

Flohmärkte: [kiel.de/flohmmarkt](http://kiel.de/flohmmarkt)



### ... man Kunst sehen möchte?

Ob moderne Kunst, Fotografie oder Werke von Kieler Künstler\*innen – in der Stadtgalerie und im Stadtmuseum Warleberger Hof gibt es regelmäßig wechselnde Ausstellungen zu sehen, der Eintritt ist frei.

Auch auf dem Campus der HAW Kiel lässt sich Kunst entdecken, etwa im Bunker-D, wo ebenfalls kostenfreie Ausstellungen präsentiert werden.

#### Öffnungszeiten Stadtgalerie:

Dienstag und Mittwoch 10–17 Uhr

Donnerstag 10–19 Uhr

Freitag 10–17 Uhr

Samstag und Sonntag 11–17 Uhr

#### Stadtmuseum Warleberger Hof:

Dienstag bis Sonntag 10–18 Uhr

#### Ausstellung Bunker-D:

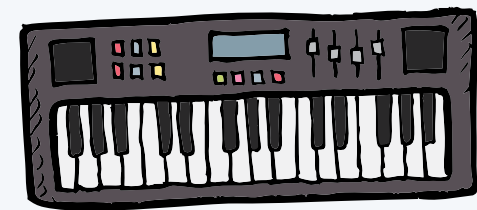
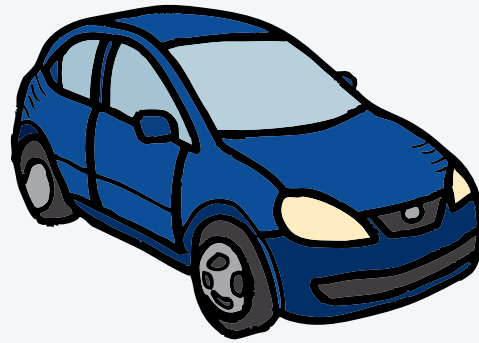
Montag bis Freitag 10–14 Uhr

Mittwoch 10–20 Uhr

### ... man sich ein Auto leihen will?

Ob Kurztrip, Umzug oder fehlender ÖPNV – ab und an benötigt man ein Auto, um sein Ziel zu erreichen. Dafür gibt es in Kiel das Carsharing-Angebot von StattAuto. Die Genossenschaft bietet Studierenden einen besonderen Tarif, bei dem keine monatlichen Gebühren anfallen.

[stattauto-hl.de](http://stattauto-hl.de)



### ... man Lust hat, Musik mit anderen zu machen?

Für Musikbegeisterte gibt es auf dem Campus einen eigenen Bandraum (C11-1.01). Dort gibt es Mikrofone, Gitarren, Keyboards und noch einige weitere Instrumente. Natürlich können auch eigene Instrumente mitgebracht werden. Nach einer kurzen Einweisung ist der Proberaum mit der Campuscard jederzeit zugänglich.

Ansprechpartner sind Prof. Dr. Patrick Moldenhauer und Prof. Dr. Kay Schmidt-Rethmeier.

Um außerhalb des Campus zu musizieren, ist die Alte Mu der richtige Ort. Jeden Freitag ab 18 Uhr treffen sich dort Menschen, um gemeinsam zu jammen. Willkommen sind alle, die gerne Musik machen, egal ob mit dem Bass, der Geige oder der eigenen Stimme!

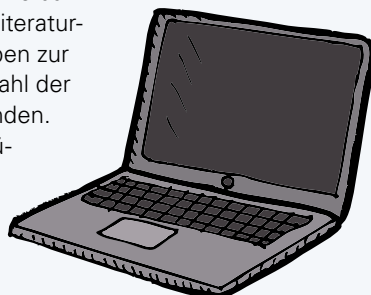
### ... man sich über ein Modul informieren möchte?

Wer sich schon vor Semesterbeginn über die anstehenden Module informieren möchte, kann dafür die Moduldatenbank nutzen.

Dort finden sich Beschreibungen der Lehrinhalte, Literaturempfehlungen, Angaben zur Lehrform und zur Anzahl der Semesterwochenstunden.

Auch die jeweilige Prüfungsform ist dort vermerkt.

[moduldatenbank.haw-kiel.de](http://moduldatenbank.haw-kiel.de)



### ... man psychologische Beratung benötigt?

Ob Probleme im Studium, Gewalterfahrungen oder traumatische Erlebnisse: Das Leben ist nicht immer einfach, und häufig ist es ratsam, sich professionelle Hilfe zu suchen. Auf dem Campus stehen dafür verschiedene Anlaufstellen bereit. Alle Angebote sind kostenfrei und unterliegen der Schweigepflicht.

#### Zentrale Studienberatung

Telefon: +49 431 210-1760

E-Mail: [studienberatung@haw-kiel.de](mailto:studienberatung@haw-kiel.de)

#### Studentenwerk SH

Telefon: +49 431 8816-325

E-Mail: [psychologen.ki@studentenwerk.sh](mailto:psychologen.ki@studentenwerk.sh)

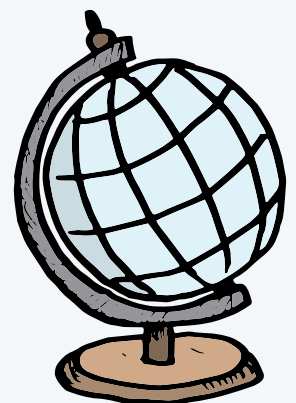
#### BASTA!

Telefon: +49 431 210-1888

E-Mail: [basta@haw-kiel.de](mailto:basta@haw-kiel.de)

### ... man ein Auslandssemester machen möchte?

Ein Auslandssemester bietet die Chance, den eigenen Horizont zu erweitern, andere Kulturen kennenzulernen und eine neue Sprache zu erlernen. Die HAW Kiel unterstützt ihre Studierenden dabei, die passende Partneruniversität zu finden, die Finanzierung zu klären und die organisatorischen Schritte vorzubereiten. Erste Anlaufstelle ist das International Office. Zusätzlich gibt es während der IDW verschiedene Informationsveranstaltungen und Kurse.



#### International Office

Telefon: +49 431 210-1800

E-Mail: [international@haw-kiel.de](mailto:international@haw-kiel.de)

C19

## HOCHSCHULE

### Wissenschaft zum Begreifen

Der letzte Freitag im September steht traditionell im Zeichen der Wissenschaft: In Kiel öffnen zahlreiche wissenschaftliche Einrichtungen zum Science Day ihre Türen für interessierte Besucher\*innen jeden Alters. Und so zog ein breit gefächertes Programm am 26. September wieder hunderte Gäste auf unseren Campus.

### 30 Jahre F&E GmbH

Mit einem Festakt im Audimax wurde am 17. September das 30-jährige Bestehen der Forschungs- und Entwicklungszentrum GmbH der HAW Kiel begangen. Die F&E GmbH dient als Bindeglied zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Der Fokus liegt auf der Vermarktung des Know-hows der Hochschule sowie auf dem Technologietransfer zwischen Hochschule und Unternehmen. Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft waren der Einladung gefolgt.

### Premiere im Mediendom

Fans der beliebten Hörspielreihe „Die drei ???“ konnten sich auf ein exklusives Erlebnis im Mediendom der HAW Kiel freuen: Im Dezember startete dort die bisher unveröffentlichte Hörspielfolge „Die drei ??? und die Salztote“ als einmaliges, immersives Klangerlebnis. Die Termine für 2025 waren im Nu ausverkauft.

### Gesund im Kopf

Gesund bleiben, auch im Kopf – darum ging es im Oktober bei der Aktionswoche rund um den Tag der Mentalen Gesundheit. Vom 8. bis 16. Oktober gab es eine Vielzahl an wissenschaftlich fundierten Veranstaltungen und Sportangeboten für Mitarbeitende, um psychischen Erkrankungen vorzubeugen und auf diese aufmerksam zu machen.



Foto: Johna Marie Reimers

Auf dem Jugendcampus konnten Kinder in virtuelle Welten eintauchen. Die Spiele wurden von Studierenden der HAW Kiel programmiert.



Foto: Ann-Christin Wimber

Der scheidende Geschäftsführer der F&E GmbH Björn Lehmann-Matthaei (links) und sein Nachfolger Tim Krämer.



Foto: N. Konzer

Für ihren Radiobeitrag „Symptome Herzinfarkt“ gewann Anja Dencker eine Hörmöwe in der Kategorie „Aircheck“.

### Gemeinsam in die Pedale treten

21 Tage, 94 Teilnehmende und 16.550 Kilometer – auch im vergangenen Herbst war die HAW Kiel wieder beim Stadtradeln aktiv dabei. Im Durchschnitt fuhren unsere Mitarbeitenden 150 Kilometer pro Kopf und setzten damit ein starkes Zeichen für Gesundheit, Bewegung und Klimaschutz.

### Was für ein Umzug

Ende Oktober wurden die Medien der Zentralbibliothek in die neue Bibliothek im Lerndock23 umgezogen. Ungefähr 2,6 Kilometer Medien mussten sortiert, in Rollcontainer geräumt, vom unteren Ende des

Campus zum oberen gefahren werden. Am 8. Dezember konnte die Bibliothek dann am neuen Ort regulär ihren Betrieb aufnehmen. Die Ausleihe war bis dahin über eine Sonderregelung ermöglicht worden.

### Wintermarkt auf dem Sokratesplatz

Anlässlich der Umbenennung der Hochschule eröffnete am 8. Dezember erstmals ein Wintermarkt auf dem Sokratesplatz. Studierende, Beschäftigte und Anwohner\*innen konnten sich an vier Tagen auf Punsch, Waffeln und Grilleckereien freuen. Der Wintermarkt war eine gemeinsame Aktion der Hochschule, des AStA, der Fachschaften und des Studentenwerks.



Foto: Johna Marie Reimers

*Präsident Prof. Dr. Björn Christensen und unsere Kanzlerin Dr. Anja Franke-Schwenk ließen es sich nicht nehmen, einen leckeren Punsch auf dem Wintermarkt an der HAW zu probieren.*

## PREISE

### Best Paper

Prof. Dr. Karsten Eisenschmidt vom Fachbereich Wirtschaft hat auf der CARF-Konferenz 2025 in Luzern den Best Paper Award gewonnen. Die CARF-Konferenz zählt zu den renommiertesten deutschsprachigen Tagungen für praxisorientierte Forschung in Unternehmenssteuerung und Rechnungswesen. Ausgezeichnet wurde Prof. Eisenschmidts Beitrag zum Thema Marktkonzentration in der Abschlussprüfungsbranche – und damit geht der Preis bereits zum dritten Mal an unsere Hochschule.

### Stiftungspreis für Prof. Dr. Tanja Pütz

Die Stiftung Montessori hat Prof. Dr. Tanja Pütz für ihre innovative Weiterentwicklung der Montessori-Pädagogik mit ihrem Stiftungspreis ausgezeichnet. Die Preisverleihung fand am 2. Oktober 2025 im Erzbischöflichen Berufskolleg in Köln statt.

### Ausgezeichnetes Campusradio

Die Hörmöwe in der Kategorie „Aircheck“ ging im November an die Multimedia-Production-Studentin Anja Dencker für ihren Beitrag „Symptome Herzinfarkt“, in welchem sie aufrüttelnd darüber spricht, warum Frauen bei einem Herzinfarkt ein 50 Prozent höheres Risiko haben, zu versterben. Neben der handgemachten Hörmöwe gab es außerdem 400 Euro Preisgeld.

## PERSONALIEN

### Abschied von der F&E GmbH

Björn Lehmann-Matthaei sagte der F&E GmbH Ende September nach 25 Jahren Lebewohl. Von großen Projekten wie der Forschungsplattform FINO 3 bis hin zum autonomen Forschungskatamaran Wavelab hat der Geschäftsführer zahlreiche Meilensteine begleitet.

# IMPRESSUM

### Herausgeber

Präsidium der HAW Kiel  
Sokratesplatz 1, 24149 Kiel

### Sitz der Redaktion

Heikendorfer Weg 29, 24149 Kiel  
Telefon: 0431 210 10 40  
campusredaktion@haw-kiel.de

### Redaktion dieser Ausgabe

Chefredakteurin – Susanne Meise  
Layout Consulting – Stefanie Reich  
Layoutchefin – Sarah Flint  
Layout – Siri Anderssohn, Viviane-Sophie Freist, Anne Hanß, Alexandra Liebig, Lea Müller

### Fotos und Illustrationen

Christian Beer, Hanna Börm, Josephine Brunn, Andreas Diekötter, Sarah Flint, Leandra Freese, Mathis Hanke, Patrick Knittler, Lea Müller, Johna Marie Reimers, Martin Schröder, Doris Smit, Lisa Trzewik, Jana Walther

### Redaktionelle Mitarbeit

Prof Dr. Udo Beer, Iris Büchler, Prof. Dr. Björn Christensen, Sarah Flint, Friederike Hiller, Joachim Kläschen, Felix Klein, Susanne Meise, Hartmut Ohm, Stella Petersen, Johna Marie Reimers, Doris Smit, Lisa Trzewik, Jana Walther, Bob Weber

### Prepress

Martin Schröder

### Druck

BerlinDruck

### Redaktionsschluss dieser Ausgabe

21. Januar 2026

viel. erscheint zweimal pro Jahr,  
Auflage dieser Ausgabe: 5.000 Exemplare

### Coverfoto

Mathis Hanke

Der Nachdruck von Textbeiträgen ist unter Angabe der Quelle kostenlos. Bitte senden Sie ein Belegexemplar an die Redaktion.

Herzlich willkommen an der HAW Kiel. Zwei neue Professoren haben begonnen, an der Hochschule zu lehren. In der Reihe viel.beschäftigt stellen wir sie mit Informationen zu ihrem Werdegang und ihren Vorhaben für ihr jeweiliges Fachgebiet vor.



Prof. Dr.-Ing. Hendrik Vorhölter

## PROFESSUR FÜR SCHIFFSTECHNIK AM FACHBEREICH MASCHINENWESEN

Hendrik Vorhölter hat am 1. Januar 2026 die Professur Schiffstechnik am Fachbereich Maschinenwesen übernommen. Nach seinem Schiffbaustudium an der Technischen Universität Hamburg-Harburg (TUHH) schloss er seine Promotion zum Thema „Numerische Analyse des Nachstroms und der Propellereffektivität am manövrierenden Schiff“ an der TUHH ab. Anschließend arbeitete er zunächst als Leiter Forschung und Entwicklung auf der J.J. Sietas Schiffswerft, später als Technischer Leiter bei der Mareval AG in Hamburg. Während seiner beruflichen Laufbahn wirkte er an Projekten für Spezialschiffe wie Fähren, Offshore-Wind Jack-Up-Schiffe, Polarforschungsschiffe sowie feste Offshore-Plattformen und Offshore-Windparks mit. Zuletzt verantwortete er den Sonderschiffbau für den Bau des Fehmarn-Belt-Tunnels.

„Die maritime Technik befindet sich mitten in einem massiven Umbruch, der getrieben ist durch neue Antriebstechnologien und höhere Autonomieanforderungen an die Systeme“, erklärt der Schiffbauer aus Leidenschaft. Für Schiffe, die zum Teil über Wochen autark auf dem Meer unterwegs sind, werde die Frage der Zuverlässigkeit der neuen Technologien hierbei wesentlich sein. „Ich möchte den Studierenden an der HAW Kiel gerne meine Begeisterung für unser Berufsumfeld sowie die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten für ihren Berufsstart mit auf den Weg geben“, so Vorhölter.



Prof. Dr.-Ing. Torben Terwey

## PROFESSUR FÜR ERNEUERBARE OFFSHORE ENERGIEN AM FACHBEREICH MASCHINENWESEN

Torben Terwey kommt zum 1. Mai 2026 an die HAW Kiel und übernimmt die Professur für Erneuerbare Offshore Energien mit Schwerpunkt Windenergietechnik. Der aus Marienheide im Oberbergischen (NRW) stammende Ingenieur absolvierte zunächst eine Ausbildung zum Industriemechaniker, studierte anschließend Maschinenbau an der RWTH Aachen und promovierte an der Leibniz Universität Hannover (LUH) zu Tribologie und Wälzlagerertechnik.

Beruflich führte ihn sein Weg zu thyssenkrupp Rothe Erde in Lippstadt (NRW), einem international führenden Zulieferer von Großwälzlager für Windenergieanlagen. Bei Rothe Erde leitete er ein Entwicklungsteam und arbeitete mit internationalen Herstellern von Windenergieanlagen an Fragestellungen rund um den mechanischen Triebstrang – vom Vorentwurf bis zur industriellen Umsetzung. Parallel blieb er immer als Lehrbeauftragter an der LUH aktiv.

Die Windenergie sieht Terwey als Schlüsselbranche der Energiewende. An der HAW Kiel möchte er Lehre, Praxis und Forschung eng verbinden. „Im Triebstrang entscheidet sich, wie zuverlässig und effizient eine Windturbine arbeitet – und die Dynamik in der Branche ist enorm. Ich möchte dazu beitragen, die Technik weiter voranzubringen und die Studierenden für innovative Lösungen im Maschinenbau und in der Windenergietechnik zu begeistern“, sagt Terwey.

# Wandel

In der viel.chronik 2022 konnte ich aus der noch immer kurzen Geschichte der Hochschule herausarbeiten, dass der Wandel zu ihren Genen gehört. Der Wandel hält die Hochschule jung und hilft ihr, zahlreiche Entwicklungen nicht als Bedrohung, sondern als Chance zu sehen.

So war die Hochschule zu Beginn auf mehr als 15 Standorte in Kiel, Eckernförde, Neumünster und Osterrönfeld verstreut. Heute gibt es nur noch zwei moderne Campi. War die erste Generation von Lehrenden noch stark schulisch mit einer Leitungshierarchie geprägt, ist die heutige Generation an eine akademische Organisation gewöhnt und bringt biografisch einen Mix aus universitärer und praktischer Erfahrung mit. An Stelle eines „Schul“-Sekretariats ist inzwischen eine leistungsfähige Verwaltung unter Leitung einer Kanzlerin getreten. Im Gegenzug wurden der Hochschule zahlreiche Aufgaben übertragen, die früher im Kultusministerium angesiedelt waren. Auf diesem Wege ist die Autonomie der Hochschule gewachsen.

Der ursprünglich schulische Charakter der Hochschule brachte mit sich, dass die Professores allenfalls in Nebentätigkeit einen Wissenstransfer in die Unternehmen leben durften. Die frühe Hochschule hatte lediglich die Möglichkeit, über die Köpfe ihrer Absolventinnen und Absolventen neues Wissen zu transferieren. Heute gehört der Wissenstransfer zum gesetzlichen Auftrag der Professores.

Auch für die Studierenden hat sich seit der Gründung der Hochschule eine Menge verändert. Zu Beginn gab es noch die traditionellen, graduierten Studiengänge. Mit Beginn der 80er-Jahre des letzten Jahrhunderts kam der Übergang zu den Diplomstudiengängen (mit

dem diskriminierenden FH-Zusatz) und ab dem neuen Jahrtausend mit dem Bologna-Prozess die heutigen Bachelor-Studiengänge. Dabei veränderte sich die Studiendauer von sechs auf acht und dann wieder auf sechs/sieben Semester. Mit dem Bologna-Prozess emanzipierten sich die Fachhochschulen im Hochschulsystem, denn sie durften von da an auch Master-Studiengänge anbieten. Schließlich akzeptierte sogar der öffentliche Dienst die Master der Fachhochschulen als gleichwertig mit den Abschlüssen der Universitäten. Inzwischen gibt es auch einen Promotionsweg über die Fachhochschulen des Landes.

Das Studienangebot hat sich aber nicht nur formal geändert, sondern auch inhaltlich. Die bloße Zahl der Studiengänge hat sich erhöht, und es sind zahlreiche neue Themen hinzugekommen. Die Hochschule hat sich stets den Bedürfnissen und Anforderungen der Gesellschaft gestellt, sei es im Medien-, im Offshore-, Pflege- oder Erziehungsbereich. Sie hat auch Themen wie Bauingenieurwesen oder Architektur wieder aufgegriffen, nachdem diese Studiengänge vorübergehend geschlossen waren. Der Wandel in den Lehr- und Lernformen war insoweit nur konsequent und wurde insbesondere während der Corona-Pandemie erfolgreich unter Beweis gestellt.

Bei all dem Wandel stellt sich die Frage nach dem Markenkern der Hochschule. Aus meiner Sicht bleibt für die Hochschule in der Zukunft ihr klares Bekenntnis zur Anwendungsorientierung wichtig, insbesondere die berufspraktische Erfahrung ihrer Professores ist ein Schatz, den es zu hüten gilt.

Udo Beer





**Bestelladresse**

Campusredaktion, Heikendorfer Weg 29, 24149 Kiel  
[campusredaktion@haw-kiel.de](mailto:campusredaktion@haw-kiel.de)